Adam Oehlenschlägers

W e r k e.

Neuntes Bändchen.

P. o. germ. 1025 i/9-11

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

17 865

Adam Oehlenschlägers

Werke.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Neuntes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Adam Oehlenschlägers

Dramatische Dichtungen.

Siebentes Bändchen.

Sokrates. — Der Hirtenknabe.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

S o k r a t e s.

T r a g ö d i e.

Personen.

Sokrates.
Xanthippe, seine Frau.
Daphne,
Lamprokles, } seine Kinder.
Kriton,
Platon,
Aeschines,
Phädon,
Epigenes,
Kritobulos, } seine Schüler.
Kebes,
Menon,
Antisthenes,
Melitos,
Lykon, } seine Feinde.
Anytos,
Aristophanes,
Eupolis, } Komödiendichter.
Damon,
Menalkas, } Fischer.
Prodikos, Archont.
Apollons Priester.
Eustachios, ein Krieger.
Jon, ein Schiffer.
Ein Kerkermeister.
Archonten, die Elfmänner, Bürger, Wache, Bewaffnete, Sänger und Tänzer.
Der Dämon des Sokrates, ein Traumbild.

Die Handlung geht vor in Athen und an der Küste in der Nähe.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Die Propyläen.

Melitos. Lykon. Anytos.

(Sokrates geht in Gedanken vertieft vorbei.)

Melitos.

Da geht das Wunderthier. Ihr saht es doch?

Lykon.

Im Lumpenkleide. Königlicher Bettler!
In seine eigne Weisheit ganz vertieft.

Anytos.

Wo mag er jetzt wohl hingehn?

Melitos.

Nach den Quellen,
Dem Born, aus welchem er die Weisheit schöpft:
Vom Schneider, Böttcher läßt er sich belehren,
Um witzig diese ganze Welt nachher
Mit einer leeren Tonne zu vergleichen
Und ihre Eitelkeit mit falschem Flitter.
Bei einem Roßkamm sieht er Pferde striegeln, —
So striegelt er die Menschen uns nachher.

Lykon.

Ja, die sublime Trivialität
Ist seine Göttin, ist der Dämon eben,
Der ihm in's Ohr das Abgeschmackte bläst,
Und macht ihn Aphrodite, Zeus vergessen.
Es scheuen sich die Grazien vor ihm.

Melitos.

Nicht mehr als billig! Hat er unverschämt
Sie doch beleidigt. Wißt Ihr nicht: sein Vater,
Selbst ein elender Künstler, wollt' ihn auch
Zum Bildner machen, und doch wüßt' ich hier
Niemanden, der so linkisch ist wie er;
Drei Fratzen hat er gleich in Stein gehaun —
Drei Eulen — unser Wappen ist die Eule;
Bedeuten sollten sie die Charitinnen.
Sie stehen noch, der Stadt zu Schmach und Spott
Am Thore zur Akropolis, drapirt,
Das war doch gut; hätt' er sie nackt gehaun,
Schlimm wär's gegangen dann den Wöchnerinnen,
Und wenig hätte seine eigne Mutter
Dabei verdient.

Lykon.

Du darfst nicht ihrer spotten!
Sein bestes Gleichniß ist: wie seine Mutter —
Wehmutter nämlich — bei Geburten half,
So hilft noch er bei geistiger Geburt.

Anytos.

Still, da kommt Aeschines, sein großer Liebling.

Melitos.

Ha, Spott und Schande, daß der alte Schelm

So viele wackre Jüngen uns verderbt. —
Ei, schönen guten Morgen, Aeschines!

Aeschines (kommt.)

Schon gut! Was stehst Du da mit Spötter-Munde,
Melitos? Höhnest Du den Sokrates?
Ich sah es wohl, wie Du Gesichter schnittest,
Als er vorüber ging. Das laß nur Freund!
Besteige Deinen Pegasus! ich weiß es,
Du hast das Vieh zur Gnüge schon getränkt;
Bei keinem Sumpf und keiner Pfütze kamst Du
Vorbei, wo Du ihn nicht zur Tränke führtest,
Und sterben mag das Thier, wovon es will,
Das weiß ich wohl: vor Durst wird's nimmer sterben.

Melitos.

Daß Du mich hassest, dank' ich Deinem Lehrer,
Das weiß ich schon.

Aeschines.

Du irrst, ich hasse Niemand,
Nicht lehret Sokrates mich Menschen hassen.

Melitos.

Du solltest ihn doch überreden, Freund,
Ein wenig schicklicher sich anzuziehn.
Geschmack, Du weißt es, hat man in Athen;
Es stößt das Auge, täglich stets in diesem
Elenden Lumpenmantel ihn zu sehn.

Aeschines.

Dein Aug' verwundet es! Von Euch wie viele
Verwunden aber täglich nicht sein Herz?
Dich stößt das alte Kleid? Und ehren solltest
Vielmehr Du dies bescheidne, schlichte Kleid;

Denn nach demselben Schnitte ist's genäht,
Wie jener Mantel, den als Krieger er
Bei Potidäa trug, dort wo er sich
Durch Tapferkeit und Muth so ausgezeichnet,
Daß ihm das ganze Heer den Heldenpreis
Gern zuerkannte; doch voll Großmuth, freilich,
Wie immer, hat er Alkibiades
Den Kranz gegeben, um des Jünglings Geist,
Um sein Gemüth zur Tugend anzuspornen;
Was leider nur verlorne Mühe war. —
Derweil hoch auf dem Berge ganz Athen
Vor Kälte litt, schritt barfuß Sokrates
So heiter seines Weges, wie zur Zeit
Des Friedens hier in diesen Propyläen.

Anytos.

An Kält' und Nässe kann man sich gewöhnen.

Aeschines.

Ja ganz gewiß! Doch nicht an Lüg' und Tücke!
In solchem Mantel — achtet diesen Mantel! —
Saß als Epistates er im Gericht,
Als man die zehn Schiffshäuptlinge verklagte,
Weil sie nicht schleunigst nach errungnem Sieg
Im Sturm der Nacht die Leichen aufgefischt
Der in der Schlacht gefallnen Heldenbrüder,
Was ganz unmöglich war. Man ließ die Helden
Hinrichten! Das war ihrer Thaten Lohn!
Zwar retten konnte Sokrates sie nicht,
Doch unterschrieb er nicht das Todesurtheil,
Entschuldigte sich damit vor Gericht,
Daß er nicht schreiben könnte.

Melitos.

Nun, das kann er
Wohl auch nicht!

Aeschines.

Ach, Du Thor, gut wär's für Dich,
Wenn Du nicht schreiben könntest, dann betrübtest
Du nicht die Musen und die Phantasie.

(Geht ab.)

Melitos

(schaut zur andern Seite hinaus.)

Still, still, da haben wir den Weisen wieder!

Lykon.

Wir wollen ihn doch hören.

Anytos.

Und ihn foppen.

Melitos.

Doch ist's ein schlauer Fuchs, gewandt im Reden,
Und hütet man sich nicht, so zieht man leicht
Den Kürzeren.

Lykon.

Ich will mich an ihn machen.

Melitos.

Ja, Lykon ist Sophist und Philosoph.
Ich denke, Du wirst schon das Maul ihm stopfen.

Anytos.

Wir sind ja unsrer drei.

Melitos.

Um ihn zu prügeln,
Sind wir genug, doch, wo's nur Worte gilt,
Schlägt Sokrates sich mit dem ganzen Heere.

Sokrates (kommt.)

Lykon.

Verzeihung, Sokrates, daß wir Dich stören.
Vielleicht spazierst Du nach der Quelle wieder,
Nach jener schattigen Platane, wo
Mit Phaedros ich Dich traf vor ein'gen Tagen,
So ernst in Dein Gespräch vertieft, daß ich
Nicht Eure Einsamkeit zu stören wagte.

Sokrates.

Nein, Lykon, kann ich etwas lernen jetzt,
So bleib' ich lieber hier. Denn Feld und Wiesen
Sie lehren mich nur wenig; darum bleib' ich
Am liebsten bei den Menschen in der Stadt;
Ich sehe, Du hast eine Rolle da
In Deiner Hand. Das ist der rechte Köder,
Um mich zu angeln. Denn, so wie das Thier
Mit trocknem Laube man im Felde lockt,
So kannst Du, Freund, mit einer solchen Schrift
Mich ziehen durch ganz Attika.

Lykon.

O sag',
Mein lieber Sokrates, sprichst Du noch stets
Von diesen alten abgedroschnen Sachen,
Von der Gerechtigkeit, womit Du nimmer
Kannst fertig werden?

Sokrates.

Vieles gibt es, Lykon,
Womit man leider nimmer fertig wird.

Lykon.

Da werd' ich mich vielmehr als Philosoph
Auf nagelneue Sachen nur verlegen.

Nicht zähe Meinungen zu Markte bring' ich
Als alte Kühe, die man uns verkauft — —

Sokrates.

Für junges, mürbes Rindfleisch? Das ist schön!
Doch etwas mußt Du doch bei'm Alten immer
Noch bleiben lassen, wenn Du davon redest.
Die Zeichen in dem Namen „Sokrates."
Nicht wahr, die bleiben acht noch, wie vorher?
Und wenn von Fünf die Red' ist, ob die Fünfe,
Wohl Fünfe seien und nicht etwa Zehn, —
Nicht wahr, so bleibt es noch bei Dir bei'm Alten?

Lykon.

In solchen Dingen tritt kein Wechsel ein.

Sokrates.

Als aber jüngst im Schatten der Platane
Ich Phädros sprach, bei jener kühlen Quelle,
Warum denn liefest Du so eilig fort,
Als hätte die Tarantel Dich gestochen?

Lykon.

Aufrichtig, Sokrates, ich strebe sehr
Darnach, ganz neu, original zu werden.
Ich denke selbst, ich lerne nicht von Andern.

Sokrates.

Doch, wenn ein Handwerksmann soll tüchtig sein,
Lernt er doch erst als Bursch und als Geselle,
Fängt sein Gewerb nicht gleich als Meister an.

Lykon.

Mit Geisteswerken ist es was ganz Andres.

Sokrates.

Ja, ich versteh' Dich schon, mein lieber Lykon!
Und weiß die Red' auswendig auf den Fingern,

Die den Athenern Du zu halten denkst,
Wenn Du zum ersten Mal die Bühne schmückst.

Lykon.

Die möcht' ich doch wohl hören.

Sokrates.

Ihr Athener!
So wirst Du sagen — noch hat mir kein Mensch
Etwas von Wissenschaft und Kunst gelehrt;
Und wenn auch — wie man sagt — sehr weise Männer
An diesem Orte sich befinden sollten,
Hab' ich von ihnen doch kein Wort gehört;
Kraft meiner Gaben aber werf' ich mich
Zu Eurem Lehrer, Eurem Richter auf,
Und sage Euch, was in den Wurf mir kommt.

Melitos.

Ach, Sokrates, erzähl' uns doch einmal, —
Daß Du ein Weiser, leidet keinen Zweifel;
Ist's aber wahr, daß Dich das Delphische
Orakel einst den Weisesten genannt?
War das im Ernst gesprochen oder Scherz,
Ironisch nur, wie's ja so oft geschieht?
Das möcht' ich für mein Leben gern erfahren.
Und Lykon und Melitos theilen meine
Neugierde. — Dichter bin ich, wie Du weißt,
Lykon ist Redner, Philosoph, Sophist,
Der Anytos ist Staatsmann.

Sokrates.

Und ein Gerber.

Melitos.

Mit Ehren treibt der Bürger sein Gewerbe.

Sokrates.
Gewiß! Und gerbt er uns das steife Leder
Des Staats, wie er der Rinder Leder gerbt,
Dann wird der Staat bald eine weiche Sohle,
Die sich von jedem Fuße treten läßt.

Melitos.
Aristokrat, verachtest Du den Bürger?

Sokrates.
Nein, nein, bei'm Hunde, ich verachte nicht
Mein eignes Fleisch und Blut. Und als die Dreißig
Hier in Athen, als die Tyrannen herrschten,
Wagt' ich es oft ein dreistes Wort zu reden,
Derweil Ihr andern ganz erkältet wart
Und schwiegt, weil, heiser, Ihr nicht sprechen konntet.
Rasch widersprach ich ihnen; wußt' ich schon,
Daß leicht der Tod den Widerspruch bestrafte;
Noch hab' ich nicht den Muth so ganz verloren;
Mit Anytos wag' ich wohl auch den Scherz.

Melitos.
Mein lieber Sokrates, Du möchtest jetzt,
Nach löblicher Gewohnheit, wie der Aal
Dich schlüpfrig gern uns aus den Händen winden;
Denn in die Enge fühlst Du Dich getrieben.
Antworte meiner Frage: Hat's Orakel
Dich wirklich unsern Weisesten genannt?

Sokrates.
Ihr wißt es, Chärephon, mein Freund, ist eifrig
Im Thun und Treiben. In Geschäften war er
Einmal in Delphi, da bekam er plötzlich
Den Einfall, das Orakel dort zu fragen,
Ob einen weisern Mann man fänd', als mich?

Seht, das verneinte Pythia. Als ich's
Nachher erfuhr, da dacht' ich: Was der Gott
Wohl damit meinet? Ich bin mir bewußt,
Daß weder wenig ich, noch Vieles wisse.
Und lügen kann doch das Orakel nicht,
Denn das ist unerlaubt.

Anytos.

Was thatest Du
Denn nun, um recht die Sache zu ergründen?

Sokrates.

Ich ging zu Einem, der in dieser Stadt
Für ganz besonders klug und weise gilt;
Bloß, um's Orakel seines großen Irrthums
Zu überführen; jener war ein Staatsmann;
Ich nenne Keinen, denn das thut nicht Noth.
Sich selber hielt er für den Weisesten,
Gab aber schlechte Proben nur davon;
Nun sucht' ich, daß er irrte, ihm zu zeigen,
Gleich zürnt' er mir, und viele Andre auch,
Die bei'm Gespräche gegenwärtig waren.
Da dacht' ich bei mir selber, als ich wegging:
Mehr weis', als dieser Mann, bist Du doch immer,
Der wähnt, daß er ein Weiser sei; Du weißt
Doch klar und sicher, daß Du keiner bist.

Melitos.

Und, Sokrates, wo gingst Du weiter hin,
Um Deine eigne Gaben zu entdecken?

Sokrates.

Zu den Poeten, zu den tragischen
Und dithyrambischen. Und da erfuhr ich:
Sie dichten nicht aus Weisheit; ihre Werke

Sind Früchte der Begeistrung, der Natur.
Zwar traf ich Einige, die sich sehr weise
In andern Sachen dünkten, waren's nicht;
Und doch, Melitos, waren's gute Dichter!

Lykon.

Und darauf gingest Du —

Sokrates.

Zu den Sophisten!
Denn dieses Wort bedeutet ja die Weisen;
Sie wollen nicht bloß Philosophen sein,
Bloß Weisheitsliebende, nein, nein, sie haben
Den Stein, den Diamanten ja gefunden.
Doch — geht es ihnen nun, wie andern Reichen,
Die selten einen Scherf den Armen spenden
Und sie mit Schelten von der Thüre jagen,
Wie andern Geizigen; — das weiß ich nicht;
Das weiß ich nur — die Thüre blieb verschlossen,
Wo ich vergeblich stand, vergeblich klopfte;
Ein künstliches gedrehtes Wortgespinn,
Das war die Gabe, die ich da bekam.

Lykon.

Und jetzt?

Sokrates (ernst.)

Begriff ich erst des Spruches Sinn:
Apollon wollte durch's Orakel sagen:
Gar wenig ist der Menschen Weisheit werth;
Und er bediente sich bloß meines Namens,
Um damit anzudeuten: Sokrates
Ist unter den Unweisen weise doch
Zu nennen, weil er doch weiß, daß er's nicht ist.
Seht, Lykon, Anytos, Melitos, seht,

Darin besteht der ganze Hochmuth, den
Ihr an mir haßt, weshalb Ihr mich verfolgt.
Doch Ihr habt Unrecht, denn die Pflicht, die mir
Ein Gott hat auferlegt, muß ich erfüllen:
Den Weisheitsdünkel muß ich kühn vertreiben,
Und zürnte mir auch deß die ganze Stadt.
Mit meines Geistes Leuchte, mit dem Lichte
Des schlichten Denkens steig' ich in's Gewölbe
Der Seele, wo der Mensch den besten Schatz
Verwahren sollt', und zeige: meistens ist's
Ein leerer Keller, wo die Mäuse sich
Um Spinngewebe schlagen. (Er geht.)

Melitos.

Ha, wie ist mir
Der alte Mensch verhaßt! In brauner Larve
Erscheint er wie ein giftiges Insekt
An Hellas Blüthenstrauch, um nach und nach
Die schönsten, besten Knospen aufzufressen.

Anytos.

Schon hat er Alkibiades verderbt,
Und Kritias, der Dreißig einer, ja
Vielleicht der allerärgste der Tyrannen,
Ging auch als Jüngling einst in seine Schule.

Lykon.

Alles verachtet er mit dieser falschen
Bescheidenheit, mit dieser Neckerei,
Die sich als Billigkeit, Vernunft gebärdet.
Er tadelt alles Große, Schöne, Hohe,
Weil er's nicht leisten kann. Der alte Schwachkopf
Erliegt der Krankheit eines bösen Neides,
Der keine Gränzen kennt. Mit flachem, seichtem

Verstande, dem geringen Maß des Denkens,
Das uns nur eben kaum vom Viehe trennt,
Glaubt er der Weisheit Tiefen auszumessen,
Und unsre wirklich Weisen, die Sophisten,
Des echten Tiefsinns Virtuosen, sie
Verachtet dieser seichte Kopf. Das Wort
Sophist, er macht's zu einem Ekelnamen.
Moral, beschränkte Sittenlehre, gut
Als Ruthe nur für unerwachs'ne Knaben,
Verehrt er als ein Scepter, das den Staat
Noch lenken soll, noch Helden unterjochen.
Der kleine Mensch begreift nicht, daß der Geist,
In höchst verschiedner Richtung Weg sich bahnend,
Mehr zu bedeuten hab', als weichlicher
Gehorsam, die Beachtung feiger Regel,
Wozu der Geist sich nicht verpflichtet fühlt,
Der göttlich wirkt. Denn nur das Zeitliche
Hat Pflichten, Götter kennen keine Pflicht,
Und göttlich ist es, Göttern nachzuahmen.

Melitos.

Vortrefflich!

Anytos.

Ja, sehr schön war das gesagt!

Lykon.

Das lehrten Gorgias, Protagoras
Und Hippias und Prodikos; ich hab' es
Von ihnen zwar nicht selbst gehört, doch weiß ich:
Das ist die Quintessenz der ganzen Weisheit.

Anytos.

Denkt, einen Mann wie mich höhnt Sokrates!
Der reichsten einen, der nicht wenig half

Die wüthenden Tyrannen zu vertreiben;
Zwar nicht durch eigne Hand, — ich fechte selten,
Ich bin ein Mann des Friedens; doch für Gold
Kann man sich viele Heldenhände kaufen.
Es kostete mir keine kleine Summe,
Das glaubt mir nur, ich fühl's in meiner Tasche.
Doch — meinetwegen — ist's doch gern geschehn.
Den Grund zu meines Vaterlandes Freiheit
Und künft'gem Glücke hat's gelegt. Es kann
Der ärmste Mann, der weiter nichts gelernt hat,
Jetzt stimmen in der Volksversammlung. Das
Ist billig, und das nenn' ich echte Freiheit!
Ich bin ein schlichter Bürger, habe mich
Durch Fleiß, Betriebsamkeit emporgeschwungen.
Ich hab' auch nichts gelernt, wie Lykon da,
Und bin zu alt, zur Schule noch zu gehn.
Mein Sohn ist jung, soll aber selb'gen Weges
Wie ich, sein Vater, gehn und auch nichts lernen.
Seht, das erbittert Sokrates, daß ich
Zu Wissenschaften nicht den Sohn erziehe,
Und darum wirft er mir die Gerberei
Frech in die Nase; doch ich werd' ihn gerben!

Melitos.

Mitbürger, habt Ihr Muth, so tretet gleich
In Bündniß mit dem treuen kecken Freunde!
Erkrankt der Körper, leidet er vielleicht
Von einer ungesunden Speise, die
Er nicht verdauen kann, so muß man ihn
Vom Gifte retten durch ein Gegengift.
Der alte Sokrates ist in Athen
Wohl weit gefährlicher, als Mancher meint;

Denn hier will man nur Neues, und es findet
Anbeter leicht das Tollste. Er verhöhnt
Die Götter, spottet über das Orakel,
Habt Ihr es nicht gehört?

Lykon.

Das thut er immer.

Melitos.

Und er verführt die Jugend. Wollen wir
Ihn vor Gericht anklagen, — todesschuldig —
Als Gotteslästerer und als Verführer
Der Jugend?

Lykon.

Er verdient es.

Anytos.

Mehr als Viele.
Wenn aber frei von Schuld der Rath ihn fände?

Melitos.

Nicht darf der Areopagos ihn richten;
Die guten Herren theilten seine Weichheit
Und gingen einen Mittelweg, der nichts
Uns helfen würde. Lebt der alte Mensch,
Dann schadet er; nein, sterben muß er.

Anytos.

Schon
Ist er ein siebzigjähr'ger Greis. Es kommt
Der Tod in solchem Alter ungerufen.
Wär's denn nicht besser, ihn recht tief beschämen?
Geldbuße — Landsverweisung —

Melitos.

Nein, bewahre!
Er nimmt es auf mit dem Gesündesten,

Und mancher Jüngling möchte wünschen, daß
Er dieses Greises Körperkraft besäße,
Es beißt auf Sokrates nichts als der Tod.

Anytos.

So mag er ihn denn meinetwegen beißen!
Den Heliasten soll er dann sich stellen,
Denn unter denen hab' ich gute Freunde
Genug, und Sokrates hat sich bei'm Volke
Verhaßt gemacht, weil er geeifert gegen
Ochlokratie, die wilde Pöbelherrschaft.

Melitos.

Schön! Reicht mir Eure Hände dann zum Zeichen
Des Bundes auf des Feindes Untergang,
Dann gehen wir. Ich schreibe gleich die Klage.
(Sie gehen.)

Aeschines (kommt zurück.)

Drei Bösewichter reichen sich die Hände?
Gewiß, das hat nichts Gutes zu bedeuten,
Und eine gift'ge Natter sicher wird
Jetzt ausgeheckt von Schlechtigkeit und Dummheit;
Es ahnet mir, es gilt dem Sokrates.
Herakles, ha, es ist die höchste Zeit,
Daß Du zu den Athenern wiederkehrst,
Um ihnen den beschmutzten Stall zu rein'gen.
Sie sind es wahrlich jetzt bedürftiger,
Als bei Augias die dreitausend Rinder! (Ab.)

Zimmer.

Sokrates. Xanthippe.

Xanthippe.

Du glaubst wohl, wenn Du draußen Dich zur Gnüge

Mit allen Bürgern recht gezankt, daß Du
In Deinem eignen Hause Ruhe findest?

Sokrates.

Nein, liebes Weibchen, das erwart' ich nicht.
Zu große Ruh' ist auch gar nicht gesund;
Denn träge, schläfrig wird man leicht danach.
Um Kraft zu äußern, brauchen wir den Kampf.
Zwar keif' ich mit Niemanden, wie Du weißt;
Doch ist uns auch der innre Seelenkampf,
Der mit den Leidenschaften siegt, dem Zorne,
Damit sie nicht losbrechen, um den Stolz,
Um die beleidigte Empfindlichkeit
Zu rächen, herrlich und von größtem Nutzen.
So wirst Du meine Lehrerin, vielleicht
Oft, ohn' es selbst zu wissen.

Xanthippe.

Necken kannst
Du gut.

Sokrates.

Ich will nicht necken; ehrlich muß
Ich's aber sagen, wie ich's wirklich meine.

Xanthippe.

Du wünschest also keine Ruhe?

Sokrates.

Die
Find' ich erst jenseits bei den ew'gen Göttern.
Hier ist das Leben immer Kampf; wo Menschen
Sich treffen, da ist Streit. Dort ist Natur
Ein Vorbild uns gehoffter Seligkeit.
Und, glaube mir's, ich weiß es wohl zu schätzen,
Wenn draußen auf dem Feld bei der Platane

Ich sitzen kann bei meiner kühlen Quelle,
Die lieblich rieselt und die gar nicht schilt,
Umringt von Blumen, die wie gute Genien
Mit sanften Flügeln ihr zur Seite stehn,
Indeß der Vogel eine Ode singt,
Mir herrlicher, als die Pindarische.
Dem Lykon sagt' ich eben, daß die Blumen
Mich gar nichts lehrten, — doch das war nur Scherz;
Denn, was ich weiß, mich lehrt' es die Natur
Mehr als die Menschen.

Xanthippe.

Alles, was Du sagst,
Das ist ja immer dornigt und verblümt.
Ha, wie verdamm' ich jenen Augenblick,
Als Deine Frau ich ward, Du Garstiger!

Sokrates.

Nun, liebe Frau, ich trug doch keine Larve
Vor dem Gesicht, als Du zum Mann mich wähltest.
Wohl dem, der schön ist; dieses Angebinde
Gab schon Natur ihm gleich bei der Geburt,
Damit er edel werde. Will er's nicht,
Ist's seine eigne Schuld. Das sahen wir
An Alkibiades. Sein böses Herz
Verdreht' ihm ja zuletzt die herrlichsten,
Die besten Züge. Guter, fester Wille
Hat, hoff' ich, etwas mein Gesicht veredelt
Und zeigt: die Seele wär' ein beßres werth.

Xanthippe.

Selbstruhm, der mich nicht mehr verführen kann.
In Armuth leb' ich jetzt mit einem Bettler.

Sokrates.
Mit einem Bettler? Ich? Doch Du hast Recht!
Um kluge Reden betteln, ist nicht Schande.

Xanthippe.
Mit einem Träumer, der für Frau und Kinder
Gar keine Sorge trägt; so stolz, daß er
Nicht für den Unterricht Bezahlung nimmt.

Sokrates.
Ich unterweise nicht, ich spreche gern
Mit edeln Jünglingen, die mir mit Achtung,
Zutrauen, mit Aufmerksamkeit bezahlen.

Xanthippe.
Ja, wenn Du schwatzen kannst, dann bist Du froh.

Sokrates.
Du weißt, Xanthippe, schweigen kann ich auch;
Du hast es mich gelehrt und nahmest keine
Bezahlung doch; warum denn soll man mich bezahlen?

Xanthippe.
Nun kommt er wieder mit dem seichten Spaß,
Mit seiner Ironie, wie er es nennt.

Sokrates.
Du hättest einen bessern Gatten leicht
Bekommen können, das gesteh' ich frei,
Gesteh' auch, daß es eine Schwachheit war
Von mir, in ältern Jahren Aphroditen
Mein Taubenpaar auf den Altar zu bringen.
Und darum hast Du Recht zu schelten jetzt,
Es thut mir Leid um Dich, doch ist's geschehn.
Wer Pracht und Ueberfluß gern haben möchte,
Muß dieses Haus als Trauerwohnung fliehn.

Doch keinem Menschen bin ich etwas schuldig,
Auch hat das Nöthige ja nie gefehlt.

Xanthippe.

Ein Thier begnügt sich mit dem Nöthigen.

Sokrates.

Und gute Kinder gaben uns die Götter.
Du liebst doch Deine Daphne, Deinen Kriton,
Und auch Lamprokles?

(Lamprokles kommt.)

Xanthippe.

Der Lamprokles — ja, das,
Das ist der rechte Kerl!

Lamprokles.

Was hab' ich Dir
Gethan?

Xanthippe.

Er fragt, was er gethan! Das Scheusal!
Und hast Du meinen Krug mir nicht zerschlagen,
Als Wasser Du heut morgen schöpfen wolltest?

Lamprokles.

Bei'm Zeus, es thut mir Leid! Er fiel mir aus
Der Hand; ich bat Dich um Verzeihung, Mutter,
Ich bitte noch darum, sei aber nicht
So ärgerlich und schilt mich nicht mehr aus!

Xanthippe.

Das muß ich von dem eignen Kinde hören!
Und wer ist Schuld daran? Du, alter Geck,
Nur Du, denn Du verderbst sie mir. Der Apfel
Fällt nicht vom Stamme weit. Ich Unglücksel'ge!

(Sie ringt die Hände und geht ab.)

Sokrates.

Mein Sohn, Du kennest doch wohl Menschen, die man
„Undankbar“ nennt?

Lamprokles.

Ja, Vater, das sind solche,
Die nicht erkennen die empfangne Wohlthat.

Sokrates.

So ist ein Undankbarer ungerecht?

Lamprokles.

Gewiß!

Sokrates.

Und immer mehr vielleicht, je größer
Die Wohlthat war, die er empfangen hat?

Lamprokles.

Dann mehr, als sonst.

Sokrates.

Wer aber hat uns solche
Wohlthaten wie die Aeltern je erzeigt?
Denn ihnen nur verdanken wir das Leben
Mit aller Freude, die uns von den Göttern
Nachher verliehen wird. Und ganz besonders
Verdient die Mutter unsern heißen Dank,
Denn sie gebar das Kind mit Schmerzen, säugt' es
Und pflegt' es manche wache lange Nacht;
Und um so mehr verdienet sie den Dank,
Weil sie es nicht des Dankes wegen that.

Lamprokles.

Und hätte sie mir das und mehr geschenkt,
So halt' ich dennoch ihre Wuth nicht aus.

Sokrates.

Als jüngst wir aber in dem Schauspiel waren

Und sahen die Tragödie, Lamprokles,
Sag', glaubst Du wohl, daß zürnten die Tragöden,
Weil sie einander laut beleidigten?

Lamprokles.

Das war was Anders! Nein, sie wollten nicht
Einander schaden.

Sokrates.

Glaubst Du, daß die Mutter
Dir schaden wolle? Glaubst Du nicht, sie mein' es
Mit Dir so gut, wie eine fremde Frau?
Meinst Du, die Mutter hasse Dich?

Lamprokles.

Das nicht!

Sokrates.

Und doch — doch kannst Du sie nicht mehr ertragen!
Sag' mir, mein Kind, sprich, gibt es in der Welt
Noch Leute, denen Du gehorchen mußt,
Nach deren Willen Du Dich richten mußt?
Hast Du beschlossen, in der Zukunft Dich
Bei keinem Menschen mehr beliebt zu machen?

Lamprokles.

Nein, ganz und gar nicht.

Sokrates.

Also wünschest Du
In Frieden mit dem Nachbar doch zu leben,
Daß er Dir Licht und Feuer leihen möge,
In vielen Fällen kleine Dienste thue?

Lamprokles.

Ja, das versteht sich.

Sokrates
Machst Du in Gesellschaft
Zur See, zu Lande, künftig eine Reise,
Willst Freund Du des Gefährten sein?

Lamprokles.
Sehr gern.

Sokrates.
Nur Sie — die Dich doch mehr, als Alle, liebt —
Mit der die große Lebensreise Du
Zu machen hast — Sie willst Du nicht gewinnen?
Und weißt Du nicht, daß selbst der Staat der Kinder
Undankbarkeit bestrafet, tief verachtet?
Daß er zu seinen höhern Aemtern nicht
Bloß Tüchtigkeit, Verstand und Kenntniß fordert,
Nein — auch ein edles Herz! Daß, wer das Grab
Der Aeltern jährlich nicht mit Blumen schmückt,
Archont kann nimmer werden? Geh', mein Sohn,
Und fleh' die Götter um Vergebung an,
Daß sie für einen undankbaren Menschen
Dich nicht mehr halten! Hast Du das gethan,
Dann bitte Deine Mutter um Verzeihung.
(Lamprokles küßt seine Hand und geht.)

Daphne (kommt.)

Sokrates.
Ei, da ist meine kleine Daphne; komm',
Du meine halbe Seele, meine Psyche!
(Umarmt sie.)
Liebhaber bin ich noch, Du weißt, von Vielem,
Und Liebeshändel mangeln nimmer mir;
Wo der Gedanke Sympathie nur findet,
Da ist ein Stelldichein für meine Seele,

Und da ist Eros mit im Spiele, nämlich
Der rechte Eros.

Daphne.

Ich versteh' Dich schon!
Das Kind nicht, nicht der Knabe mit den Flügeln,
Hephästos, Aphroditens Sohn, der mit
Dem Bogen und den Pfeilen lose spielt;
Nein, der Erwachsne, Große; jener Jüngling,
Der schöne Gott, vor der Geburt der Zeit
Der älteste schon unter allen Göttern,
Und doch der jüngste, schönste.

Sokrates.

Eben der!

Daphne.

Und wenn Du Aphrodite nennst, so meinst
Du nicht damit die ird'sche Göttin, Tochter
Des Zeus und der Dione, die Geliebte
Des Ares; nein, Du meinst die Himmlische,
Rein, wie der weiße, junge Schaum des Meers,
Woraus sie stieg, als Herrscherin des Weltalls.

Sokrates.

Sag', meine Daphne, hast Du neulich Platon
Gesprochen? Wie mir's scheinet, sattelst Du,
Wie er, den dithyramb'schen Pegasos
Zu einer Reis' in dem Gedankenlande.

Daphne.

Nein, Platon hab' ich neulich nicht gesprochen.

Sokrates.

Doch sage mir, was ist das für ein feiner,
Durchsicht'ger, hübscher Schleier, der Dir vor
Den Augen hängt? Bist nicht so heiter, wie

Gewöhnlich; und obschon ich Dir gestehe,
Du redest wie ein Buch, so glaub' ich doch
In Deinen Reden etwas Mystisches
Zu finden, wie in Deinem ganzen Wesen,
Und ähnlich bist Du heut der Priesterin
In Delphi, wenn sie auf dem Dreifuß spricht,
Begeistert von dem Rauch der Götterhöhle.

Daphne.

Ach, Vater, was mir in dem Kopf herumläuft,
Ist der Gedank': Obwohl es besser wäre,
Dem alten Eros fromm zu huldigen,
So gibt es leider immer in Athen
Noch viele unvernünft'ge eitle Mädchen,
Die's mit dem Knaben halten.

Sokrates.

Du bist doch
Nicht dieser eine?

Daphne.

Man erzählt, daß er
Mit ganz verschiednen Pfeilen schießt; der eine,
Der Liebe weckt, der ist von lichtem Golde,
Der andre nur von Blei und ungeschliffen.

Sokrates.

Doch trifft auch der.

Daphne.

Nicht immer, Vater! Oft
Weckt er nur Kaltsinn gegen den, der liebt.
So ging es meiner Namensschwester ja,
Der gar zu spröden Daphne, die Apollon
Verachtete, der sie im Herzen trug.
Von seinem Busen floh sie, ließ sich eher

In einen Lorbeerbaum verwandeln, als
Mit Gegenlieb' ihn zu beglücken. Thörin!
Ich könnte weinen, wenn ich daran denke!
Der arme Gott! Was half ihm seine Gottheit?
Von der Geliebten sah er sich verschmäht,
Zu spät verdroß sie dann ihr Stolz; da schlug
Das Herz ihr zärtlich unter Baumesrinde.
Sie ward sein Lorbeerbaum, und ihre Blätter
Gehörten ihm; und sie, die nie zuvor
In Liebesarm' Apollon drücken wollte,
Sie schmückte jetzt als Kranz sein schönes Haupt,
Gab ihm die Ehre, statt geraubten Glücks.
Ich kann der Thränen mich nicht mehr enthalten.
(Sie weint.)

Sokrates.

Ha, Daphne, Daphne! Kind, vertrau' dem Vater —
Du liebst!

Daphne.

Nein, Vater! — ehrlich hier gesprochen —
Weil nicht ich liebte, darum wein' ich eben.

Sokrates.

Entdecke mir —

Daphne.

Du hast mir gern erlaubt,
Die alten Fischer draußen an dem Strande
Oft zu besuchen, Damon und Menalkas,
Die glücklich leben in der tiefsten Armuth.

Sokrates.

Gern gönn' ich Dir's. Erheitre Dich! — Ein wenig
Zerstreuung kannst Du, Kind, wohl nöthig haben.
Geh' nur, Du hast im Garten Dich mit Blumen

Geschmückt. Ein schöner Schmuck! Was haben da
Die reichen Mädchen mit den Edelsteinen
Voraus? Der Frühling ist ein Juwelier,
Der uns Smaragden, blühende Rubinen
Für nichts verkauft.

Daphne.

Wenn Du zu Hause bist,
Entbehr' ich nichts; und das, das weiß ich sicher,
Wenn ich auch einen Bräutigam bekomme,
Werd' ich doch so wie Dich ihn nimmer lieben.
(Küßt ihn.)

Sokrates (lächelnd.)

Das sage nicht! Doch freilich liebt man auf
Verschiedne Weise, und die Liebe, die
Der Vater zeigt, kann Dir kein Andrer zeigen.

Daphne.

Nein, ganz gewiß nicht!

Sokrates.

Nun, so sage mir:
Wer ist der Mann, den Du nicht liebst, und der
Dich traurig macht, weil Du nicht lieben kannst?

Daphne.

Es ist ein schöner Mann! Ich weiß, nicht wahr,
Du schätzest auch die Schönheit nach Verdienst.
Er ist kein Jüngling mehr, er ist ein Mann
In seinen besten Jahren; er ist Landmann,
Wohnt in der Nähe von Athen; ein witz'ger,
Gescheidter Mensch; doch das entdeckt' ich, als
Er noch nicht liebte, denn jetzt seufzt er bloß
Und spricht, wenn wir uns sehen, fast kein Wort.

Es ist erstaunlich, wie die Liebe Leute
Einfältig macht.

Sokrates.

Wo seht Ihr Euch denn, Kinder?

Daphne.

Bei meinen Fischern, nie allein.

Sokrates.

Und hat
Er schon gefreit?

Daphne.

Ja, ja, das hat er eben.
Die Fischer sagen: 'S ist 'ne gute Haut!

Sokrates (lacht.)

So hast Du ja zwei Zeugen. 'S ist genug,
Um's vor Gericht gesetzlich zu beweisen.

Daphne.

Ich aber gab ihm nicht die mind'ste Hoffnung;
Weit mehr: ich hab' mich gegen ihn verstellt,
Als ob mir sein Gefühl zuwider wäre
Kalt war ich, spröde, sah ihn fast verzweifeln
Mit ruh'gem Muth, — und das betrübt mich, Vater!

Sokrates.

Mein Kind, es sollte wahrlich Dich betrüben,
Und wär' er in der Seele Dir zuwider,
Kannst Du ihn nicht beglücken, nun, so darfst Du
Ihn doch nicht kränken und beleidigen.

Daphne.

Ja, ist's nicht wahr?

Sokrates.

Doch, theilst Du sein Gefühl,
Dann ist es thörigt, für Dich selbst und ihn,

Zu lügen; als Lockvogel schelmisch um ihn
In Kreisen flattern, um ihn sicher in
Den Taubenschlag zu bringen.

Daphne.

Aber, Vater,
Wenn selbst die Taube, ein so schuldlos Thier,
Dergleichen thut, warum denn nicht der Mensch,
Der doch weit schelmischer und loser ist?
Man nennt die Taube Aphroditens Vogel,
Er zieht den Wagen ihr; und glaub' es mir:
Der Knabe mit dem Pfeil ist doch ein Gott,
Und in dem losen, launenhaften Spiel
Besteht wahrscheinlich seine größte Herrschaft.

Sokrates.

Ha, Daphne, spiele mit dem Feuer nicht,
Es könnte brennen. Deine alten Fischer
Magst weiter Du besuchen; das sind gute,
Rechtschaffne Leut'; ein wenig eingeschränkt.
Wie heißt der Fremde, der Dich liebt, mein Kind?

Daphne.

Er nennt sich Patroklos.

Sokrates.

Bring' ihn zu mir.
Laß' mich erst mit ihm reden. Du verschmähst
Doch nicht des Vaters Rath?

Daphne.

Hab' ich so sehr
Mich denn vergangen, guter, theurer Vater,
Daß Du mit solcher Frage mich bestrafst?

Sokrates (freundlich.)
Ich strafe nicht. Jedoch der Ruth' entwachsen
Die Kinder uns, eh' wir es wissen noch.

Daphne (umarmt ihn.)
Ach, Du hast nie mit Schlägen mich bestraft,
Und nie mit Willen werd' ich Dich betrüben.

(Sie gehen.)

Zweiter Aufzug.

Ländliche Gegend mit einer Fischerhütte, das Meer im Hintergrunde.

Damon. Menalkas.

Damon.

Man sagt, die Sommernacht sei kurz; doch, Bruder
Menalkas, kann sie lang genug wohl sein,
Wenn uns die Träume wecken; und ich habe
'Nen seltnen Traum gehabt, der noch mich ängstigt.

Menalkas.

Ei, schilt nicht auf die schöne Sommerzeit!
Die Jahrzeit endet nicht den Lauf nach eignen
Gelüsten; doch oft stört den Schlaf die Sorge,
Dann scheinen endlos fast die Nächte uns.

Damon.

Mein Bruder, kannst Du meinen Traum mir deuten?
Sieh', gestern Abend schlief ich ein, des Fischfangs
Nur eingedenk. Wir hatten nicht geschmauf't,
Nicht kam der Traum vom überladnen Magen.
Da saß ich, schien mir's, auf der Klippe dort

Und schüttelte den Köder an der Angel.
Da biß mir einer an der Mächtigen,
Du weißt, in Träumen fabelt ja der Hund
Vom Brodte nur, der Fischer nur von Fischen.
Bald an dem Hamen hing die blut'ge Beute,
Die zappelnde; mit beiden Händen strebt' ich
Den ungeheuern Fisch an's Land zu ziehn.
Angst war ich doch dabei und dachte: wird er
Nicht gar Dich beißen? Doch, er ließ geduldig
Sich fangen. Bruder, und es war ein großer
Delphin, und zwar von reinem, puren Golde.
Da schaudert' ich und dachte: Ist's nicht etwa
Poseidons eigner, schöner Lieblingsfisch,
Ein Kleinod der blauäug'gen Amphitrite?
Und sorgsam löst' ich ihn, damit des Goldes
Vom Munde nichts am Hamen haften sollte.
Da schwur ich, ach, daß ich in's Meer die Füße
Nie wieder setzen wollte, sondern auf
Dem Lande nur von meinem Golde leben.
Und schnell erwacht' ich, Freund — weg war das Gold; —
Doch nicht der Eid, der drückt mir noch das Herz!

Menalkas.

Dein Eid war, wie der Fisch, ja nur ein Traum,
Ein Blendwerk, das verschwand mit sammt dem Golde.
Laß' das Dich ängst'gen nicht, mein alter Freund!
Nein, wate nur hinaus auf nackten Füßen,
Im Wasser Dir das trockne Brot zu holen!
Denn mehr bekommen wir nur selten, weißt Du.
Kein Gott wird aber Dich für Meineid strafen.
(Zeigt in eine Ecke hin.)
Sieh! Während Du geschlafen, hab' ich wieder

Heut morgen früh zwei Zuber ganz gefüllt
Mit schwarzen, weißen Steinchen von dem Strande.
Die Heliasten werden sie am nächsten
Gerichtstag brauchen.

Damon.

Ja, wir sammeln Steinchen,
Die schwarzen, weißen, für 'nen vollen Scheffel
Bekommen wir ein Paar Obolen. Aber
Dort im Gericht gilt's manches Bürgers Leben;
Und darum schaudr' ich auch, wenn auf dem Strande
Ich aus dem Sand die schwarzen Steine lese.

Menalkas.

Gar zu gewissenhaft ist Dein Gewissen. —
Jetzt weiß ich, was Dein Traum bedeutet.

Damon.

Nun?

Menalkas.

Der reiche Mann, der uns besucht, Patroklos,
Der wird der goldne Fisch, der uns bereichert.

Damon.

Du willst doch nicht die Unerfahrenheit
Und Schwachheit eines armen Mädchens nutzen?

Menalkas.

Kennst Du mich besser nicht? Er liebt sie ja,
Heirathen will er sie; er ist Athener,
Ein freier Bürger, und er macht sie glücklich.
Der Sokrates, das ist ein armer Mann,
Mit seinem Grübeln fängt er keinen Goldfisch,
So wenig, Freund, wie Du mit Deinem Träumen.

Damon.

Schön wär' es, wenn sie wieder lieben könnte!
Wie aber machen wir sie doch zur Liebe
Geneigt?

Menalkas.

Nur daran hab' ich vor'ge Nacht,
Als Du im Traume lagest, stets gedacht —
Und endlich fand ich — —

Aristophanes (kommt als Patroklos.)

Aristophanes.

Guten Abend, Damon,
Menalkas! Kommt sie wieder heut? Nicht wahr,
Heut Abend kommt sie?

Damon.

Ja, das kann wohl sein,
Wenn sie die kleine Nachbarin begleitet.

Aristophanes.

Auch ich bin nicht allein herausgewandert.
Seht Ihr den Mann dort auf dem Steine sitzen,
Da bei der Brandung, der das Wellenspiel
Betrachtet? Der ist mir hinausgefolgt.

Menalkas.

So ist es denn Dein Ernst, Du nimmst das Mädchen
Zur Frau?

Aristophanes.

Gewiß! Wenn sie nur selber will.

Menalkas.

Man muß nicht gleich verzweifeln. Weil Du also
Es redlich meinst, geb' ich Dir einen Rath.

Aristophanes.

'Nen guten Rath den wäget Gold nicht auf.

Menalkas.

Den meinigen wiegst mit ein wenig Silber
Gar leicht Du auf, ja, selbst mit Kupfer nehm' ich
Dir gern fürlieb.

Aristophanes (giebt ihm etwas.)

So laß' ihn hören, Freund!

Menalkas.

Du weißt wohl, daß man Liebestränke bräut.

Aristophanes.

Pfui, pfui!

Menalkas.

Ich meine nicht die garst'gen, starken,
Die ganz den Mägdelein den Kopf verrücken,
'S gibt aber doch gewisse Mittel, die
Nicht schädlich sind, die Du versuchen könntest.

Aristophanes.

So sag' mir eins!

Menalkas.

Du bist ja nich Kyklop,
Einäugig, mit der langen dicken Braue,
Die zottig läuft von einem Ohr zum andern,
Auch hängt Dir nicht die Nase dick geschwollen
Abscheulich über einen breiten Mund.
Schön ist das Mädchen, doch das bist Du auch.

Aristophanes.

Ist Schmeichelei in diesem eiteln Lande
So groß, daß sie hinaus uns nach den Küsten
Des Meers verfolgt?

Menalkas.

Wenn sie uns hier besucht,

Pflegt sie aus unserm Becher immer Wasser
Zu trinken.

(Geheimnißvoll.)

Drinnen hab' ich schwarze Wolle —
Ein wenig — die ich von des Nachbars Widder
Geschoren. Bald erscheint der Mond am Himmel,
Dann mußt Du Hekate zu Hilfe rufen,
Und auch die unterird'sche Göttin, die
Die Hunde schreckt, wenn sie des Nachts den Mond
Anbellen. Einen Lorbeerzweig dann mußt
Du um den Becher flechten, in die Wolle
Verwickelt, eh' sie diesen Becher leert.

Aristophanes.

Und glaubest Du, sie werde Wasser aus
Dem woll'gen Becher trinken?

Menalkas.

Ei, sobald
Nur die Beschwörung recht vollendet ist,
Kannst Woll' und Zweig Du wieder gleich entfernen.
Dann mußt Du noch ein Bild aus Wachs Dir machen,
Das ihr so kaltes Herz bedeuten soll;
Das mußt Du, eh' sie trinkt, in Feuer schmelzen.
Dann wird auch ihr das stolze Herz erweicht,
Und — glaube mir — sie wird schon wieder lieben.

Aristophanes.

Ich danke Dir, mein ehrlicher Menalkas!
Ein Freundesrath verdienet immer Dank.
Ich werde jetzt die ganze Sache mit
Dem Freund erwägen. Sieh', da kommt er schon.
Erlaub' mir, Alter, erst mit ihm zu reden.

Damon.

Wir wollen Dich nicht stören, wenn Du nur
Es redlich mit dem guten Mädchen meinst.
Willst Du sie aber hintergehn, verführen,
Dann treffe Dich der Götter Zorn und Rache.

Aristophanes.

Pfui, rufet nicht auf mich herab die Rache!
Die Götter zürnen nicht ob meiner That.

Damon.

So wollen wir auch gern Dir Hilfe leisten.

(Die Fischer gehn in die Hütte hinein.)

Eupolis kommt.

Aristophanes.

Mein Freund und Rival, mein Eupolis, Dank, daß Du so weit mir gefolgt bist.
Du siehst zum Aeußersten mich nun gebracht, wir stehn am Ufer des Meeres,
Und ach, mich Armen verlässest Du hier — erfahr es, o Freund! — in Verzweiflung.

Eupolis.

Was hör' ich? Solches verhindere Zeus! Aristophanes, sag' mir Dein Unglück.
Wir glaubten, Du wärst ein vermögender Mann, kaufst Dir ein Gut auf dem Lande,
Und bist zum Bettelstabe gebracht, und stehst am Rande des Elends?
Freund, Muth nur gefasset! Verzweifle nicht gleich. Die Ehre theilten wir oft schon,
Jetzt theil' ich gern mein Gold auch mit Dir.

Aristophanes.

Das freut mich innig zu hören.

Nicht wegen des Goldes, ich wünsche nicht Gold, doch
Eupolis, freut's mich im Herzen,
Daß Du als ehrlicher Freund Dich zeigst, der dem Bruder
hilft in dem Unglück.
Zwar oftmals neidetest Du mir den Kranz!

Eupolis.

Ja, der Kranz, ja, das ist was Andres!
Doch niemals geiz' ich mit winzigem Gold, ich theile mit
Dir die Talente.

Aristophanes.

Selbst, Eupolis, hab' ich Talente; Du weißt es, ein Gut
hier kauft' ich mir eben.

Eupolis.

So hast Du vielleicht Dich schlimm verkauft, und jetzt, da
die Gläubiger mahnen —

Aristophanes.

Ich sage Dir, nein! das Gut ist mein; nichts mangelt sonst
auf dem Gute,
Nur die Herrin mangelt und mir die Frau, und dem
Hause mangelt die Wirthin.

Eupolis.

Du spaßest nach alter Gewohnheit bloß?

Aristophanes.

Nein, ich will länger nicht spaßen.
Zum Wasser, ach, ging mit dem Kruge der Spaß, bis er
als Ernst mir zurück kam,
Und lustig ging ich zu dieser Küst', um betrübt nach Hause
zu kehren.

Eupolis.

Verliebt vielleicht?

Aristophanes.

Hast's Räthsel gelöst! Du findest den Weg auch im Dunkeln.
Doch war's so finster auch freilich doch nicht, daß Du an der offenen Thüre
Mit der Nase zu stoßen Dich brauchtest, Freund.

Eupolis.

So erzähle —

Aristophanes.

Was soll ich erzählen?
Bin denn ich ein Epiker, herrlicher Mann, daß ich an dem schnarrenden Spinnrad
Ausspinnen könnt' eine kurze That weitläufig in vielen Gesängen?
Wie bald ist's erzählt: Bis zur Tollheit lieb' ich ein junges, ein niedliches Mädchen;
Doch Eros, den ich beleidigt oft als Jüngling, rächt an dem Mann sich;
Denn spröd' ist das Kind. Doch offen, mein Freund, ich glaube: sie spielt nur die Spröde,
Und spielen, das kann ich so gut, wie sie.

Eupolis.

Worüber denn kannst Du verzweifeln?
Wer ist denn das Mädchen?

Aristophanes.

Da haben wir's. Das, das ist die kitzliche Frage!
Wer ist sie! — Bruder, ich rath' es als Freund: schreibst Du Satiren, dann frag' erst,
Ob der, den derb Du zu geißeln gedacht, nicht eine bezaubernde Tochter

Vielleicht auch hab', in die Du, wie ich, Dich könntest sterblich verlieben.

Eupolis.

Wer ist denn der Vater?

Aristophanes.

Ich war ein Bursch noch ganz in den Jahren der Rohheit,
Obwohl schon reif, was das Dichten betraf, (oft reift weit später das Herz uns!)
Ich kannt' ihn auch nicht, doch er ging nicht in's Bad und trug den gröbsten der Mäntel,
Er stand auf der Straß' in Gedanken so oft, ein Sonderling, haßte das Lustspiel,
Verbot auch den Jüngern dahin zu gehn. Euripides war ihm der beste,
Der liebste der Tragiker, weil er so reich an Rührung war und an Sprüchen.
Man sagte, — denn nimmer noch hatt' ich selbst ein Wort mit dem Manne gesprochen,
Daß er die Götter verachte, daß nur die Ideen für Götter ihm gelten.

Eupolis.

Du meinest den Sokrates.

Aristophanes.

Jetzt weiß ich's: ich hab' ihn tödtlich beleidigt.
Denn er ist ein weiser, ein edeler Mann; ein wenig eigen; was sagt das?
Doch gar kein Sophist; ich hasse nicht mehr als Sokrates selbst die Sophisten.

Eupolis.

Und seine Tochter die liebest Du?

Aristophanes.

Ja, die schöne, die reizende Daphne!
Doch weiß sie nicht, daß ihr Freier ihr einst so schrecklich den Vater beleidigt,
Dem Hohne des Volkes ihn preisgab frech. Und das nagt tief mir im Herzen.

Eupolis.

Wenn Du nur fromm die Sünde bereust, dann folgt auch bald die Verzeihung.

Aristophanes.

Vom Vater gewiß — von der Tochter wohl nicht. Und williget er in die Heirath,
Glaubst Du, mit dem leichtfert'gen Gesell'n? — Denn, daß ich ganz mich geändert,
Das weiß er noch nicht.

Eupolis (lacht.)

Das weiß kaum ich, der doch Dein trauter Geselle.

Aristophanes.

Und Eupolis doch, doch ist's ganz so. Ich räume Dir willig das Feld jetzt,
Wetteifre nicht mehr um Apollons Kranz, Cytherias Myrten nur brauch' ich.
Das Leben der Bühne wie hab' ich es satt; wie sehn' ich nach der Natur mich.
So magst Du den Teppich denn für Dich allein und die farbigen Schirme behalten.

Die Chöre der Männer, der Jünglinge Chor, so herrlich
verlarvet als Mädchen,
Das Spiel auch der Flöten, den strömenden Schwarm, die
schauende Meng' auf den Bänken,
Auch des Klatschens flüchtig verrauschenden Laut; wenn jetzt
mit der niedlichen Hand nur
Mein Mädchen spielend die Wange mir klatscht, da vergeß'
ich alle die Klatscher.
Zwar hab' ich mit kühnem verwegenem Spott die Athener
öfter gegeißelt,
Doch ehrt' ich die ewige schöne Natur stets so, wie sie es
verdiente,
Und die Wolken, die Vögel, die Wespen auch selbst —
sie thun mir gar nichts zu Leide,
Denn Huldigung bracht' ich voll Ehrfurcht dar ja den nie
zu erschöpfenden Wolken,
Die mit der beweglichen Thaues-Natur vom Vater Okea-
nos steigen
Zu Bergeszinnen, mit Wäldern bedeckt, wo sich fernleuch-
tend erstrecken
Der fruchtbaren heiligen Landschaft hochbegeistert-schwatzende
Flüsse,
Indessen erquickende Schöpferkraft herunter schütten die
Wolken.
Und tief auch werden die Vögel mich nicht mit dem schar-
fen Schnabel wohl hacken,
Die schmausenden Vögel, wenn ich sie auch oft laut auf
der Bühne verklagte,
Weil sie die Saat aus der Furche sogleich, der neulich ge-
pflügten, gestohlen.

Zerfleischten der Erdbeer' röthliche Frucht; ich habe sie wieder gerühmt ja,
Weil sie die häßliche Mücke gehascht, die sticht in neblichten Thälern.
Und selbst die Frösche: Brekekekex! sie haben gar nicht zu klagen.
Ich habe sie laut als Freunde gerühmt der gesangesverständigen Musen
Und des hornfüßigen Pans, der im Schilf bei ihnen sich schneidet die Flöte.
Ja, findet der Harfner Apollon im Schilf nicht selbst den Schild zu der Lyra?
Doch still, mein Lieber! Verlasse mich jetzt! Mein Lebewohl für beständig!
Da kommt sie, kälter wie Artemis selbst, schön wie die frische Demeter,
Das Mädchen, das Aristophanes hat zur Natur von den Künsten gezogen.
Und der, der dem Volk die Stirn einst bot, nicht zitterte selbst vor Athenern,
Der zittert hinter Cypressen jetzt im Mondschein bloß vor dem Mädchen!

(Sie gehen.)

Die alten Fischer kommen zurück von der Hütte.

Menalkas

(schaut aus der Scene.)

Da kommt sie schon. Er geht ihr gleich entgegen.
Der kleine Zank löst sich von selber auf.
Wir sind jetzt Greise, Damon, doch vergaßen
Wir nicht die süße Tändelei der Liebe.
Das liegt nun einmal in des Mädchens Wesen:

Ein wenig pein'gen muß sie den Geliebten.
Wir woll'n zur Seite treten. Laß' sie sprechen!
(Beide ab.)

Aristophanes kommt mit Daphne.

Daphne.

Ich treffe Dich schon wieder bei den Fischern?
So bist Du dieser Küste noch nicht satt?
(Bei Seite.)
Seltsam, der Vater hat es mir verboten
Ihn so zu necken, und ich kann es doch
Nicht bleiben lassen.

Aristophanes (bei Seite.)

Beweise jetzt, daß Du ein Gaukler bist!
Sei länger zärtlich nicht, sei nicht verlegen
Und seufze nicht! Sei keck! Den Seufzenden
Verschmäht man, mit dem Schwerbeleidigten
Versöhnt man sich.
(Laut.)
Aufrichtig, schöne Daphne,
Ich bin nicht Deinetwegen hergekommen,
Das kann ich Dir versichern! Mit Verachtung
Bist meiner Zärtlichkeit Du nur begegnet.
Mein Stolz fand sich nicht von dem Hohn geschmeichelt.
Der schöne Abend locket mich zum Strande;
Lustwandelnd hier hab' ich denn eben jetzt
Der Liebe Wesen besser nachgedacht;
Hier fand ich an der Küst' ihr treues Bild.
Denn sieh' — die See — das ist des Mannes Liebe,
Ernst, tiefer, leidenschaftlicher Natur;
Doch kalt und flach ist Weiberliebe, wie

Das Blumenufer. Volle Wasserlilien —
Die locken zwar verführerisch im Schilfe
Die Welle her; sie wagt sich von der Tiefe
An's Land, mildrieselnd; doch der harte Stein
Zerschneidet sie, so freundlich sie auch ist.
Hochschwellend brauste sie im Sturm der Nacht
Und grause Klippen schlugen ihr die Brust;
Was aber hat sie wohl dabei gewonnen,
Daß sie gezähmt zum Strande sich geschlichen?
Ach, höchstens einen flücht'gen Kuß! Dann wird sie
Zurückgeschmettert. Und der Treue Lohn,
Was war denn der? Ein leichter, loser Schaum!

Daphne.

Der Flücht'ge denkt sich auch die Liebe flüchtig,
Nicht aber jeder Freier kennt sie so.
Nicht sah Leandros in dem weißen Schaume
Sternschuppen nur in eitler Liebe Luft,
Die gleich verschwanden, wie sie schnell erschienen;
Die nassen Nymphen winkten ihn nach Sestos
Fern von Abydos; und das salz'ge Meer,
Welttheile trennt es, doch zur Brücke ward es
Getreuer Liebe; denn der Hellespont
Verband ihn nächtlich mit der treuen Hero.

Aristophanes.

Das war was Andres! Denn die schöne Hero
Verschmähte höhnisch seine Liebe nicht.
Sie leuchtete vom Thurm ihm mit der Fackel,
Da schlug mit kräftigen Armen er die Welle.
Und als sie ihn verschlang, da stürzte Hero
Sich von dem Thurme zu der theuern Leiche.
Da war nicht Liebe Schaum; nein, umgekehrt,

Der Schaum ward Liebe, wie im Augenblicke,
Als aus den Wellen Aphrodite stieg.

Daphne
(reicht ihm gerührt die Hand.)

Und hast Du denn auch wirklich mich so lieb?

Aristophanes.

Verführe mich zur Schwachheit nicht, um wieder
Dann mich zu höhnen.

Daphne.

Nennst Du Liebe Schwachheit?

Aristophanes.

Ja — die verschmähte, die vergeblich seufzt!
Die ziemet keinem Manne. Mag die Erde,
Die Elemente mögen sie bekämpfen —
Das schadet nichts, wenn sie nur Wiederhall
Im Busen der Geliebten findet; aber
Ist kalt ihr Herz, und steht er da und klopft
Als Bettler um den Scherf, — ha, dann verdient er
Vom Cerberus, dem ärgsten Höllenhunde,
Von seiner Hoffnung weggescheucht zu werden!

Daphne.

Patroklos, hör'! Ich kenne Dich ja nicht.
Schauspieler seist Du, sagt man, und ein Dichter.
Auch Sophokles war's, der mit Perikles
Feldherr gewesen; Aeschylos, der Held,
Der focht bei Marathon und Salamis.
Den Musen huldigen ist schön und edel.
Schauspiele sehen zwar wir Weiber nicht,
Doch lassen wir uns oft davon erzählen.
Warum hast aber Du die Kunst verlassen?

Aristophanes.
Der Chor, den mir die Frühlingsrosen sangen,
Hat von der Kunst mich zur Natur gezogen.

Daphne
(reicht ihm die Hand.)
Ich kann nicht länger widerstehen, Du
Hast mich gewonnen!

Aristophanes (umarmt sie.)
Ja, das weiß, das weiß ich,
Ach — wenigstens für einen Augenblick!
Den Augenblick, ich will ihn schnell genießen,
Zu bald nur werd' ich wieder Dich verlieren.

Daphne.
Folg' mir zum Sokrates, dem edeln Vater!
Er wird sein Ja zu unserm Bunde geben.

Aristophanes.
Das glaub' ich auch! Nur fürcht' ich sehr, daß die,
Die jetzt es wünscht, es mir verweigern werde.

Daphne.
Was meinst Du damit? Hast Du mich betrogen?
Und bist Du nicht der Mann, den Du Dich nennst?

Aristophanes.
Ja, Daphne, ich bin Dichter, bin Komöde,
Geachtet und geliebt von ganz Athen;
Ich habe mir ein Gut gekauft, bin reich;
Ich liebe Dich. Das scheint genug zu sein —
Das Wichtigste! Patroklos ist ein Name, —
Gleichgiltig Dir; ob so, ob so ich heiße,
Wenn nur ein Gutsherr, Dichter, Liebender.

Daphne.
Ja, holder Freund, das ist mir auch genug.

Und wenn der Name anders lauten sollte;
Patroklos ist ein hübscher Nam', er war
Achilles Freund, ein tapfrer, treuer Held;
Doch fiel er, eh die Burg erobert wurde,
(Lächelnd.)
Du hast sie eingenommen.

Aristophanes.

Süße Daphne,
Du bist ein Mädchen ganz nach meinem Sinn,
Du wirst nicht unvernünft'ger Weise zürnen,
Wenn Du erfährst — ach, eine Jugendthorheit! —
Einst hab' ich mitgespielt — ich mußte wohl —
In diesem dummen Lustspiel, in den Wolken. —
Das Aristophanes —

Daphne.

O alle Götter,
Jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen —
Du — Du bist Aristophanes!

Aristophanes.

Sein Freund!
Vergib ihm, Holdeste! Es hat die Frechheit
Ihn längst verdrossen. Er war damals jung,
Leichtsinnig — kannte Deinen Vater nicht.

Daphne.

Und gab ihn doch dem Spotte Preis des Volkes,
Den edelsten, den besten Mann, und ließ ihn
Als einen Rasenden im Korbe hängen,
Die frechen Kinder lehren ihre Aeltern
Zu schlagen, ja, die Götter selbst zu höhnen!
Ich seh' es, Sünder, ja, ich les' es deutlich
In Deinem Blick, Du bist der Frevler selbst,

Und schnell verschwindet meine eitle Liebe,
Wie Thau und Nebel in der schwülen Sonne.

Aristophanes.

Vergib die Unbesonnenheit der Jugend!
Seit lange acht' und schätz' ich Sokrates,
Wie er's verdienet.

Daphne.

Ha, das kannst Du nicht!
Hast Du ein Herz, die Größe zu begreifen?
Und könntest Du mit Deiner ganzen Kunst
Den schwarzen Fleck aus Deinem Leben waschen?
Mein theurer Vater, o vergib, daß ich
Mich einen Augenblick von dieser Schlange
Bethören ließ! Nun eilet Daphne wieder
Zurück in Deinen väterlichen Arm.
Kein Fremder theilt die Liebe mehr, die Du
Allein verdienst! Jetzt weiß ich, welchen Schatz
Ich zu verlieren auf dem Wege war.
Antigone verließ nicht Oedipus,
Den blinden, hitz'gen, sünd'gen, alten Mann,
Und sollt' ich Dich verlassen, der weit klarer
Und schärfer schauet als ganz Attika?
Dich, dessen Seel' in Drangsal rein geläutert,
Wie's Gold im Feuer, wie ein sel'ger Geist,
Vom Staub befreiet, in Elysion?
Nein, Vater, öffne mir Dein kleines Dach,
Empfange wieder die entflohne Taube!
(Sie eilt fort nach der Fischerhütte.)

Aristophanes (verzweifelnd.)

Zeus, hat Dein Blitz mit blauer Schwefelflamme
Mich vom Olymp zum Tartarus geschleudert?

Begegnet mir Empusa da, das Scheusal,
Das mit abscheulicher Verwandelung
Die Beut' entsetzet, eh' es sie verschlingt?

(Menon und Antisthenes treten bewaffnet auf.)

Menon.

Da steht er! Das ist Aristophanes!
Hab' ich Dir's nicht gesagt, wir fänden ihn.
(Ergreift ihn und zieht sein Schwert.)
Lebendig kommst Du von der Stelle nicht!

Aristophanes (kalt.)

Ha, seid Ihr Herold' aus den dunkeln Reichen?
Wollt Ihr in Charons Boot mich bringen? Gut!
Ich fürchte nicht den Nachen zu besteigen,
Ist er auch morsch und elend in den Fugen
Und löst sich leicht. Kommt nur! Zwar bin ich noch
Kein Schatten, wen'ger aber: — ich bin nichts!

Menon.

Drei Bösewichter haben Sokrates
Vor das Gericht gerufen und auf's Leben
Ihn angeklagt, als Gotteslästerer,
Verführer unsrer Jugend. Aber wir —
Wir sind des Weisen Freund' und wollen erst
An Dir die tolle Unverschämtheit rächen,
Der Du in einem niederträcht'gen Lustspiel
Verächtlich, lächerlich ihn dargestellt
Und erster Anlaß seines Falls gewesen.

Aristophanes.

Ja, tödtet mich! Ich bettle nicht um's Leben,
Vielmehr ich dank' Euch. Stoßt! Was zaudert Ihr?

Menon.

Es ist mein Ernst, elender Mensch! Du hast
Das Tageslicht zum letzten Mal gesehn.

(Er will ihn durchbohren.)

Daphne,

(die in der Hüttenthür stehn geblieben ist, stürzt sich zwischen Aristophanes und die Bewaffneten und schreit ängstlich:)

Ha, willst Du den Unschuldigen ermorden?
Flieh', Mörder, flieh'!

Menon.

Ich kenne Dich! Bist Daphne,
Bist Sokrates, des edeln Weisen, Tochter.
Laß' meine Hand! Ich will ihn züchtigen,
Ich räch' Euch!

Daphne.

Ha, verdammte Rache! Glaubst Du,
Ein Mord, er werde Sokrates erfreun?

Menon.

Wie? Du vertheidigst Aristophanes?

Daphne.

Das Schwert, das ihn durchbohren will, es muß
Durch diesen Busen erst den Weg sich bahnen!

(Umarmt ihn in Todesangst.)

Er ist mein Bräutigam!

Menon.

(verwundert zurücktretend.)

Dein Bräutigam?

Daphne.

Ja, ja, ich sprach es aus, mein Bräutigam!
Mit meinem Vater hat er sich versöhnt,
Und Sokrates verzeiht ihm.

Menon.

Ist es also,
Dann krümmen wir kein Haar ihm auf dem Haupte.

Aristophanes

(entzückt Daphne an sein Herz drückend.)

O Liebe, die nur die Natur belebt,
Wie schön schenkst Du mir heute neues Leben!

Dritter Aufzug.

Das Gericht der Heliasten.

Halle mit Bogengängen zu beiden Seiten; man sieht die ersten Bänke mit Athenern besetzt, das Volk im Hintergrunde. Sechs Archonten sitzen auf der Bühne, drei zu beiden Seiten. Melitos hat gesprochen und setzt sich nieder.

Sokrates
(tritt mitten auf die Bühne hervor.)

Athener! wie die Kläger hier auf Euch
Gewirkt, das weiß ich nicht, doch was mich selbst
Betrifft, so war es nicht sehr weit davon,
Sie hätten mich mich selber ganz vergessen
Gemacht, so überredend sprachen Sie.
Zwar — Wahrheit — Wahrheit sprach von ihnen Keiner;
Und die von ihren Lügen möcht' ich wahrlich
Am Meisten noch bewundern, als sie Euch
Gewarnt, Euch wohl zu hüten hier vor meiner
Beredsamkeit. Das schien beinahe mir
Die größte Unverschämtheit noch von allen,

Denn, wenn ich spreche, werdet bald Ihr merken,
Wie schlicht und grade meine Reden sind.
Und häßlich würd' es mir auch wahrlich stehen,
In solchem Alter wie ein Knabe nur
Hochtrabend=leere Floskeln auszukramen.
Ich bitt' Euch also: nehmet hübsch fürlieb,
Wenn Ihr mich sprechen hört, wie auf dem Markt
Und bei den Wechslerbanken ich gewöhnlich
Zu sprechen pfleg', und machet kein Getöse!
Erst aber muß ich mich vertheid'gen gegen
Weit stärkre, weit gefährlichere Gegner,
Als diese hier; obschon auch sie gefährlich!
Seit langer Zeit hat man gesagt: da wäre
Ein Sokrates, ein selbstgemachter Weiser,
Der über die Geheimnisse des Himmels,
Der Unterwelten grübelte; das Unrecht
Wüßt' er gerecht zu machen. Das war schlimm!
Denn solch ein Mensch fürwahr ist gottlos ja,
Und die, die solches von mir sagten damals,
Geistreiche Männer waren's in der That,
Vom Vaterland geachtet, — Schade nur,
Es ist so lange her, daß ich sie gar nicht
Mehr kenne; von den allen hab' ich eines
Komödienschreibers Namen nur behalten. —

Aristophanes (tritt hervor.)

Hier steht er vor Dir, Aristophanes!
Und wie ich öffentlich Dich einst verhöhnte,
Muß ich Dir öffentlich Abbitte thun,
Und sieh', das thu' ich gern und ohne Scham.
Im Gegentheil, ich müßt' es sehr bereu'n,
Wenn ich als reifer Mann des Knabenstreichs

Mich noch nicht schämte, war er auch ganz drollig
Und schüttelte das Zwerchfell den Athenern.
(Es wird in der Versammlung gezischt und gelärmt.)
Sacht da! Nicht im Theater sind wir hier,
Hier sind wir Heliasten, freie Bürger!
Ich hab dasselbe Recht wie Ihr, und laut
Behaupt' ich's vor Gericht, daß Sokrates
Unschuldig sei, ein weiser, edler Greis,
Der Achtung seines Vaterlandes werth.
Deshalb verwünsch' ich jenen Augenblick,
Als in dem tollen Schwank ich ihn verhöhnte.
Und sprecht Ihr ihn von aller Schuld nicht frei,
Segn' ich den Augenblick, als in den Rittern
Ich das Athenervolk als einen alten
Leichtgläub'gen Gecken schilderte, der gern
Sich Demagogen eine Nase drehn läßt.
Jetzt, Demos, wähle selbst nach eigner Lust!

Ein Archont.

Selbst sagtest Du: Du wärst nicht auf der Bühne,
Ernst muß ich daran Dich erinnern, Freund!
Dort läßt das Volk zwar willig mit sich spaßen,
Hier gilt es Ernst.

Aristophanes.

Mein Wort ist bittrer Ernst!

Melitos

(Geht hin zu ihm und raunt ihm in's Ohr:)
Weh' Dir, wenn nächstens auf den Brettern Du
Dich sehen läßt!

Aristophanes.

Ja, wehe mir, Melitos,
Wenn Du mich wieder da zu sehn bekommst!

Auf ewig hab' ich der Komödie
Mein Lebewohl gesagt. Es können Euch
Die Andern jetzt Hausscenen malen, art'ge
Geschichten von Sklavinnen, zorn'gen Vätern
Darstellen; ungerathne Söhne schelten!
Vorbei ist die politische Komödie,
Hier hab' ich im Gericht der Heliasten
Euch meine letzte Rolle noch gespielt.
(Er setzt sich.)

Sokrates.

In Drangsal lernt man seine Freunde kennen.
Es freut mich sehr, daß jene Wolken sich
Von Deinem Horizonte wegbegeben —
Dein Himmel steht jetzt klar in blauem Licht.
Mit alten Feinden hab' ich also gar
Nichts mehr zu thun. So laßt die neuen schelten.
Und leset mir noch ein Mal ihre Klage!

Ein Archont

(steht auf und liest das auf eine Tafel Geschriebene.)

Melitos, Melitos Sohn, klagt Sokrates, Sophroniskos Sohn, aus dem alopekischen Demos, als einen Verbrecher an, der sein Leben verwirkt hat, weil er die Jugend verderbt und nicht an die Götter glaubt, sondern nur an etwas Dämonisches.

Sokrates.

Verbrecher nennt man mich, Jugendverderber,
Athener, — doch behaupt' ich, daß Melitos
Selbst ein Verbrecher ist, der bösen Scherz
Mit wichtigen, ehrwürd'gen Dingen treibt,
Mit welchen er sich nie im Ernst befaßt.
Komm' her, Melitos, komm' und steh' mir Rede!

(Ein Archont ruft ihn, er kommt.)
Nicht wahr, Du wünschest das Gedeihn der Jugend?

Melitos.

Ich wünsch' es!

Sokrates.

Nun, so sag', wer bessert sie?
Wer sie verderbt, hast Du mir schon gesagt;
Doch sag' auch, Lieber, wer veredelt sie? —
Du schweigest! Sieh', wie wenig Du Dich, Freund,
Mit solchen Sachen abgegeben hast!
Ist das nicht schändlich? Und ist das, Melitos,
Vollständiger Beweis nicht gegen Dich?
Sprich doch, Du Guter, sprich, wer bessert sie?

Melitos.

Nun — die Gesetze!

Sokrates.

Darnach frag' ich nicht,
Du Trefflicher! Ich meine, welche Menschen —
Die die Gesetze kennen — bessern sie?

Melitos.

Nun — diese Richter!

Sokrates.

Ei, was muß ich hören!
Wie? Diese hier erziehn die Jugend?

Melitos.

Die!

Sokrates.

Und alle oder ihrer wenige?

Melitos.

Nein, alle.

Sokrates.

Ha, bei Hera, schön gesprochen!

Ein seltner Reichthum Wohlthatspendender.
Und jene Räthe auch?

Melitos.

Sie eben auch.

Sokrates.

Doch die Gemeindemänner, sag', Melitos,
Ob sie doch nicht mitunter sie verderben?
Veredeln sie sie auch?

Melitos.

Sie ebenfalls.

Sokrates.

Und jene Hörerschaar auf allen Bänken?

Melitos.

Sie auch!

Sokrates.

Sie auch! Du meinest also: Jeder
Hier in Athen veredelt unsre Jugend,
Mich ausgenommen?

Melitos.

Das ist meine Meinung!

Sokrates.

Ich Unglücksel'ger! — Sag' mir aber, Lieber,
Wenn nur die Rede hier von Pferden wäre,
Glaubst Du, daß diese zuzureiten Alle
Verstünden, bis auf einen etwa, oder
Daß einzele Bereiter sie erziehn,
Daß Unerfahrne sie zu Schanden reiten?
Du kannst es läugnen nicht, wenn Du auch wolltest.
Ja wahrlich, glücklich ständ' es um die Jugend,
Wenn nur ein einz'ger Schlechter sie verderbte.
Jetzt will ich Dir noch eine Frage thun:

Was, meinst Du, ist das Beste, will man lieber
Mit guten Bürgern leben oder schlechten?
Läßt helfen Du Dir lieber oder schaden?
Antworte mir, Du Guter! Die Gesetze
Befehlen Dir, Du sollst mir Rede stehn.
Läßt Jemand gern sich schaden?

Melitos.

Nein.

Sokrates.

Und wenn
Ich, wie Du sagst, die Jugend nur verführe,
Thu' ich's mit Vorsatz oder unvorsätzlich?

Melitos.

Vorsätzlich thust Du's.

Sokrates.

Wie, Melitos, wie?
Du glaubst mich alten Mann so dumm und blöde,
Vorsätzlich Leute zu verführen, daß sie
Mir schaden sollen? Nein, das glaubst Du nicht!
Und Keiner wird Dir's glauben, daß Du's glaubst.
Also verführ' ich nicht die Jugend, oder
Geschieht es, so geschieht es ohne Vorsatz,
Was kein Gesetz bestraft. In jedem Falle
Hast Du gelogen! Thu' ich's nicht mit Vorsatz,
Muß man mich warnen und mich unterrichten,
Straffällig bin ich nicht. — Jetzt zu der Klage
Von der Gottlosigkeit. Da mußt Du aber
Mir etwas klarer, deutlicher erklären:
Meinst Du, ich glaube nicht an diese Götter
Des Vaterlandes, oder ist die Meinung,
Daß gottlos ich an keine Götter glaube?

Melitos.

Das mein' ich; ja, Du glaubst an keine Götter!

Sokrates.

Seltsamer, und wie kamest Du denn, sprich,
Zu dieser Meinung? Also — Sonn' und Mond
Sind mir nicht Götter? die verehr' ich nicht
Wie andre Menschen?

Melitos.

Nein, bei'm Zeus, Ihr Richter!
Er glaubt, die Sonne sei ein bloßer Stein,
Von Erde glaubt er nur den Mond gemacht.

Sokrates.

Da nahmst Du mich für Anaxagoras;
Ihn mußt Du für dergleichen hercitiren.
Also, bei Zeus, ich glaub' an keinen Gott?

Melitos.

Nein, Ihr Athener, nein, er glaubt an keinen.

Sokrates.

Das ist ein Jugendstreich nur, Ihr Athener!
Ein Räthsel hat Melitos aufgegeben
Und prüfet, ob der weise Sokrates —
Wie, meint er, mich das Volk zum Spotte nennt —
Es lösen kann. Die Nuß ist wahrlich gar
Nicht hart zu beißen. Nur erlaubet mir,
Auf meine alte Weise mit dem Jüngling
Zu sprechen erst, und macht nur keinen Lärm! —
Sag' mir, Melitos: gibt es Dinge wohl,
Die Menschen angehn, aber keine Menschen? —
Ihr Männer, er soll hier mir Rede stehn,
Und ruhig müßt Ihr Euch dabei verhalten. —
Antworte, gibt es Dinge wohl, Melitos,

Die Pferde angehn, aber keine Pferde?
Zwar Dinge, die das Flötenspiel betreffen,
Nicht Flötenspieler aber? Nein, mein Bester,
Antworten magst Du mir nun oder nicht,
Es gibt nicht Solches! Doch, noch eine Frage:
Gibt's Menschen, die Dämonisches wohl glauben,
Nicht aber an Dämonen glauben?

Melitos.

Nein,
Von solchen gibt es keinen.

Sokrates.

Vielen Dank,
Daß Du einmal doch hübsch erwiedern wolltest!
Wenn aber, Freund, ich an Dämonen glaube,
Sind die nicht Götter oder Göttersöhne?
Und kann ich, sprich, wohl an die Söhne glauben
Und an die Eltern nicht? Denn stammen sie
Nicht etwa von den ew'gen Göttern selbst
Durch Nymphen oder Andre? — Also sieht man:
Melitos war hier in Verlegenheit,
Ein mögliches Verbrechen aufzufinden,
Das ich begangen haben sollte; weil
Er's aber gar nicht finden konnte, hat
Er, nach Gewohnheit, etwas Ungereimtes
Und Schlechtes hingedichtet.

(Melitos geht erzürnt hinweg und setzt sich auf die Bank.)

Sokrates.

Doch, ich weiß es, —
Er ist es nicht, der mich zum Falle bringt.
Ich unterliege seinem Hasse nicht,
Nicht Anytos, nicht Lykons, — nur der Menge!

Wenn aber das geschehen sollte, glaubt Ihr,
Ich fürchte meinen Tod? Nein, dann verehrt' ich
In Wahrheit schlecht die ew'gen Götter, wenn
Ich solches thäte. Feig den Tod zu fürchten,
Das thut der Mensch nur, der sich weise dünkt,
Und der zu wissen glaubt, was Keiner weiß.
Denn Keiner weiß, was Sterben ist. Vielleicht
Ist's ja das herrlichste, das höchste Gut,
Doch fürchtet man's, als wär's das größte Uebel.
Wenn ich vielleicht ein wenig weiser mich
Als Viele dünke, so besteht es darin:
Ich bilde mir nicht ein zu wissen, was
Nicht Menschen wissen können. Sündigen
Dagegen, Sitten und Gesetz beleid'gen,
Ein Ungerechter sein, — das, weiß ich, darf
Ich nimmer. Und so fordr' ich Jeden auf,
Ob er's beweisen kann, ich sei ein Jugend-
Verführer! — Alle schweigen? — Tretet auf
Ihr Männer denn, die Ihr's beweisen wollt,
Daß ich Veredeler der Jugend war.
Du, Kriton, Vater Du des Kritobulos!
Lysanias, Du Sphettier und Vater
Des Aeschines, Du, Antiphon, und Andre!
Ich seh', ich hab's nicht nöthig, Euch zu rufen,
Freiwillig drängt Ihr durch den Haufen Euch
Zum alten Sokrates.

Die Väter.

Wir danken Dir,
Du edler Greis! Zur Tugend und zur Weisheit
Erzogst Du unsre Söhne. Sokrates,

Der weiseste Athener lebe! Mögen
Die Götter ihn beschützen.

Sokrates.

Dank, Ihr Freunde!
Und gehet jetzt auf Euern vor'gen Platz,
Und laßt mich erst mit meinen Richtern sprechen,
Eh' sie mich richten.

(Zum Volke:)

Viele zürnen mir
Vielleicht von Euch, weil ich es nicht versuche
Die Herzen erst zu rühren, zu erweichen.
Denn Mancher nahm wohl, wo's weit weniger
Gefährlich war, Frau, Kind mit in's Gericht,
Um so die Richter mit dem Weinen, Schluchzen
Zur Mild' und zur Barmherzigkeit zu stimmen.
Vielleicht beleidiget's die Eitelkeit,
Daß ich nicht zu dem letzten Mittel greife,
Was leicht ich könnte; denn ich stamme, wie
Homeros sagt, auch von der Eiche nicht,
Noch von den Felsen, sondern nur von Menschen.
Ich hinterlasse Frau und liebe Kinder,
Die meinen Tod gewiß beweinen werden;
Doch — die Gerechtigkeit will ich nicht täuschen;
Meineidig mach' Euch nicht der Mein'gen Thräne.
Ich wünsche hier nichts weiter als mein Recht!
Und darum bitt' ich Euch, Athener, nennt
Es Eigendünkel nicht, nicht nennt es Hochmuth,
Wenn, ohne solche Trauerscenen ich,
Den Saal verlassend, auf mein Urtheil warte.
Das bin ich der Gerechtigkeit noch schuldig,
Auch meinem Alter, meinem Ruf; der — sei er

Gegründet oder nicht — bei Sokrates
Etwas Gemeines nie zu finden glaubt;
Was Eigenes vielmehr, wodurch den Tod
So wenig ich veracht' als ich ihn fürchte.
(Geht ab.)

Die Archonten stehen auf.

Ein Archont.

Erst stimmen wir, ob schuldlos Sokrates,
Ob schuldig seine Richter ihn befunden.
Bringt Krüge her! Bringt schwarze, weiße Steinchen!
Um aber zur Gerechtigkeit und Wahrheit
Den Geist zu stimmen bei der wicht'gen Handlung,
So öffnet jetzt dem Chor die Flügelthüre!
Und laßt ihn uns die fromme Hymne singen
Zu Adrasteia — Nemesis — Athene,
Indeß die Bürger stimmen; daß die Herzen
Der Billigkeit sich öffnen und der Milde,
Daß tück'sche Rache, daß verborgne Feindschaft
Mit ew'ger Götter Zorn bedrohet werde.

(Die Flügelthüren werden im Hintergrunde geöffnet, und der Chor, aus weißgekleideten, bekränzten Jünglingen und Knaben bestehend, tritt auf und singt, von Posaunentönen begleitet:)

O Adrasteia, heilige Nemesis,
Zünd' an die Fackel, Tochter der schwarzen Nacht!
Im Dunkeln schaust Du klar und triffst auch,
Spät oder früher, den Missethäter.

Als Stern erschein' uns schön in der Dämmerung,
Erhell den Geist, der tappt in der Finsterniß.
Du wägst das Recht, bring' uns die Wage!
Triff mit dem Speere den tück'schen Frevler!

Und Du, Athene, die als Gedank' entsprang
Des Vaters Haupt, des Mannes, des Weibes Geist
Vereinigst Du, blauäug'ge Jungfrau,
Die Du erbautest die Stadt mit Theseus.

Aus Trümmern nur der alten Kekropia
Heult dumpf die Eule; doch Du verschmähst sie nicht;
Dein Vogel ward sie, — schaut im Dunkeln,
Lehre Dein Volk nun im Dunkeln schauen!

(Der Chor entfernt sich wieder. Die Archonten begegnen einander mit Tafeln und theilen einander den Ausfall des Urtheils mit. Sokrates wird wieder herein gebracht.)

Ein Archont.

Zweihundert acht und siebzig Stimmen sprechen
Dich frei, doch sieh' — zweihundert, Sokrates,
Und ein und achtzig wider Dich.

Melitos (froh.)

Drei mehr?
Dann muß er sterben!

Archont.

Weil nur drei Dich richten,
So steht es den Archonten frei die Strafe
Dir selbst anheim zu stellen. Sollt' es aber
Geldbuße sein, muß groß die Summe werden;
Wo nicht, dann wähle zwischen ewigem
Gefängniß oder Landsverweisung.

Sokrates.

Daß
Ich Euch nicht böse bin, o Ihr Athener,
Obschon Ihr mich verdammet, dazu trägt
Sehr Vieles bei.

(Die Archonten setzen sich.)

Erst kam es heute mir
Nicht unerwartet. Nein, im Gegentheil,
Ich glaubte durch weit größre Ueberzahl
Verdammt zu werden; nun ist aber ja
Der Unterschied so klein, so unbedeutend,
Daß, hätte nicht Melitos klug die Klage
Allein in seinem Namen unterschrieben —
Dann hätten Lykon, Anytos, das Recht
Nicht mitzustimmen — eine einz'ge Stimme
Nur wäre, hier wo Hunderte versammelt,
Die in Athen zum Tode mich verdammt;
Ja, hätten nicht für ihn die Zwei geworben,
Dann hätt' er wohl das Fünftel dieser Stimmen
Nicht gegen mich gehabt, und tausend Drachmen
Müßt' er für seine Frechheit büßen. Doch
Gleichviel! — Der Mann will meinen Tod, Ihr aber
Erlaubt zu wählen mir, was ich verdiene.
Und so entstehet also jetzt die Frage:
Was Sokrates von seinem Volk verdient. —
Reichthum erstrebt' ich nie; ein Redner und
Kriegshäuptling wollt' ich auch nicht sein. Um offen
Zu sprechen: weil ich mich zu etwas Besserm
Berufen fühlte! Einen äußern Zwist
Mit Waffen schlichten, seht, das können Viele;
Doch Fried' im Herzen stiften, etwas Tücht'ges
Selbst erst im Innern werden, eh' Ihr Pflichten
Den Andern auflegt, solches Euch zu lehren,
Athener, hattet Ihr nicht viele Meister.
Ich glaub', ich bin ein solcher Euch gewesen.
Wird also jetzt gefragt, was ich verdient,
Muß das was Gutes und nichts Schlechtes sein.

Und wäre der, der wohlgethan dem Staat,
Der Speisung nicht im Prytaneion werth,
Weit mehr, als der, der im olymp'schen Wettlauf
Mit Zwei- und Viergespann zum Ziele kam?
Denn der vermehrt ja nur des Staates Glanz
Und ist nicht eines solchen Mahls bedürftig,
Dagegen ich kann wohl es nöthig haben.
Soll ich mir also selber zuerkennen,
Was ich verdient; gut: Speisung wird mir
Im Prytaneion auf des Staates Kosten.

(Es wird in der Versammlung gezischt und gelärmt. Einige stehn von den Bänken auf und drängen sich zurück.)

Melitos (kommt.)

Du hörst des Volkes Beifall, Sokrates!
Empörender Verbrecher, auf der Schwelle
Des Todes, und nur eben noch ein Schlupfloch
Vor Augen, wie Du Rettung finden könntest,
Wagst eine Ehre Du zu fordern, die
Der Staat nur seinen größten Männern gibt?

Sokrates.

Es gibt in diesem Leben Augenblicke,
Wo das Verdienst, wenn man es blind verschmäht,
Zur Selbstvertheidigung den Menschen ruft,
Wo's Feigheit wär' und Heuchelei zu schweigen.
Die Achtung, die ich meinem Vaterlande
Und eigner Ehrlichkeit auch schuldig bin,
Kann solcher Larve nimmer sich bedienen.
Wenn das Gesetz nicht bei uns gälte, daß
An *einem* Tage man das Todesurtheil
Gleich über einen Bürger fällen könnte,
Dann würdet Ihr von meiner Unschuld bald

Euch überzeugen. Meinen Tod verlangt
Melitos; neulich hab' ich selbst gesagt,
Es wäre zweifelhaft, ob man den Tod
Mit Recht ein Uebel nennen könnte; doch
Wollt Ihr, ich solle wählen, was ich klar
Als solches hasse: ewiges Gefängniß!
Was ist das Leben wohl in Sklavenketten? —
Geldbuße? — Ich bin arm, ich hab' kein Geld.
So bleibt die Landsverweisung noch zurück!
Doch wahrlich, gar zu lieb wär' mir das Leben,
Wenn ich nicht wüßte: wer nicht recht gedeiht
Im eignen Vaterlande, der gedeiht
Weit schlechter in der Fremde. Als ein Greis
Sollt' ich von vorn anfangen? Pilgern so
Von einer Stadt zur andern, um gewiß
Auch landsverwiesen wieder da zu werden;
Denn wo ich hinkäm', müßt' ich reden doch
Und sagen, was ich meine; ohne Forschen
Im Reich des Geistes lebt' ich nur zum Scheine;
Die Jugend würde sich um mich versammeln,
Und drohte wieder nicht dasselbe Schicksal?
Und wenn ich Euch nun sage, daß mein Dämon
Mich in der Einsamkeit davor gewarnt hat,
So glaubt Ihr wohl ein Mährchen nur zu hören?
Wenn Geld ich hätte, wollt' ich auch die Buße
Bezahlen; aber seht, mein ganzer Reichthum
Ist eine Mine. Kriton aber da
Nebst Kritobulos, Platon auch, versprachen,
Sie wollten dreißig Minen für mich zahlen,
Wenn Noth es thue. So viel will ich geben,
Und jene Männer wollen für mich bürgen.

Aristophanes (tritt hervor.)
Ich biete mehr. Ich biete, was verlangt wird:
Nehmt mein Vermögen, Alles, was ich habe!

Melitos (kommt.)
Zu spät! Er hat das Volk mit seinem Hochmuth,
Dem Dämon und mit seinem Eigensinn
Erzürnt, und während er sich prahlend blähte,
Sind achtzig Stimmen von ihm abgefallen.

Der Archont
(kommt und sagt betrübt:)
Dreihundert ein und sechzig Stimmen gegen
Einhundert acht und neunzig haben Dich
Dazu verdammt — den Todeskelch zu leeren!
(Es entsteht ein tiefes Schweigen.)

Sokrates.
Es wird nicht lange dauern, Ihr Athener,
So trifft Euch Tadel, weil Ihr Sokrates,
Den Weisen, hingerichtet; — weise wird man
Mich nennen, sei's mit Recht nun oder nicht —
Und hättet Ihr nur kurze Zeit gewartet,
Dann wäre bald der Tod von selbst gekommen;
Doch ich, ich tadle Euch nicht alle, nein!
Nur die, die mich verdammen. Nun ist bloß
Zurück als Mann keck in den Tod zu gehn.
Denn schändlich wär's, wie im Gefechte, so
Hier im Gericht, die Waffen feig zu werfen
Und den Verfolger um mein Leben bitten.
Was aber folgen wird, das höret jetzt!
Man sagt ja: Menschen, die bald sterben, sie
Sind im Besitze heil'ger Seherkraft.
Wann ich gestorben bin, dann folgt die Strafe!

Ihr glaubtet so den Tadlermund zu sperren,
Der für die That zur Rechenschaft Euch rief,
Doch viele Stimmen werden lauter schrein;
Und glaubt Ihr mit Hinrichtungen das Urtheil
Der Welt zu tilgen, ach, da irrt Ihr sehr!
In morschen Trümmern baut Athenes Eule
Bald wieder hier und heulet fürchterlich.
Vor andre, höhre Richter tret' ich jetzt,
Vor Minos, Rhadamanthys, Aeakos,
Triptolemos. Sie werden nicht verdammen!
Ich finde Palamedes dort und Ajax,
Unschuldig Hingerichtete noch mehr.
Sehr wird's mich freun mit ihnen bald zu reden,
Da spricht man frei und frank, da wird man nicht
Ermordet, weil man kühne Wahrheit redet. —
Nur eine Bitte hab' ich noch an Euch:
Wenn meine Söhne, wenn sie älter werden,
Reichthümer gierig sammeln, streben sie
Nach einem andern Ziel, als nach der Tugend —
Dann straft sie tadelnd, wie ich Euch gestraft.
Und meinten sie vielleicht etwas zu sein, —
Und sind doch gar nichts — züchtigt sie, wie ich
Euch hier gezüchtigt! Und es wird mich freun,
Wenn, wie ich's hoffe, ich es dort erfahre.
Doch Zeit ist's, daß wir jetzt uns trennen, ich,
Um nun zu sterben — Ihr, um noch zu leben.
Was wohl das Beßre sei, weiß nur der Gott!

(Er geht ab.)

Zimmer.

Xanthippe. Daphne. Lamprokles. Kriton.

Xanthippe.

Und so behandeln diese Elenden
Den größten Mann, den je Athen besaß!
Den Mann, des Geist und Herz mich in der Jugend
So hingerissen, daß ich ganz darüber
Fast seine Häßlichkeit, geringe Herkunft
Vergaß, als ich bei Perikles, dem Oheim,
Ihn kennen lernte, wo Aspasia
In Wissenschaften Unterricht zuerst
Ihm gab. Ich liebt' auch stets die Wissenschaften!
Und wen'ge junge Mädchen hätten wohl,
Wie ich, Vermögen, Schönheit, Rang vergessen
Und in die bloße Weisheit sich vergafft.
Arm war ich leider, wie er selbst es war;
Ist leer die Krippe, beißen sich die Pferde;
'S ist ein gemeines Sprichwort, aber wahr.
Doch muß zu seinem Ruhm ich's sagen: Er
War's nicht; ich war allein die Zänkerin,
Wenn erst die Nachbarn mich geärgert hatten,
Wenn mich die Nahrungssorgen ganz verstimmt,
Und er mit seinem Eigensinn mich neckte.
Doch sei's vergessen jetzt und gern vergeben!
Denn er ist gut, sein Herz ist lauter Gold,
Er wird sich auch schon zu vertheid'gen wissen;
Die bösen Feinde ganz zum Schweigen bringen.
Er kommt zurück als Sieger ganz gewiß!
Nur kehrt er wieder heim, den Göttern sei's
Geklagt, um Kummer, Aergerniß zu leiden;

Denn während man ihn dort verhöhnt, verspricht
Die Tochter sich mit seinem ärgsten Feinde!
Das also war Dein Dank für seine Güte —
Du Rabenkind — womit er Dich so oft,
Auf meine Kosten überhäufte? Doch
Jetzt bin ich treuer, ehrlicher, als Du.

Daphne.

Nein, liebe Mutter, Daphne bleibt dem Vater
So treu, wie Du dem Ehgemahl. Er hat
Schon eingewilliget in unsern Bund,
Eh' fort er ging sich zu vertheidigen.

Xanthippe.

Der Arme! Ach, er sagt zu Allem Ja;
Sobald man nur mit ihm nicht disputirt
Und seinen Meinungen nicht widerstreitet,
Dann thut er Alles, was man wünscht. Deshalb
Muß' ich das Haus allein besorgen. Und
Betrug ich mich mitunter gar zu männlich,
So that es wahrlich Noth; denn Sokrates
Ist zwar ein Weiser für ganz Griechenland,
Kein Hausherr aber in dem eignen Hause.

Daphne.

Ach, liebe Mutter, Aristophanes
Wird ihn, wenn er Geldbuße zahlen soll —
Gern retten, wär's mit seiner ganzen Habe!

Xanthippe.

Nun, das ist edel, das ist schön von ihm.
So will ich ihn als meinen Sohn erkennen.

(Aristophanes kommt.)

Daphne (läuft ihm froh entgegen.)

Ach, Aristophanes!

Aristophanes (betrübt.)

Geliebtes Mädchen!
Unglückliche Gemahlin! Arme Kleine!

Xanthippe.

Was ist geschehn? Du schweigst? Dein Schweigen schreit
Am Aergsten. Sprich!

Aristophanes.

Man gab ihm freie Wahl:
Geldbuße — Landsverweisung — und Gefängniß
Auf Lebenszeit — doch Alles schlug er aus.
Ich wollte für ihn zahlen, doch zu spät!
Die Herzen hat er gegen sich erbittert,
Weil er die eigne Würde fühlt' und offen
Es aussprach, wie er's tief im Herzen fühlte.
Da hat das Volk zum Tod ihn frech verdammt!
Er soll den Giftkelch leeren.

(Die Kinder weinen.)

Xanthippe.

Giftkelch leeren?
So will ich mit Dir trinken, Sokrates!
So theilen wir den Kelch. Du hast mit mir
Den bittern Lebenskelch so oft getheilt;
Nicht mehr als billig, daß ich Deinen theile.
Die Ungeheu'r! Zum Tode haben sie
Den weisesten, den besten Mann verdammt.

(Plötzlich vom stärksten Gefühl der Reue ergriffen.)

Doch — nicht auf Andre will die Schuld ich werfen!
Sein Schicksal sprengt das Schloß von meiner Seele,
Die Thür der Eitelkeit, wo Eigenliebe,
Wo sich der Selbstruhm schminkt. Jetzt aber soll
Nur Wahrheit schreien. Ich hab' ihn ermordet!

Das Leben macht' ihm unausstehlich ich,
Und reizend hab' ich ihm den Tod gemacht!
Er will zurück nicht nach der Höhle kehren,
Wo Streit und Zwietracht, mit dem Schlangenhaar
Medusa sitzt, zum Schweigen ihn versteinernd.
Wie ein verzweifelt Wild, von grimm'gen Hunden
Gejagt, zum Strande stürzet er hinaus,
Sich in den bittern Fluten zu ertränken,
Damit nicht zähnefletschend ihm der Bluthund
Das Herz zerreiße. Weg denn, Larve! Weg
Spitzfindige Vertheid'gung! dumme Lüge,
Die Sünd' und Groll und freche Unverschämtheit
Bemänteln wollen. Nackt soll Schande stehn! —
Gelöst die Haare, im zerrißnen Kleide
Durchheul' ich alle Straßen dieser Stadt.
An seines Kerkers Schwelle stürz' ich hin
Und hoffe, daß da Nemesis mich treffe,
Eh' ihm der Tod sein großes Herz gebrochen!

(Sie will fort.)

Daphne
(wirft sich ihr zu Füßen.)

O Mutter nein, betrübe meinen Vater
Mit einer That nicht, die, Du weißt, er haßt!

Xanthippe.

Wohlan, so schließ' ich mich in meinen Winkel
Und warte, Daphne, bis die Sonne sinkt.
So leert er seinen Kelch und ich den mein'gen.
In vielen Bechern kann man Gift bereiten,
Nicht bloß in dem, den ihm der Büttel bringt.

(Sie geht in's Nebenzimmer.)

Daphne.
Die arme Mutter! Nicht kann heil'ge Wehmuth
Den Balsam in ihr wundes Herz ihr gießen.
Erbitterung erhitzt ihr nur das Blut;
Und jetzt, aus Lieb' und Treue zu dem Vater,
Den, trotz dem Zorn, sie über Alles liebt,
Bohrt sie den Stachel in die eigne Brust.

Aristophanes.
Ihr armen Kleinen, trocknet Eure Augen!
Nicht ganz verschwand die Hoffnung uns, und gern —
Gern wag' ich Alles, um ihn noch zu retten!
Ich will Euch Gatte jetzt und Vater sein.
Mit Eros Rosen folgt des Lebens Dorn.
Wer vor dem scharfen Dorn sich feige scheut,
Verdienet nicht der Blume Duft. — O Kinder,
Zeus trifft den Guten nicht mit seinem Blitz;
Und an dem Wolkenhimmel ließ er gütig
Die Oeffnung himmelblau als Rettungsthor.
Ihr wißt das heil'ge Schiff, das jährlich nach
Der Insel Delos geht, mit Blumen reich
Geschmückt, mit Opfer-Priestern, Sängern, Tänzern,
Phöbos Apollons Fest zu feiern dort.
Das Schiff ist nicht zurückgekehrt; vorher
Wird Keiner hier verurtheilt, hingerichtet.
Wie lang' es zaudern werde, weiß man nicht;
Vielleicht erscheint es morgen schon, vielleicht
Wird's ein'ge Tage dauern noch. Doch Zeit
Zur Rettung haben wir, wie Ihr begreift.
Zur schnellen Flucht bereit' ich Alles jetzt;
Und kommt das Schiff, wird sie noch leichter werden,
Im Freudentaumel — wenn des Volkes Leichtsinn

Des Weisen, seines Kerkers ganz vergessen.
Zwar schlug er heute die Verweisung aus,
Als er sie wählen konnte; da ist aber
Ein großer Unterschied dazwischen, selbst
Als Frevler sich bekennen, vor Gericht
Sein Wort darauf zu geben, nie die Grenzen
Der heil'gen Heimat wieder zu betreten,
Und, einem aufgebrachten Pöbel weichen
Auf kurze Zeit, bis er vernünft'ger wird.
Drum, Daphne, Muth gefaßt, und weint nicht, Kinder!
(Die Kinder trocknen die Augen und sehen ihn fröhlich an.)
Ich zahle meine Schuld an Euern Vater!
Erst hab' ich ihn in Wolken aufgehangen,
Jetzt hemm' ich wieder seinen Wolkenflug
Zu jenen ew'gen Göttern. Dahin kommt er
Doch früh genug; wir Menschen aber wollen
Nicht alles Göttliche der Erde missen.

Vierter Aufzug.

(Zimmer bei Aeschines.)

Aeschines. Platon. Epigenes. Kritobulos.

Aeschines.

Hier, Freunde, sprechen wir uns wohl am besten,
In meinem Haus'. Und einen Schiffer hab'
Ich herbestellt, der in der Nähe wohnt,
Und dessen Fahrzeug im Piräeus draußen
Auch segelfertig liegt. Er wartet auf
Die Wiederkehr des heil'gen Schiffes bloß,
Die Anker gleich zu lichten, fort zu segeln.
Ihn, hoff' ich, werd' ich überreden, daß
Er Sokrates entführe.

Platon (bedenklich.)

Wenn dazu
Sich Sokrates nur überreden läßt.

Aeschines.

Wenn alles Geld, was wir besitzen, wir
Zusammenlegen, haben wir genug,
Gefängnißvogt und Schiffer zu bestechen,
Und auch die Fracht zu zahlen. Was mich ärgert,

Ist nur, daß diesen Gaukler wir noch sollen
In unsern Bund aufnehmen als Vertrauten.

Kritobulos.

Ja, das ist ärgerlich! Auch ich mag nicht
Den falschen Kerl.

Platon.

Wen?

Aeschines.

Aristophanes.

Wie ich denn überhaupt von den Poeten
Nichts halte, die den Schein nur äffen nach
Und unter'm Joche stehn der Sinnlichkeit.
Ein Tragiker — das geht noch an zur Noth;
Doch dieser plumpe Gaukler —

Platon.

Aeschines,
Erlaube mir, daß ich Dir widerspreche!

Aeschines (gutherzig)

Ja, widersprich Du nur! Ich höre gern
Den besten Jünger unsres weisen Lehrers.
Ist weg der alte Sokrates, dann müssen
Wir Zeus wohl für den jungen Platon danken.
Du setzest selbst die Dichter in dem Phaedros
Ja tief herunter.

Platon.

Freund, da hast Du mich
Nicht recht verstanden. In den ersten Rang
Setz' ich, wer Liebe, Weisheit übt, und wer
Den Musen, wer dem Schönen huldiget.
Ist das Gedicht Frucht eines Schöpfergeistes,
Der Ideale sich des Schönen schafft,

Nachahmung ist es dann nicht, kleinliche,
Nicht bloß ein sklavisch Bildniß der Natur,
Nicht Schmeichelei, die so des Geistes Gaumen
Ergötzet, wie die Kochkunst Zungen kitzelt;
Und dann gehört es zu dem Göttlichsten.
Denn göttlich, Aeschines, ja nennen wir
Das Schöne, Weise, wie das Gute selbst.

Aeschines.

Und solch ein idealischer Poet
Ist doch nicht etwa Aristophanes,
Der in der Komik Sumpfe nur sich wälzt,
Besudelt sein Gesicht, wie Thespis, mit
Den Hefen schnöder Ausgelassenheit,
Und keinen Lohn kennt als des Pöbels Lachen.

Platon.

Das that er scheinbar wohl! Auch will ich Dir
Gestehen, daß mitunter er zu lang
In diesem Sumpf, und nicht zum Scheine bloß,
Sich wälzte. Doch, es ging ihm, wie dem Schwan.
Du weißt, der wird im Wasser gar nicht naß,
Und von dem weißen Flaum rollt ab der Tropfen,
Der ihn nicht fleckt. Ein toller Uebermuth
Hat oft zwar Aristophanes befleckt,
Doch kräft'ge Lauge hat ihn rein gewaschen.
Jetzt wird er in der Liebe Feu'r geläutert.
Und niemals war er fader Gaukler nur,
Politisch, sinnreich waren seine Späße,
Er geißelte das Volk, es zu belehren;
Und in den Wurstverkäufern, in den Thoren
Sah Hellas seinen größten Männern, war
Auch oft ein Zug verzerrt, doch tief in's Herz.

Und was besonders diesen Dichter adelt,
Das ist die schöne, reizende Natur,
Die wie ein Frühlingskranz der besten Blumen
Sich um das Spottgebild als Rahmen schließt.
Oft lieb' ich mehr den Rahmen als das Bild!
Wie idealisch sind nicht seine Chöre!
Wenn er ein Element so singen läßt,
Wenn die Natur als Thier im Chore spricht,
Dann — groß wie Aeschylos — auf seine Weise —
Hebt er uns nicht bloß über unsre Zeit
Hinweg, er hebt uns über alle Zeiten.
Und doch vielleicht gibt er nach tausend Jahren
Das beste Bild von unsrer Stadt Athen:
Denn jeden Reiz, den je die Charitinnen
Dem Griechenlaut verliehn, den spricht er aus
Ja, groß sind Aeschylos und Sophokles,
Doch Griechenland ist schön noch mehr als groß.
Die heitre Anmuth, diese Neckerei,
Die Ausgelassenheit des Genius,
Die drückt er aus! Und darum nenn' ich ihn
Der Charitinnen und der Sprache Sänger.

Aeschines.

Ich glaube, Platon, Du bekehrest mich.
Gut! Mit dem Gaukler will ich Frieden stiften.

Platon.

Und was ihm noch als Dichter mangeln möchte,
Das, Aeschines, das findet er als Mensch.
Wenn ihn der Wahnsinn einer holden Liebe
Für alles Schöne, Herrliche begeistert.
Dann wächst der Flügel seines guten Pferdes.
Zwei Rosse hat auch er, wie alle Andre:

Das eine — schwarz, unedel, zügellos —
Hat ihm und Andern viel zu Leid gethan.
Das zweite, weiß und gut und edler Herkunft,
Steigt mit ihm zu des Himmels Hochgewölbe,
Zu dem in Wahrheit Seienden, und wird
Gewiß nicht mit ihm stürzen.

Aeschines.

Gut, ich glaub' es! —
Da kommt der Mann, den ich hieher bestellt —

Jon,

(ein Schiffer, tritt auf.)

(Aeschines geht hin und schüttelt ihm treuherzig die Hand.)

Und dem ich, kurz und gut, den Wunsch des Bundes
Mittheilen werde.

Jon.

Womit kann ich dienen?

Aeschines.

Mein lieber Jon, heute Abend segelst
Du ja schon fort?

Jon.

Ja, wenn's nur Aeolos,
Wenn's Zeus, Poseidon nur erlauben wollen.
Entsetzlich hat's gestürmt verwichne Nacht.
Im Ungewitter blüheten die Blitze,
Wie junge Blumen in dem Maienregen.
Jetzt scheint's zum Fest sich wieder zu erheitern.

Aeschines.

Ja, mächt'ge Götter werden Dich begleiten,
Wenn erst Du eine gute That vollbringst.

Jon.

Ich hab' schon Vieh auf dem Altar geopfert.

Aeschines.

Sie wollen nicht mehr Vieh, sie wollen Menschen!

Jon.

Da irrst Du Dich, mein junger Philosoph.
In alten Zeiten, weiß ich, waren Sitte
Die Menschenopfer, doch das ist vorbei;
Und wer noch Solches üben wollte, der
Bekäm's mit den Archonten bald zu thun.

Aeschines.

Du mißverstehst mich, Freund! Ich meine, der
Muß tugendhaft und edel, menschlich sein,
Der Glück zur Fahrt sich von den Göttern wünscht.

Jon (lacht.)

Warum nicht gar? Wär's so, dann, fürcht' ich, pflügte
Des Schiffes Kiel gar selten nur das Meer.
Die trefflichsten Matrosen, die ich kannte,
Das war ein wildes, gottvergeßnes Volk.

Aeschines.

Doch Mörder, Jon, waren sie wohl kaum!
Denkst Du des Schicksals des Arion nicht?
Er zog, wie Du, auch nach Sikelia,
Die schätzegier'ge Mannschaft wollt' ihn tödten;
Ihn rettet' ein Delphin; die Mörder wurden
An's Kreuz geschlagen.

Jon.

Ich ermorde Keinen.

Aeschines.

Wer aber den, der rein von Schuld, nicht rettet,
Wenn leicht er's kann, der mordet mittelbar.

Jon.

Wen soll ich retten?

Aeschines.

Sokrates, den besten,
Den weisesten Athener, dem ein thöricht,
Ein undankbares Volk den Tod bereitet.
Noch heute soll den Kelch des Gifts er leeren,
Wann sinkt die Sonne. Du, Du kannst ihn retten!
Erlaub' uns, seinen Schülern, Dir den Greis
Auf's Schiff zu bringen in der Dämmerung!
Zwar können wir Dir, Freund, nicht Vieles zahlen,
Denn wir sind arm; doch dreißig Minen geben
Wir gleich, und bald, ja, bald bekömmst Du mehr.
Das Volk wird seine Sünde schnell bereun,
Das Vaterland wird Dich als Retter lohnen.
Du nutzest mehr dem Staat als Sokrates:
Der fromme Greis geht freudig in den Tod;
Mit Schmach wird aber uns sein Mord bedecken!

Jon.

Ich stehe wie vom Himmel hier gefallen!
Bestechen willst Du mich? Verräther soll
Ich gegen Vaterland, Gesetze sein,
Und meinest, daß der Staat mir's lohnen werde?
'S ist doch gewiß, daß diese Philosophen
All' überschnappen, eine Schraube los
Im Kopfe haben. Nun, Du junges Blut,
Dir muß man wohl noch durch die Finger sehn.
Doch dieser alte Schelm, der Euch verführt,
Der schlüpft' uns in die Falle wie 'ne Ratte
Mit sammt dem braunen Mantel. Und ihm sollt' ich
Mein Schiff zur Flucht bereiten? Nein, dann kennst Du
Den Jon nicht. Der Sokrates ein Weiser?

Bei Zeus, er hat nicht mehr Verstand als ich!
Denn Alles, was er sagt — hab' ich gehört —
Ist schlicht und klar, was jeder Mensch sogleich
Begreifen kann. Ist das ein Philosoph?
Ja, wär' es Gorgias, wär's Hippias,
Sie sprechen sehr gelehrt, gehn schön gekleidet
Und lassen sich die Weisheit theu'r bezahlen;
Doch dieser Sokrates dankt seinem Gotte,
Wenn man ihn unentgeltlich hören will.
Er macht Euch ganz verrückt, und das ist schändlich!
Er glaubt nicht an die Götter! Und doch meinst
Du, junger Thor, es sollten seinetwegen
Die Götter eine gute Fahrt mir schenken?
Nein, nein, dann würde Aeolos die Backen
Erst recht aufblasen, und Poseidon ruhte
Nicht eher, bis er mit dem Dreizack uns
Tief in das Meer gestoßen. Daraus wird nichts!
Doch in Erwägung Deiner Jugend und
Der pfiff'gen Schlauigkeit des alten Fuchses,
Will ich für dies Mal Euch nicht gleich verklagen.
Doch kommt mir nicht mit solchen Streichen wieder!

(Aristophanes, der Ion auf den Fersen gefolgt ist und, von ihm ungesehen, das ganze Gespräch gehört hat, gibt jetzt den Andern einen Wink, daß sie sich wegbegeben sollen, und bleibt selbst zurück.)

(Ion lacht, wie er Aristophanes entdeckt.)

Was seh' ich da?

Aristophanes.

Du siehst, die Scene hat sich
Verändert. Ha, kein Volk wohl gibt es, das
An Dünkel gliche diesen Philosophen!
Den armen Dichter übersehn sie ganz.

Ich hab' es aber wohl verdient; warum
Such' ich der Narren Freundschaft, ihre Gunst?
Sie meinen: keine Kunst gibt's in der Welt,
Die sie nicht bald dem Künstler lehren können.
Viel hofft' ich hier zu hören — es war Wind! —
Den kannst Du brauchen, Schiffer! Doch dem Dichter
Ist schlecht damit gedient.

Jon.

Warum auch machst
Du Dich gemein mit diesen Sonderlingen?
Sie lehren Dich ja bloß Pedanterie.
Du weißt, ich gehe gern in's Schauspiel, mag
Besonders Deine Stücke leiden, wenn
Das Lust'ge kömmt, wenn sie sich schelten, prügeln,
Wenn Du den einen Staatsmann nach dem andern
Mit Ruthen streichst und an den Pranger stellst.
Das ist ganz herrlich! Doch, verschon' uns, Lieber,
Mit diesen tollen unverständ'gen Chören,
Mit den verdammten Anapästen, die
Kein Mensch versteht. Ich wenigstens verstehe
Sie nicht.

Aristophanes.

Und bist doch Mensch so gut wie Einer.
Gut, Jon, gut! Ich werd' es hinter's Ohr
Mir schreiben und gelegentlich darnach
Mich richten. Du verstehst's gewiß weit besser
Als diese Philosophen, tadelst mich
Mit größerm Recht als sie.

Jon.

Ich tadle nicht,
Nur meine Meinung sag' ich.

Aristophanes.

Werde sie
Befolgen, Freund! 'S ist des Poeten Pflicht,
Des Volkes Beifall zu gewinnen, und
Das kann nur unbedingt und ganz geschehn,
Wenn er nach Aller Meinung hübsch sich richtet.

Ion.

Wie kannst nach Aller Meinung Du Dich richten?
Das wäre ja: mit allen Winden segeln!

Aristophanes.

Man muß laviren, Freund, man muß laviren!
Doch sieh, ein Dienst ist ja des andern werth;
Und wenn nach Deiner Meinung ich mich richte,
So zeigst auch Du mir wieder gern Dich gütig;
Nicht wahr?

Ion.

Recht gern. Was wünschest Du von mir?

Aristophanes.

Ich mußte lachen, als zufäll'gerweise
Ich kam und hörte, wie die Philosophen
Dich baten, ihren lieben Sokrates,
Den tollen Alten, weg zu führen, den
Ich selbst einmal, Du weißt es, in die Wolken
Hinauf gehängt.

Ion.

Ja, ein guter Schwank!
Bald hätt' ich mich halb todtgelacht, als ich
Ihn hängen sah, und als die lieben Jungen

Erebusirten, das will sagen, hoch
Zum Himmel ihre Hintern kehrten, weil
Zu tief gebückt sie in die Erde schauten.

Aristophanes.

Hier hatten sie sich wieder so vertieft,
Daß sie vor Zeugen sich in Acht nicht nahmen.
Doch, freilich, jetzt bin ich ein Freund des Hauses.
Verrathen will ich sie auch nicht, so wenig
Wie Du. Doch, wie gesagt, ich mußte lachen,
Denn, solltest Du's wohl glauben, lieber Schiffer,
Ich suchte Dich fast aus demselben Grunde,
Wie diese hier?

Jon.

Wie, Aristophanes?

Aristophanes.

Versteh' mich recht! Ich bin in Sokrates
Gar nicht verliebt, ihn will ich nicht entführen.
Doch — schwöre mir bei Zeus und bei Poseidon,
Daß Du mich nicht verrathen willst!

Jon.

Du nimmst
Zu meiner Freundeshilfe Deine Zuflucht,
So mußt Du mir auf's ehrliche Gesicht
Auch glauben.

Aristophanes.

Ha, ich schäme mich, ich bin
Kein Jüngling mehr; Du findest mich vielleicht
Zu alt für solche Possen; doch der Eros,
Der fragt nicht nach dem Alter, wo er noch
Gesundheitsrosen auf den Wangen findet,
Berechnet er nicht kleinlich mehr die Zeit.

Jon.

Nein, Alle lehrest Du die Zeit vergessen,
Selbst Eros; doch hat er Dich nicht vergessen,
Wenn ich Dich recht versteh'. — Traf er Dich wieder?

Aristophanes.

Ich liebe Glykera, das schöne Mädchen,
Die reizende Hetäre, die Geliebte
Hipparchos. Sahst Du je das holde Kind?

Jon.

Nein, niemals.

Aristophanes.

Gut. Du sollst sie auch nicht sehn;
Denn ich bin eifersüchtig; das beding' ich
Mir im voraus, daß auf der ganzen Reise
Kein Mannsbild meine Schöne sehen darf.
Von dem verhaßten Manne führ' ich sie
Hinweg, und schenkst Du heut Abend mir
Mit ihr auf Deinem Schiffe eine Zuflucht,
Dann zahl' ich gleich Dir vierzig Minen.

Jon.

Das
Ist gut bezahlt, Du führst das Mädchen weg
Von ihrem Liebsten?

Aristophanes.

Ganz mit ihrem Willen.
Durch kein Gesetz ist sie an ihn gebunden,
Doch er ist hitzig, wir entgehen so
Nur seinem Zorn, bis sich die Wuth gelegt,
Und bis kein Mörderdolch mir länger droht.

Jon.

Recht gern erzeig' ich, Freund, Dir diesen Dienst.

Aristophanes.

Gewiß?

Jon.

Da geb' ich Dir die Hand darauf:
Kein Mörderdolch soll Deinem Leben drohn,
Und seufzen sollst Du nicht vergeblich nach
Dem schönen Kind! Es wäre Spott und Schande,
Wenn unsre Bühne Dich so schnell verlöre,
Als den Unglücklichliebenden! Das könnte
Dem besten Vogel wohl die Flügel stutzen.
Das kenn' ich! Nicht ist's ja zum ersten Male,
Daß ich dergleichen Krankheiten geheilt.

Aristophanes.

Das weiß ich, und das gibt mir auch den Muth
Auf Dich zu traun.

Jon.

So bringe nur das Mädchen,
Vermummt im Käppchen, in der Dämmerung.

Aristophanes.

Selbst bring' ich sie.

Jon.

Sehr gut!

(macht eine Bewegung, als ob er weggehen wollte, kehrt aber langsam zurück, geht grade auf Aristophanes los, schaut ihm scharf in die Augen und sagt dann ruhig:)

Doch — noch ein Wort!
Wenn Du vielleicht mir eine Nase drehst,
So kannst Du mir es auch ja nicht verdenken,
Daß ich mit gleicher Münze Dir bezahle.
Aus seiner eignen Haut, weiß ich, kann Niemand
Heraus, wie's alte Sprichwort sagt; und wenn
Du etwa hier mit mir Komödie spielst,

Uebst Du Dich nur in Deiner eignen Kunst,
Was sehr zu loben ist. Doch — Gleich um Gleiches,
Sagt mit demselben Recht ein andres Sprichwort.
Und eh' wir scheiden, muß ich Dir doch sagen:
Ich weiß, daß Daphne Deine Braut geworden,
Die Tochter dieses tollen Sokrates,
Von dem wir eben sprachen, weiß es auch,
Daß vor Gericht Dein ganz Vermögen Du
Geboten hast, sein Leben ihm zu retten.
Jetzt zahlst Du vierzig Minen mir, daß ich
Wegbringe Glykera, die schöne Dirne.
Was sagt wohl aber Daphne dazu, sprich?
Wird sie nicht rasend eifersüchtig werden?
Und kommt sie auf mein Schiff nun, racheschnaubend,
Und reißt das Käppchen ab der schönen Dirne
Und findet nur — den garst'gen Sokrates! —
Werd' ich ja zum Gelächter nur der Mannschaft.
Nein, lieber Gaukler, laß' das lieber sein!
In List hast Deinen Meister Du gefunden.
Doch fürchte nichts! Die lust'gen Stunden, die
Du mir verschafft, hab' ich Dir nicht vergessen.
Ich will Dich bei den Richtern nicht verrathen!
(Er geht.)

(Aeschines, Platon, Kritobulos, Epigenes kommen zurück.)

Aeschines.

Hast Du ihn überredet?

Aristophanes.

Nein! Ich dachte,
List solle helfen, wo nicht Wahrheit hülfe;
Doch, Freunde, weder List, noch Wahrheit dringen
Durch dieses Seehundsfell.

Platon
(schaut aus der Scene.)
Still, still! Wer kommt?

Aristophanes.
Xanthippe! — Ach, die unglücksel'ge Frau!
Es freut mich doch, daß wir sie wiederfinden.
Spät gestern Abend lief sie aus dem Hause,
Kam nicht zurück; wir fürchteten, sie hätte
Das Leben in Verzweiflung sich geraubt.
Die armen Kinder haben diesen Morgen
In Angst mit lauten Klagen zugebracht.

Aeschines.
Was will das tolle Weib in meinem Hause?
Ich mag sie nicht! Denn meinem edeln Lehrer
Hat sie mit ihren Zänkereien täglich
Das Leben sau'r gemacht, ihm jede Stunde
Verbittert.

Platon.
Achtung doch verdient das Unglück.
Bist Du ein Mann, so flieh' nicht vor dem Weibe.

Xanthippe
(kommt mit fliegenden Haaren, sehr unordentlich, blaß und erschöpft.)
Nun, find' ich endlich doch Euch hier versammelt.
Zeus sei gelobt! Laßt einen Augenblick
Mich ruhen erst, denn ich bin sehr entkräftet.
(setzt sich, springt aber sogleich wieder auf und ruft:)
Nein, keine Ruh', bis ich ihn ganz gerettet!
Und kann ich ihn nicht retten, gut, so will
Im schwarzen Bett ich ihm zur Seite ruhn.
Nun höret mich, Ihr, meines Mannes Jünger!

Ihr wolltet gern ihn retten, sagt, nicht wahr?
Wißt aber nicht, wie Ihr es machen sollt;
Und darum steht Ihr da mit müß'gen Händen,
Unschlüssig, zaghaft und ganz hoffnungslos.

Aeschines.

Weißt Du denn etwas?

Xanthippe.

Stünd' ich sonst bei Dir?
Glaubst Du, ich komme her mit Dir zu weinen?
Du hassest mich, das weiß ich, Aeschines!
Und Du bist mir nicht wen'ger unausstehlich;
Doch beide lieben wir den Sokrates,
Und das vereint uns in der heut'gen Noth.
So hört mich: Gestern Abend, als die Kunde,
Die gräßliche, mir ward gebracht, hat sie
Mir fast den Kopf verrückt. Im Fieber macht' ich
Mir die abscheulichsten Vorwürfe, wollte
Nicht leben mehr. Die Kinder — seht — die weinten,
Und als sie sich ganz müd' und satt geweint,
Da schliefen sie, wie Kinder pflegen; Daphne
Gleichfalls. Ich saß wie ein Gespenst im Bett,
Blaß, schmerzensvoll und schlaflos. Draußen heulte
Der Sturm, der Regen peitschte, blaue Blitze
Durchzuckten mit Gebrüll die Finsterniß;
Da sandte Zeus mir mit dem hellen Blitz
Den Lichtgedanken in die finstre Seele.
Ich faßte den Entschluß, hinaus zugehn
Grad in die Nacht, in Sturm und Blitz und Regen
Nach jener Fischerhütte zu den Greisen,
Von denen Daphne mir so oft erzählt,
Daß Sokrates sie liebten. Wußt' ich doch,

Es läg' ein Schiff vor Anker in der Nähe,
Das ein'ge Boote nur mit Fracht erwarte,
Die Anker gleich zu lichten, wegzusegeln.
Der Schiffer, mein Verwandter, Pythias,
Ein wackrer Mann, kein niedriger Athener,
Ist Sokrates im Herzen treu ergeben.
Das wußt' ich auch. So ging ich aus der Stadt
Zur Fischerhütte.

Aristophanes.

In dem grausen Sturme?

Xanthippe.

Es stürmte mehr, es donnerte weit grauser
In meiner Brust. — Ich merkte nichts; vielmehr
Der Sturm gefiel mir recht, 's war kühl und frisch,
Und weder Menschen, noch die heiße Sonne
Verhinderten den Gang. So kam ich bald
Zur Hütt' hinaus; ich öffnete die Thür
Und fand die Greise schlummernd süß wie Kinder.
Ich weckte sie aus ihrem Schlafe, bat sie,
Das Boot bei Nacht gleich in die See zu bringen,
Zum Schiffe mich zu rudern, daß ich eiligst
Den Schiffer sprechen könne. Erst erstaunten
Sie ob der Rede, darauf lächelte
Der Eine sanft und sprach zu dem Gesellen:
Soll uns ein Weib beschämen, lieber Bruder?
Sie wagt das Leben für den Gatten; seht —
Was wagen wir, wenn wir auch heute Nacht
Verlieren sollten, was der bleiche Fährmann
Vielleicht schon morgen holen wird? Wir wollen
Charon beschämen; der holt Leichen bloß,
Wir holen den Lebendigen, wir retten

Den guten Sokrates. So ging es rasch!
In Sturm und Regen ruderten wir fort,
Ich half auch rudern, half mit Segel spannen,
Das könnt Ihr sehn an den zerfleischten Händen.
(Sie zeigt ihnen ihre Hände.)
Poseidon half dabei, wir kamen glücklich
Zum Schiff hinaus. Des Vetters Herz gelang
Es mir zu rühren, und heut Abend kommt
Er selbst mit seinem Boot die Fracht zu holen;
So tragen leicht wir Sokrates hinaus
Als einen Ballen, und er ist gerettet!
(Sie sinkt in Folge der letzten angestrengten Rede ohnmächtig zu Boden.)

Aeschines.

Sie fällt in Ohnmacht!

Platon.

Eine treue Seele!
Was man mit Leidenschaft bewirken kann,
Thut sie; — doch fordert Ruhe die Natur,
Muß sie ihr Herz mit einer Ohnmacht zwingen.

Aeschines.

Wir wollen auf das Ruhebett sie bringen.

Aristophanes.

Sie athmet wieder, schlägt die Augen auf.
(Man hilft ihr, sich aufzurichten.)

Aeschines.

Xanthippe, dieser Tag versöhnet Dich
Mit Aeschines! Jetzt kenn' ich Deinen Kern!
(Alle ab.)

Oeffentlicher Platz. Im Hintergrunde Apollons Tempel.

Prodikos, Archont. Eustachios, ein Krieger. Im Hintergrunde Bewaffnete.

Eustachios (meldet.)
Ein Schiffer wünscht mit Dir zu sprechen, Herr!
Er sagt, er habe wicht'ge Sachen Dir
Zu offenbaren.

Prodikos.
Gut! So bring' ihn her.
Hier auf dem Platze sprech' ich ihn allein,
Obschon die Krieger einen Kranz dort bilden;
Sie können uns nicht hören. Doch entferne
Dich nicht zu weit, Eustachios, vielleicht
Könnt' ich Dich nöthig haben.

(Eustachios bringt Jon und tritt zurück.)

Prodikos.
Ha, bist Du's,
Mein lieber Jon! Nun, was willst Du mir?
Du siehst, ich bin beschäftiget, ich habe
Nur wenig Zeit mit Dir zu reden, denn
Wir können jeden Augenblick den Chor
Erwarten, der von Delos heimgekehrt,
Der auf dem Platze vor dem heil'gen Tempel
Das Fest noch feiern soll, eh' er sich trennt.

Jon.
Sag', bist Du einer von den Elfen nicht,
Die Ordnung halten hier in dieser Stadt,
Die dafür sorgen, daß des Volkes Urtheil
In den Gefängnissen vollzogen wird?

Prodikos.

Nein, Freund, ich bin Archont.

Jon.

Nun, desto besser!

So hast Du ja noch größere Gewalt.

Prodikos.

Doch hab' ich keine Zeit, mit Dir zu reden.

Jon.

Ich kenne von den Elfen keinen; willst
Du nicht, daß Sokrates entlaufen soll,
Dann mußt Du hören.

Prodikos.

Sprich!

Jon.

Man macht Komplott!

Bestechen will man mich, daß ich hinaus
Ihn auf mein Schiff noch diesen Abend bringe.
Doch bin ich treu dem Staat, und das gelingt nicht;
Doch finden sich vielleicht wohl andre Thoren
Und Schwärmer, die sich überreden lassen,
Und darum rath' ich, Prodikos, es Dir,
Benutze meinen Wink!

Prodikos.

Ich werd' ihn nutzen.

Sobald das Fest geendigt sein wird, sprech'
Ich in's Geheim mit Dir. Versprich mir nur,
Bis dahin Keinem es zu offenbaren.

Jon.

Gut, das versprech' ich!

Prodikos.
Wo ich wohne, weißt Du.
(Jon geht ab.)
(Prodikos winkt Eustachios. Er kommt.)

Ein waches Auge mußt Du auf ihn haben,
So lang das Fest noch dauert, daß er sonst
Mit Keinem rede. Er hat mir gesagt:
Man habe heimlich sich an ihn gewendet,
Um Sokrates heut Abend zu entführen.
Du weißt, die meisten Rathsherrn, die Archonten —
Wir wünschen eben alle diese Flucht,
Denn sie — und sie allein — nur rettet uns
Vor einer Schandthat, die mit blut'gem Fleck
Athenes Schild besudeln würd' auf ewig.
Des Volkes Urtheil können wir nicht ändern;
Und deshalb freut es uns um soviel mehr,
Wenn einen Rettungsweg die ew'gen Götter
Dem edeln Greise zeigen. Diesen Weg
Hat noch der böse Schiffer nicht gesperrt,
Denn Späher haben früher mir berichtet:
Des Weisen Eh'frau, die Xanthippe, sei
Heut Nacht bei'm Vetter Pythias gewesen.
Der bringt ein Boot ihr in der Dämmerung,
In welchem Sokrates entfliehen soll.
Befehl schon gab ich dem Gefängnißvogt
Nicht mit des Weisen Tod zu sehr zu eilen;
Und läßt der Kerkermeister sich bestechen,
Die Wache, — wagen sie nicht viel dabei. — —
Geh' mit den Göttern jetzt, da kommt der Zug.
Ich seh', man hat dem Aristophanes
Heut des Rhapsoden Amt gegeben. Er

[library stamp]

Ist noch vom Volk geliebt; jetzt ehrt man ihn;
Das soll wohl ein Ersatz ihm dafür sein,
Daß seinen Schwiegervater man verdammte!

(Ein Marsch wird gespielt; Krieger, Sänger und Tänzer kommen. Aristophanes, als Rhapsode, das Haupt mit Lorbeer bekränzt, die goldne Leier im Arme.)

Der Chor
(singt, während getanzt wird:)

Strophe.

Heil, Heil Dir, Mutter, heilige Leto!
Schöne Kinder schenktest
Du dem Kroniden; Phöbos Apollon
Hast Du ihm geboren!
Von Here verfolget mit grausem Zorn;
Jedem Lande verbot sie, das fest vereinigt
Mit der Erde Grund, zu empfangen Dein Kind.
Da flogst Du, wie die schüchterne Taube
Bei Deukalions Meerflut;
Und Du fandst nicht die Stätte, wo Ruhe Dir ward.

Gegenstrophe.

Da schwamm die Insel Delos im Meere,
Noch nicht fest gegründet,
Reichte, die Blühnde, gern Dir den Busen,
Als Du flogst verzweifelnd.
Da sankest Du nieder bei'm Felsenhang.
Und im Schatten der Palmen, am blum'gen Ufer
Des schnell vorüber Dir rauschenden Stroms,
Gebarst Du schmerzlos Phöbos Apollon;
Und die Göttinnen tauchten
In den Fluß ihn, wo Iris den Bogen gebaut.

(Der Tanz hört auf, der Chor schweigt.)

Aristophanes (spielt als Rhapsode.)

Als nun Leto Apollon auf Delos hatte geboren,
Rief er alsbald: Es spanne die Hand mir Leier und Bogen.
Klingen wird jene süß in der Halle und dieser im Schlachtfeld
Tönen Betäubung und Schreck mit dem Klang in blutende Feinde.
Phöbos, Fernhintreffer, den ragenden Kynthos bestiegst Du
Oft, zu den Inseln Dich schwingend, wo schöne Tempel erbaut sind,
Aber es rührt Dir das Herz so wie der Delische Keiner.
Selber ja hast Du dort Dir von Hörnern erbauet — Du brachst sie
Jenen Gemsen, die Artemis traf, von der prangenden Stirne —
Einen schönen Altar; nicht Kalk bedurftest Du noch auch
Mörtel zum Bau; dort gabst Du Orakel den Fragen der Griechen
Weit verständlicher oft als Pythias Räthsel in Delphi.
Dorthin sendet Athen noch jeden Sommer Dir Opfer,
Mit dem tanzenden, singenden Chor, auf demselbigen Schiffe,
Das einst Theseus gebaut; denn verfault im Schiffe die Planke,
Gleich wird hinein die neue gekeilt. So verjünget sich ewig
Dies hochheilige Schiff, mit Blumen geschmücket und Lorbeer.
Schöner Gott, empfange den Dank, weil Du uns bewahrtest
Theseus, ihn, den Ahnherrn, als, um Hilfe Dich flehend,
Er in Delos gekniet, am Altar von Hörnern gebauet.
Minotaurus bezwang er, das Ungeheuer. Mit Wehlaut
Wiederholt nun das Labyrinth der blutenden Opfer
Jammergeschrei nicht mehr, die Athen nach Kreta gesendet.
Jetzt mit erquickendem Strahl bringt uns kein Sommer in Hellas
Blumen, Trauben und Myrten herbei, Dein heiliger Lorbeer

Grünt nicht, ohne daß dort auf dem Berg das Fest wir gefeiert.
Schlängelt, Ihr Tänzer, jetzt labyrinthische Läufe, den Ahnherrn
Hoch zu ehren! Entweicht, Ihr lachenden Knaben und Mädchen!
Flieht vor dem Minotaur, und vereinigt Euch wieder in Reihen!

(Der Chor wiederholt singend die drei letzten Zeilen, während der Tanz ausgeführt wird.)

Der Archont (winkt.)

Nun schweigt mit dem Gesang und laßt das Tanzen!
Apollons Priester tritt aus seinem Tempel,
Den heiligen Orakelspruch verkünd'gend,
Den uns das Schiff von Delos heimgebracht.

(Posaunentöne.)

Der Hohepriester

(tritt aus dem Tempel heraus und sagt, wenn er mitten im Kreise steht:)

Athener, dies Mal lautet das Orakel,
Wie's Theseus einst zum ersten Mal gehört:
„Dann werdet Ihr erst glücklich sein, Athener,
Wenn Ihr Euch von der Liebe leiten laßt."

(Posaunentöne, der Hohepriester geht wieder in den Tempel hinein. Es entsteht eine große Stille.)

Platon (tritt auf.)

Erlaubt, Athener, mir, als freiem Bürger,
Als Philosophen, dessen Pflicht, Beruf ist
Verborgnen Dingen nachzuspähen und
Verblümtes zu enträthseln, Euch zu sagen,
Was mächtig mir Gefühl und Geist bewegte,
Als den Orakelspruch der Priester uns
Verkündigte! — Was in der grauen Vorzeit

Mit Göttern sich, Heroen zugetragen,
Das wiederholt sich auch im Menschen oft,
Als Leidenschaft, als Trieb der eignen Brust,
Doch groß genug für uns im Erdenleben;
Und dort, wo Adrasteia Thaten wiegt
Auf ew'ger Wage, da wird jede That
Uns zugerechnet, mag sie klein auch sein.
Ja, oft erscheinet da das Kleine groß,
Das Große klein; denn gegen Götterkraft
Ist unsre Kraft gering; den guten Willen,
Den achtet bei dem Menschen selbst der Gott.
Noch ras't der Minotaur im Labyrinth,
Als wilde Leidenschaft, als böse Lust.
Und immer sieget über ihn noch Theseus
Durch treue Liebe zu dem Ewigschönen,
Zur Ariadne, — der Begeisterung,
Die Bacchos sich zur Himmelsbraut erkor,
Der Nachwelt holde Jugend zu erlösen. —
Ja, Theseus Volk, Du stehst im Labyrinthe!
Ergreif' der Liebe Faden, der Vernunft!
Der Minotaur verschlingt nicht Kinder bloß,
Heut will das Scheusal einen Greis verschlingen,
Unschuldig wie ein Kind — den Sokrates!
O rett' ihn vor dem grimm'gen Minotaur!
Und jeder Bürger wird ein neuer Theseus.
Sprecht frei die Unschuld, ihn, der im Gefängniß
Den bösen Todesbecher leeren soll,
Derweil Ihr Euch mit Spiel und Tanz ergötzt.
Weh' Euch, wenn meine Warnung Ihr verschmäht,
Dann wird das Glück sich bald in Unheil kehren.
Ihn, den in Delphi das Orakel selbst

Den Weisesten genannt, ihn wollt' in Delos
Apollon retten — bloß um Euch zu retten,
Denn leicht erträgt, wer schuldlos ist, den Tod,
Verzweiflung aber folgt dem Missethäter.
(Er geht.)

Der Archont.

Verzeiht die Wallung eines heft'gen Jünglings,
Das Mitleid mit dem Greis hat ihn verführt
Ein unbesonnen wildes Wort zu wagen.
Mit Aufruhr ändert man nicht das Gesetz.
Jetzt eilet mit Gesang und Tanz zum Tempel
Der Artemis, um da das Fest zu end'gen.
(Alle ab mit Musik.)

Gefängniß.

Sokrates (gefesselt.) Die Elfmänner. Aeschines. Der Kerkermeister.

Einer der Elfe.

Von Delos ist das Schiff zurück gekommen,
Und, Sokrates, Du mußt die Strafe leiden
Noch diesen Abend, wenn die Sonne sinkt.
Drum lösen wir Dich hier von Deinen Banden,
(Er giebt dem Kerkermeister einen Wink, der es thut.)
Daß ohne Zwang Du Deine letzten Stunden
In Andacht ungestört verleben kannst.
Zu rechter Zeit bringt Dir der Vogt den Becher.
Jetzt — fahre wohl!

Alle Elfmänner (ernst bewegt.)

Jetzt, Alter, — fahre wohl!
(Sie gehen ab mit dem Kerkermeister.)

Aeschines
(Sokrates Hand ergreifend.)
Mein Lehrer, Du bist frei. Selbst haben sie
Von Deinen Fesseln Dich gelöst. Sobald
Sich in der Dämmerung die Blumen schließen,
Dann öffnet sich für Dich das Kerkerthor.
Du sollst den bittern Todeskelch nicht leeren;
Dein treues Weib hat einen bessern Trank
Gebraut, der süß, erquicklich schmecken wird.
Es mangelt nichts uns als Dein eigner Wille.
(Freundlich.)
So sei nicht eigensinnig, mache nicht
Durch übertriebnen Starrsinn Deiner Gattin
Und Deiner Freunde gute That zu nichte.
Wenn Du nicht fliehest, wird man sicher glauben,
Daß Deine Freuude Dich verlassen haben.
Gebrandmarkt sind wir in des Volkes Meinung.

Sokrates (milde.)
Nein, Aeschines, ich bin kein Eigensinn'ger;
Als solchen hast Du mich doch nicht gekannt?

Aeschines.
Vergib mir, Vater! Liebe nur zu Dir
Macht, daß ich gegen Dich so heftig eifre.

Sokrates.
Also erwartest Du den Widerspruch?

Aeschines.
Als Schüler hab' ich mich daran gewöhnt,
Daß Du mir widersprichst.

Sokrates.
Geschieht es heut,
Bin ich es nicht, ist's ganz allein die Wahrheit,

Nur die Gerechtigkeit, die widersprechen.
Die wollen wir doch hören; denn Du weißt,
Ich thu' im Leben keinen wicht'gen Schritt,
Wo sie ich nicht zuvor um Rath befrage;
Und nur von ihnen laß' ich mir gebieten.
Was nun des Volkes Meinung angeht, Lieber,
So darfst Du Dich zuviel daran nicht kehren,
Denn die hat wenig zu bedeuten. Laß'
Uns aber hören: Was will die Vernunft?
Sag', Aeschines, wenn von Gerechtigkeit
Wir oft zusammen sprachen — war's im Scherz,
Nur Kinderspiel, phantast'scher Zeitvertreib,
Weil Andres nicht zu thun wir eben hatten;
Wie, oder war's im Ernste? Meinen wir
Noch jetzt, nie dürfe ungerecht man sein,
Wie, oder änderten wir jetzt den Glauben
Und meinen, immer nicht, doch wohl mitunter,
Wenn's grade Nutzen bringt dem Meinenden?

Aeschines.

Nennst Du es ungerecht, daß Du entfliehest?

Sokrates.

Freund, soll man sein Versprechen halten, oder
Darf man es brechen, wenn es Vortheil bringt?

Aeschines.

Wem gabst Du Dein Versprechen?

Sokrates.

Dem Gesetz!

Dem hab' ich mich freiwillig unterworfen,
Als Bürger meines Staats. Wär' ich mit dem
Zufrieden nicht gewesen, hätt' ich leicht
Wegreisen können in die weite Fremde;

Doch nie verließ ich dieses gute Land,
Das mich geboren, mich genährt, erzogen;
So theuer war mir's. Ein Mal nach dem Isthmos
Nur reist' ich, und zu Felde zog ich drei Mal.
Und, Aeschines, wenn ich die Flucht ergriffe,
Und die Gesetze kämen dann und sprächen:
Du nennst Dich weise, und Du weißt es nicht,
Daß Du dem Vaterland unendlich mehr
Als selbst den lieben Eltern schuldig bist?
Dem Vaterlande, allen Göttern heilig,
Wie jedem Menschen mit gesundem Sinn!
Weißt nicht, daß das erzürnte Vaterland
Ein größres Recht hat, als der zorn'ge Vater,
Deß Zorn entweder Du beschwicht'gen mußt,
Wo nicht, in Demuth Deine Strafe leiden.
Denn gegen's Vaterland Gewalt zu üben,
Ist ärger, als den eignen Vater schlagen.
Heut vor Gericht erklärtest Du bestimmt,
Du hegtest vor dem Tode keine Furcht,
Hast ihn der Landsverweisung vorgezogen;
Jetzt schämest Du Dich nicht, als feiger Knecht
Von der zerrißnen Kette wegzulaufen,
Jetzt machst Du Dich verächtlich, lächerlich,
Dich possenhaft zu einer Flucht vermummend?
Und Deine Richter, die Dich kränkten, stehn
Unschuldig so, mit Palmen in den Händen.
Des Bürgerrechts beraubst Du Deine Kinder,
Wenn sie Dir folgen; und wenn hier sie bleiben,
Dann sind sie vaterlos, Du kinderlos!
Und vor dem Volke hast Du sie gebrandmarkt.
Die Freunde, die zur Flucht Dir helfen wollten,

Sie haben gegen sich den Staat empört,
Den Weg zu künft'gem Glücke sich versperrt.
Nein, Aeschines, grüß meine Freunde vielmals!
Grüß meine Frau! Dank' ihnen für die treue
Ergebenheit; doch, Sokrates muß sterben,
Soll ihn sein guter Name überleben.
Und laß' Dich jetzt umarmen, treuer Jüngling,
Und zürne nicht auf Deinen alten Vater,
Weil er Dir widersprach. Es kommt gewiß
Die Zeit und Stunde, daß Du Recht mir gibst,
Wenn ich nicht länger unter Euch verweile.

Fünfter Aufzug.

Schattenreicher Ort außer der Stadt bei der Quelle unter einer Platane.

Platon (allein.)

Es half zu nichts! Wie Scythen und Barbaren,
Die ihren blut'gen Götzen Menschen opfern,
Also gebärdeten sich die Athener
Bei diesem Fest. Die Worte der Vernunft,
Wie leichter Hagel prallten sie zurück
Vom Schilde der leichtsinn'gen Grausamkeit.
Gewissen ward im Herzen nicht erweckt,
Da ist kein Herz! Nur Eigenliebe bläht
Sich in der leeren Brust; und das Gehirn
Berauscht sich an dem schaum'gen Most der Sinne.
So stirb denn, Sokrates, um ewig herrlich
Nachher zu leben! Nicht bewein' ich Dich;
Doch hier an diesem Ort, wo täglich Du
Als Lehrer saßest, wird die Quelle weinen,
Und Deinen Geist ruft mit wehmüth'gem Schluchzen
Sie oft herbei, daß er auf Zephyrs-Flügeln

Erschein' und fächl' in der Platane Blättern.
Befruchten wird Dein heiliges Gedächtniß
Dann meine Seele. Täglich wird Dein Dämon
Mich da besuchen und in's Ohr mir raunen,
Was und mit welchem Wort ich reden soll.
Doch wer kommt dort? Es rasselt im Gebüsch.
Es sind Bewaffnete, sie machen Halt,
Der Häuptling aber nahet sich und grüßt.
Ich sollt' ihn kennen, trüg' er nicht den Helm
Und diesen lichten Panzer — doch bei'm Zeus,
Nicht irr' ich mich, es ist mein Aeschines!

Aeschines

(kommt behelmt, im Panzer.)

Ja, ja, ich bin's! Und jetzt erst, Platon, fühl' ich
Mich wie der Fisch in meinem Element.
Ihr hattet mich in einem Eimer Wasser
Gefangen, und da lernt' ich viele Künste,
Die trefflich ich nachher gebrauchen kann,
Wenn wieder frei in meinem Meer ich schwimme.
Es schadet nichts, daß auch der Krieger denkt,
Es schadet nichts, daß er gebildet ist;
Doch schlag' ich mich nur schlecht mit Syllogismen,
Ich denke mit dem Herzen mehr als mit
Dem Kopf. 'S ist nicht so schlimm, wie Viele meinen;
Ist nur das Herz gesund und stark und rein,
Dann hütet's selbst sich schon vor Schwärmerei,
Zersplittert sich nicht in Spitzfindigkeiten.
Und jetzt beginn' ich meine erste That,
Wie's Xenophon gewiß auch gleich gethan,
Wär' er in Asien nicht bei dem Kyros.
Ich rette Sokrates mit Waffenmacht.

Denn will ihm nicht das Volk das Leben schenken,
Und will er sich nicht selbst das Leben schenken,
So muß man Beide zwingen. Siehst Du wohl
Den Krieger-Haufen? Das ist wenig noch!
Aristo und Melampus helfen mir,
Sie werben überall, und das ist leicht;
Ein Aufruhr bald wird Sokrates erlösen,
Und eh' die Sonne sinkt, sorg' ich dafür,
Daß nicht für Hellas ew'ge Nacht es werde.

Platon.

Ein Aufruhr?

Aeschines.

Der nur darin wird bestehen,
Daß wir die Kerkerthür mit Lanzen sprengen
Und aus der Todeshöhle Sokrates
Nach einem segelfert'gen Schiffe bringen.
Dann mag er, wenn wir ihn gerettet haben,
Uns immerhin beweisen, daß wir schlecht
Gehandelt, und mich schelten, wie er will.
Unschuldig ist er, das ist mir genug!
Und kann ich ihn vor seinen Henkern retten,
Dann will ich eine Sünde gern begehn.

Platon.

Du wunderlicher Aeschines, ich weiß
Nicht, was ich Dir entgegnen soll —

Aeschines.

So schweige!
Schweig' lieber, Platon, das ist besser. Folge!
Der Worte sind genug gewechselt, die
Nichts helfen; wo nicht Worte helfen mehr,

Da müssen's Thaten thun. Bei'm ew'gen Zeus,
Ich lege nicht die Hände in den Schoß,
Indeß den Schierlingssaft man in dem Mörser
Ihm stößt; doch will ich auf sein Wohlergehen
Den Becher voll von gutem Weine leeren,
Wenn nur sein Schiff in's offne Meer erst sticht.
(Beide ab.)

Das Gefängniß.

Aristophanes. Daphne. Der Kerkermeister.

Kerkermeister.

Hier ist sein Kerker! Wartet nur ein wenig,
Dann kommt er selber gleich und spricht mit Euch.
Er ist in's Bad gegangen, er genießt
Zum letzten Mal im Leben die Erquickung.
(Ab.)

Daphne (schaut umher.)

Hier also, Vater, ist Dein Schlafgemach!
Das vorige war nicht viel besser, und
Das künftige wird nicht viel schlechter sein.
(Betrachtet die Fesseln, die an der Wand hängen.)
Die Eisenkette nahm man Dir vom Fuß,
Des Staubes Kette wird nun auch bald brechen.
Dann fesselt nichts mehr Deinen schönen Geist.

Aristophanes.

O meine Daphne!

Daphne.

Aristophanes,
Es zwingt der Ort mich ernst mit Dir zu reden.
Ich bin nicht Deine Daphne, will nicht, daß
Ein flüchtiges Gefühl Dich trügen möge.

Was nicht mehr mit Dir theilen kann mein Herz.
Falsch, eitel scheint mir jetzt das Spiel der Liebe.
Ihr Götter, welch ein thörichtes Beginnen!
Der Jüngling und das Mädchen sehen sich
Zum ersten Mal — und werden in einander
Vergafft; die äußre Schönheit reißt sie hin,
Und nach der Seel' ist keine Frage mehr,
Und nach dem Freund ist keine Frage mehr,
An den uns ew'ge Treue binden sollte
Mit einer Kette, edler noch als Gold,
Geschmiedet in des Lebens besten Stunden.
Und dennoch glaubst Du mit dem leichten Rosen-
Gewinde von dem Vater mich zu ziehn,
Den ich geliebt, seitdem mein Herz geschlagen?

Aristophanes.

Ich ziehe Dich nicht von dem Vater, Daphne!
Ihn zieht der Tod von Dir.

Daphne.

Nein, nein, bei'm Styx!
Und sei der Styx so breit auch, wie er mag,
So überfliegt ihn meine Seele leicht
Nach jenem Schattenland, so oft sie will,
Und weilt bei Sokrates. Ja, wenn uns Er
Noch lebte; sieh', dann Aristophanes,
Dann könnt' ich auch mit Dir recht glücklich sein,
Wenn täglich ich in seinem kleinen Zimmer
Erst Honigweisheit seines Munds gekostet
Und ihm in's himmlische Gesicht geschaut,
So himmlisch freundlich, daß es ganz Verzicht
Auf ird'sche Schönheit that und Sinnenreiz,
Weil weit es übertraf, was ird'sche Sinne

Nur reizt und was ein irdisch Aug' ergötzt.
Jetzt aber kann nicht Eros mit der Kerze
Mein Herz entzücken; abgestorben ist's
Der ird'schen Lust. Jetzt steh' ich selbst als Dämon
Des Todes da mit der gelöschten Fackel,
Den Blick erloschen und gekehrt zur Erde,
Die Sokrates verschlang. Und all' mein Trost
Ist, seinem großen Schatten bald zu folgen!

Aristophanes.

O Daphne! ich verzweifle nicht, weil Du
Mich jetzt verläßt. Verlaß' mich nur, Du Holde,
In süßer, schöner Mädchenschwärmerei!
Bald folgt der Morgen auf der Sorge Nacht;
Ein Mädchen, das so treu als Tochter liebt,
Wird auch dem Manne treue Liebe schenken.

Daphne.

Ach, nichts, gar nichts hab' ich Dir mehr zu schenken,
Alles verlor ich, als der Vater starb.
Für mich hat Eros keine Rosen mehr.
Doch, in dem kleinen Garten unsres Hauses,
Da ist ein Veilchenbeet bei jener Bank,
Wo täglich ich des Vaters Wort vernahm.
Oft sah ich auf die Blumen, wenn er etwas
Mir sagte, das ich nicht sogleich verstand;
Dann schien es mir, als ob die kleinen Veilchen
Den Sinn erklärten und ganz deutlich machten.
Die pflück' ich ihm als letzte Gabe noch;
Die bring' ich ihm, eh' er den Kelch noch leert!
Nun sprich mit ihm zuerst und sag' ihm dann,
Daß Daphne bald mit ihren Blumen kommt.

(Sie geht.)

Sokrates (kommt aus dem Bade.)
Die letzte Mühe hab' ich so den Weibern
Erspart; sie sollen nicht die Leiche baden.
Was selbst ich kann, laß' ich nicht Andre thun.
(Entdeckt Aristophanes, geht ihm heiter entgegen und reicht ihm die Hand.)
Ei, Aristophanes! — Es freut mich sehr,
Dich noch als Freund und Schwiegersohn zu grüßen.
Den Sieg hab' ich doch über Dich gewonnen,
Zur Strafe, weil Du über Eros scherztest
Bei Agathon. Wie war's doch, daß Du ihn
Beschriebest, als an Dich die Reihe kam,
Als lustig uns der gute Wein gemacht,
Als Eryximachos, Dein Freund und Arzt,
Dir einen Rath erst geben mußte gegen
Den Schlucken, der die Rede stören wollte.

Aristophanes (ernst gerührt.)
Noch scherzest Du, o Sokrates?

Sokrates.
Warum
Sollt' ich nicht scherzen, Aristophanes?
Wie war es doch? Wie war der Mensch geschaffen
Im Anfang? Als 'ne Kugel, mit vier Händen,
Vier Füßen; war's nicht so? Und wo er ging,
Sah man leichtfertig ihn ein Mühlrad schlagen;
Um aber diesen Uebermuth zu strafen,
Hat Zeus ihn, wie ein Ei mit einem Haare,
In zwei ungleiche Hälften durchgeschnitten.
Da schmachtete die eine Hälfte nach
Der andern. So erklärtest Du die Liebe —
Platonisch — doch auf Deine eigne Weise!

Aristophanes.

O edler Sokrates, wie klar erkenn' ich
In diesem Scherze Deine Herzensgüte:
Du willst mich der Verlegenheit entziehen,
Der tiefen Demüth'gung und der Zerknirschung,
Im Augenblick, wo ich zum ersten Mal
Und auch zum letzten Mal allein Dich spreche.
O glaub' es mir, ich schätze diesen Zartsinn!
Doch schone meiner jetzt auch mit dem Scherze,
Und glaube nicht, weil ich ein Gaukler war,
Der Ernst sei meinem Geist und Herzen fremd.
Zwar hast Du Recht, der große Haufen, der
Verdient nur selten eines Weisen Ernst;
Doch, Sokrates, indem als Sünder ich
Hier vor Dir stehe, meine Jugendthorheit
Abbittend und Dich um Verzeihung flehend, —
Was nicht mehr nöthig ist, Du hast verziehn —
So steh' ich auch vor Dir als Mann und Künstler
Ehrlich und grad, der in der letzten Stunde
Dir nicht mit falscher Demuth schmeicheln kann,
So wenig als mit seichten Reden trösten.
Mit Deinem Tod besiegelst Du Dein Leben;
Ich weiß es, komm' auch nicht, um Dich zu retten,
Noch weniger komm' ich, um Dich zu beklagen.
Von Deiner Herzensgüte sah ich Proben,
Doch — Sokrates — das ist mir nicht genug!
Du stirbst so ruhig; Aristophanes
Wird spuken als unruhiges Gespenst,
Wenn Du ihm nicht vor Deinem Tode schenkst,
Was köstlicher noch ist.

Sokrates.

Was?

Aristophanes.

Deine Achtung!

Sokrates.

Du wunderlicher Aristophanes,
Wie fällst Du doch auf Solches? Glaubest Du,
Ich gäbe Daphne Dir, mein bestes Kleinod
Im Leben, wenn ich Dich nicht achtete?

Aristophanes.

Ja, ja, Du achtest mich als Einen aus
Dem Haufen, der die Thorheit jetzt bereut,
Als einen armen Wicht, der Buße thut,
Des Knabenstreichs sich schämt. Doch, Sokrates,
Du weißt nicht, was mich tief im Herzen peinigt;
Denn — Zeit ist jetzt nicht mehr zu langen Reden —
Ich bin auch etwas, Sokrates, wenn auch
So edel nicht und nicht so groß wie Du,
Obschon entwickelt auf ganz andre Weise;
Dein Jünger nicht; im Kleinen wie im Großen
Von Dir durchaus verschieden, wie der Morgen
Vom Abend, Sokrates, nicht aber wie
Die Nacht vom Tage.

Sokrates.

Lieber Freund, so sprich
Dich deutlich aus. Was hast Du auf dem Herzen?
Ich merke, Dein Gemüth ist aufgeregt.

Aristophanes.

Wie Morgen und wie Abend, Sokrates.
Denn der ist heiter und der Abend ernst.

Im Morgenroth da öffnen sich die Blumen,
Dann zwitschern alle Vögel, und dann hüpft
Das Lamm im Feld, dann läuft der Hirsch im Walde.
Es krönt mit frischem Laube sich der Lenz;
Dann thronet auf dem Hügel die Gesundheit
Als Göttin, Uebermuth ist ihre Tochter. —
Doch kommt der Abend, sinkt die rothe Sonne,
Dann blinkt der Stern am himmlischen Gewölbe
Und hebt zur ew'gen Heimat den Gedanken.
Die Nacht verschmäht das Purpurkleid des Tages
Und hüllet sich in ihren braunen Mantel.
Dann scherzt der Geist nicht mehr, dann ist es Ernst.
Und Keiner sah in sternenheller Nacht
So forschend treu, so tief, so wahr, wie Du!

Sokrates.

Was zum Verdienste man mir rechnen kann,
Ist, daß ich der geheimen Stimm' im Busen
Gehorcht' und jeden bösen Trieb bezwang. -
Blendwerk der Eitelkeit.

Aristophanes.

Und darum warst Du
Der größte Künstler in ganz Griechenland;
Denn Steine haun zu Tempeln und Gebäuden,
In Marmor schöne Menschen bilden können,
Gefühl und Phantasie in Worte kleiden,
Ein wildes Volk in einen Staat verwandeln
Durch billiges Gesetz, und Heldenmuth
Im Kriege zeigen — sieh', das konnten Viele!
Sich aber selbst erkennen und die Tugend
In eigner Brust durch Selbstverläugnung stärken,
Darin hat Keiner Dir es gleich gethan;

Und darum komm' ich meinen Dank zu bringen,
Als Freund, als Grieche, Mensch; und sollt' ich so
Unglücklich sein, daß Du bei mir nur fändest
Alltägliches Verdienst, bemerktest Du
Nur meine Fehler: o so freut's mich doch,
Daß jetzt Du weißt, wie tief ich sie bereue.

Sokrates.

Mein lieber Freund, Du willst, ich soll nicht scherzen,
Und scherzest selbst, so ernst Du Dich gebärdest.
Wär' ich ein Weiser, wie Du eben meinst,
Wenn Dein Verdienst ich immer nicht begriffe?
Nein, Aristophanes, ich achte Dich,
Und zum Beweis dafür hör' meine Beichte:
Ein jeder Mensch hat Fehler, selbst der beste.
Zwar zu den Besten will ich mich nicht rechnen,
Doch ehrlich rechn' ich zu den Bessern mich,
Und hatte doch den Fehler, der nicht klein:
Ich war ein Sonderling! Und hätt' ich das
Talent, Genie in Hellas mehr geschätzt,
So hätt' ich kräftiger auch wirken können.
Geh' mit den Göttern jetzt — mit dem Geständniß! —
Doch — die Genugthuung sollst Du noch haben.

(Er nimmt eine kleine Tafel, die auf dem Tische liegt.)

Der Sokrates, der nie im Leben etwas
Geschrieben hat, am wenigsten von Allem
Philosophie, hat in den letzten Stunden
Gedichtet! — Eine Ode auf Apoll,
Und von Aesop drei Fabeln hab' ich hier
In Verse Dir gebracht. Nimm dieses Spielwerk,
Das vor dem Kennerauge keinen Werth hat,

Und denke dabei eines alten Freundes,
Der mit der Poesie sich ausgesöhnt
In seiner letzten Stunde.

Aristophanes.

Sokrates,
Wie schmelzest Du mein Herz!

Sokrates.

Sei glücklich! Theile
Dein Glück mit meinem theuern Kinde! — Wo
Ist Daphne?

Aristophanes.

Sie kommt gleich. Sie pflückt Violen
Im Garten.

Sokrates.

Nun, das ist des Todes Blum'
Und der Erinnerung mit ihrer Wehmuth.
(Freundlich.)
In meinem Garten, Aristophanes,
Steht noch ein Lorbeerbaum; geh', sage Daphne:
Sie soll Dir einen Kranz von Lorbeern flechten,
Damit Dein Haupt in meinem Namen krönen!
(Sie umarmen einander, Aristophanes geht.)

Sokrates (allein.)

Man wird doch besser, wenn das Ende naht.
Der letzte Rest von eitlem Hochmuth schwindet;
Und eh' das Auge bricht, stärkt Adrasteia
Für die Gerechtigkeit es noch am klarsten.

Der Kerkermeister (kommt.)

O Sokrates, Dein Weib und Deine Kinder
Sind hergekommen, Dich zum letzten Male
Zu sprechen, Dir ein Lebewohl zu sagen.

Sokrates.

So laß' sie kommen! Welche Zeit ist's jetzt
Am Tage wohl?

Kerkermeister.

In einer Stunde wird
Die Sonne noch den Felsen klar bescheinen.
Sagst Du ein Wort, bekommst Du auch gewiß
Erlaubniß, ein Paar Stunden noch zu leben.
Denn diese Güte hat man oft Gefangnen
Erzeigt; und Keinen sah' ich, der's nicht wünschte.

Sokrates.

Sie hatten ihren Grund, ich habe meinen.
Sie glaubten bei der Bitte zu gewinnen,
Doch nichts gewinn' ich, ob ich diesen Kelch
Ein wenig früher oder später leere.
Dagegen fänd' ich's äußerst lächerlich,
Wenn ich so ängstlich an dem Leben klebte,
Fest halten wollte, was nicht halten kann.
Bereite nur den Trank und sage mir's,
Sobald er fertig ist; doch warte, Lieber,
Bis meine Frau und Kinder weggegangen.

Kerkermeister.

O Sokrates, Du wirst mich doch nicht hassen,
Mich nicht verdammen, wie so Viele thaten,
Wenn nach Befehl der Obrigkeit ich ihnen
Den Becher reichte. Als den besten Mann,
Den edelsten und sanftmuthvollsten, lernt' ich
In der Gefangenschaft Dich kennen, Du
Zürnst nicht auf mich, Du weißt es besser ja,
Ich bin es nicht, der Dich ermordet. — Nun,

So fahre wohl und trag' Dein böses Schicksal
So leicht und ruhig, wie Dir's möglich ist!
(Er geht weinend ab.)

Sokrates.

Dank, lieber Freund! Wie fein der Mann doch fühlt!
So oft er herkam, hat er in's Gespräch
Mit mir sich freundlich eingelassen. Wahrlich
Der beste Mensch. Und jetzt, wie nimmt er warm
An Allem Theil und weint bei meinem Tode.

Xanthippe

(kommt, Lamprokles an der Hand haltend und den kleinen Kriton auf dem Arm tragend; wie sie Sokrates sieht, setzt sie das Kind auf die Erde.)

O Sokrates, so sehen wir uns wieder,
So hast Du Eifer und Gefahr belohnt!
Ja, ja, gerettet wärest Du, wenn nicht
Ein fürchterlicher Starrsinn ohne Gleichen
Mein Werk und meine That vernichtet hätte!
Herzlos hast Du, als Tiger, das Gewebe,
Das Treue Dir mit fleiß'gen Händen spann,
Mit plumpen Tatzen freventlich zerrissen.
Jetzt stehn wir wieder hilflos und verzweifelnd!
Ich sollte Dich in Deinem Tode trösten —
Und kann es nicht. Unglücklich, wie Du selbst,
Kann ich nur wild zu Deinem Jammer heulen!

Sokrates.

Mein gutes Weib, hier ist kein Jammer! Auch
Heult Deine Treu' und Deine Liebe nicht.
Und wenn ein zartes Ohr dabei vielleicht sich
Verwundet fühlen sollte, Deine Sprache
Hab' immer ich, weißt Du, recht gut verstanden,

Die Viele leider nicht zu deuten wußten.
Sie kam vom Herzen! Du warst ungeduldig,
Doch zogst Du nie Dich kalt von mir zurück.
Nein, meine Armuth hast Du treu getheilt,
Durch Deinen Fleiß, durch Deiner Hände Thun
Hast Du sie auch gemildert und geholfen.
Doch nie hat wohl die Arbeit Deiner Hände
Dir größre Ehr', als heute Nacht, verschafft.
O Kinder, seht die Hände, küsset sie!
Die heil'gen Hände wurden so verwundet,
Als sie im Ungewitter Segel spannten
Und ruderten, den Vater zu erlösen,
Um in den Hafen dreist hinein zu fahren,
Wo sie den Hoffnungsanker liegen sah.
Sie fand ihn nicht; mir ward der Hoffnungsanker!
Ich gehe zu den Göttern etwas früher,
Als sonst Natur gewollt — das ist es Alles!
Doch, liebes Weib, Du hast Dich nicht um nichts
So angestrengt! Ganz Griechenland hast deutlich
Du Deine schöne Seele so gezeigt,
In einer rauhen Hülle nur verborgen;
Sprachlehrer ward uns Deine That, sie sagt
Uns die Bedeutung Deiner Zornesworte
Und zeigt: Es waren Worte nur der Liebe.

Xanthippe
(küßt seine Hände zu wiederholten Malen.)

O Sokrates, mein Freund, wie wenig doch
Verdien' ich diese Güte! Gar zu schlecht
Wußt' ich den Schatz zu würd'gen, den ich Thörin
Täglich in meinem Kämmerlein besaß.

Jetzt adelst Du zur Tugend eine schlichte
Gemeine That!

Sokrates.

Lieb' Weib, wir müssen scheiden!
Für dieses Mal — in diesem Leben. — Dort
Sehn wir uns wieder. Doch, der Augenblick
Der Trennung ist erhaben, er ist heilig,
Und keine Leidenschaft darf ihn beflecken
Mit wilden Worten, mit Verzweifelung.
So reiche mir die Hand! Und willst Du noch
Die letzte Bitte mir gewähren?

Xanthippe (weinend.)

Alles.

Dein Wunsch ist mir Gesetz!

Sokrates.

Wohlan, so schweige!

Und mach' in Worten nicht dem Herzen Luft,
Die dem Gefühl doch nicht entsprechen würden.
Sieh' mich noch ein Mal freundlich an und geh'!
O ich versteh dies Lächeln, diesen Blick;
Das stumme Wort, das Deine Seele redet
Durch's Aug', ist kräftiger als heft'ge Töne
Der Lippen.

(Zu Lamprokles, auf dessen Haupt er seine Hand legt:)

Sohn, gehorche Deiner Mutter!
Zeig' Achtung ihr und Liebe! Sorg' als Mann
Kindlich und brüderlich für Dein Geschlecht!

(Hebt den kleinen Kriton in die Höhe hinauf und küßt ihn.)

Du kleiner Glücklicher, weißt noch nicht, was
Das sagen will, den Vater zu verlieren!

Kriton.

Kommst, Vater, heute Abend Du nach Hause
Zu Deinem kleinen Kriton?

Sokrates.

Nein, ich gehe,
Dir, Kriton, und der Mutter, den Geschwistern
Weit schönere Gemächer zu bestellen,
Wo wir uns wieder finden. —

(Er reicht der Mutter das Kind, gibt ihnen einen freundlichen Wink, und sie gehen ab.)

Wo ist Daphne?
Wo ist mein Platon?

Daphne kommt mit Kebes und Phödon.

Daphne.

Hier ist Deine Daphne.
Den kleinen Korb hab' ich voll Veilchen Dir
Gepflückt, mein Vater!

Sokrates.

Schön, mein theures Kind!

Daphne.

In unserm Gärtchen blühten sie so frisch.

Sokrates.

Ist mir es doch, als kennt' ich alle wieder
Im Korbe da, obschon sie andern Veilchen
Ganz ähnlich sehn. Doch, liebes, holdes Kind,
Gut war Dein Veilchenlesen, denn sie duften
So frisch und süß; und in dem Kerker sollen
Sie mich erquicken; doch — die Todesfarbe,
Die blasse, blaue, darf uns nicht erschrecken,
Uns nicht entmuth'gen. Weiche Wehmuth ziemt
Solch einem kleinen zarten Blümlein zwar;

Doch keinem Menschen, den die Gottheit ruft,
In seiner letzten Stunde. Laß' uns, Daphne,
Denn heiter, fröhlich sein. Erinnerst Du
Dich noch des Lorbeerbaums im kleinen Garten,
Bei dem die Veilchen wuchsen? — Morgen sollst
Dem Aristophanes Du einen Kranz
Von jenen Lorbeern flechten! Ich hab' ihm
Den Kranz versprochen, und Du magst ihn bringen.

Daphne.

Schön, lieber Vater!

Sokrates.

Grüß' ihn dann von mir,
Erinnr' ihn an das Fest bei Agathon,
Und was ich von der Liebe sprach, von Eros:
Daß er der Stärkste sei von allen Göttern,
Der selbst den Ares zwang die Aphrodite
Zu lieben; daß kein größ'rer Künstler sei,
Denn Eros lehrt Hephästos Eisen schmieden;
Daß ihm allein das Menschenvolk Verjüngung
Verdanke, ja, daß selbst durch ihn der Körper
Zu einer Art Unsterblichkeit gelange,
In den Geschlechtern stets sich wiederholend;
Daß aber sein vorzüglichster Beruf
Ist: „Tugend zeugen und die Seele lieben."
Das sag' ihm Alles! — Nimm den Vater-Segen!
Laß' nicht den Blitzesstrahl, der in den Lenz
Des Lebens traf, die Blumen Dir versengen!
Sei glücklich — und vergiß nicht Sokrates!

Daphne.

Nein, Vater! Dein Gedächtniß bringt die Sonne,
So oft sie steigt, so oft sie niedergeht.

(Sie umarmt ihn und verläßt ihn.)

Sokrates (kehrt sich zum jungen Kebes.)
Warum denn, Kebes, so betrübt?

Kebes.

Bald hören
Wir, Sokrates, nicht Deine Weisheit mehr.

Sokrates.

Ich bin ein alter Gärtner, hab' in vielen
Gemüthern schon gesät. Es wird auch keimen,
Wenn längst ich heimgegangen. — Wo ist Platon?

Phädon.

Nicht lange zaudert er, bald wird er kommen.

Kebes.

Ach, Sokrates, sprich noch zum letzten Mal
Mit Deinen Jüngern, tröste Du uns selbst,
Der Stärkste doch bei Deinem eignen Tod!

Sokrates.

Wie kann der milde Tod Dich so betrüben?
Er kann ja doch von Zweien Eins nur sein,
Entweder etwas, Kebes, oder nichts!
Raubt' er nur das Bewußtsein, das Gefühl,
Wär' er ein Schlaf, worin der Schlafende
Selbst nicht vom kleinsten Traum geängstigt würde —
Dann wär' er schon unschätzbarer Gewinn.
Denn sicher, glaub' ich, wollte Jederman
Mit solcher ruh'gen Nacht die Nächte, Tage
Vergleichen, die er hier im ird'schen Leben
In Pein und Kummer täglich zugebracht:
Dann wählt' er lieber jene sel'ge Ruh.
Doch, wenn der Tod nicht das Bewußtsein tödtet,
Ist er Verwandlung, eine Seelenwandrung
Und Reise nach dem bessern Ort, wo wir

Die lieben Theuren alle wiederfinden; —
Denk', welche Freude das dann werden muß.
Mit Göttern dort zu leben und zu reden
Mit Hesiod, mit Orpheus, mit Homer
Und allen Großen, die vor uns gewesen!

Kebes.

Oft hast die Meinung Du geäußert sonst,
Daß Alles, was man lernt und weiß im Leben,
Erinnerung nur sei vergangnen Wissens.
Wenn dem so ist, sind wir vorher gewesen;
Doch, Sokrates, wie zeigest Du, es sei
Wahrscheinlich, daß wir künftig wieder werden?
Zersplittert sich der Geist nicht, wenn wir sterben,
Im letzten Athemzug?

Sokrates (lächelnd.)

Dann wird mein Tod
Heut Abend eben sehr gefährlich werden,
Denn draußen weht es stark.

Kebes.

Ja, spotte Du,
So viel Du willst, nur überzeuge mich!

Sokrates.

Die Seel' — ist sie unsichtbar oder sichtbar?

Kebes.

Unsichtbar.

Sokrates.

Was Du nie mit Augen sahst,
Kann nicht verschwinden. Herrscht der Körper oder
Der Geist?

Kebes.

Der Geist.

Sokrates.

Und sage, lieber Freund,
Was ist das Göttlichste? Was herrschet, oder,
Was nur beherrscht wird?

Kebes.

Nein, das Herrschende!

Sokrates.

So muß der Geist auch mehr den Göttern gleichen,
Als unser Körper, der nur schwach und sterblich,
Von ird'schem Stoffe; doch was göttlich ist
Und ewig, kann von losem Stoff nicht sein;
Und die erlöste Seele, die den Staub
Verläßt, muß zu der Gottheit wiederkehren,
Woher sie kam, wenn rein sie und gerecht;
Sonst freilich klebt sie an der Erde Scholle,
Schwärmt als Gespenst nur um das dunkle Grab,
Bis eine ird'sche Larve sie gefunden,
Wo wieder sie als Thier erscheinen kann.
Und, Kebes, fändest Du es nicht wahrscheinlich,
Daß die gefräß'ge feige Sklavenseele
Zum Esel würde? Des Tyrannen Geist
Zum Wolf, zum Geier, zum ergrimmten Tiger?

Kebes.

Doch, Sokrates, ist nicht die Seel' im Körper
Der Klang nur einer Leier? Ohne Leier
Gibt's keinen Klang!

Sokrates.

Vergissest, junger Freund,
Daß ja die Seele diese Leier spielt;
Sie ist nicht Klang, sie ist der Grund des Klanges;
Und deshalb spielt sie auch am seligsten,

Wenn sie, im Tod, sich von den Saiten reißt
Und mit der ew'gen Harmonie vereinigt.
Freund, sollen uns die Vögelein beschämen?
Man meint, der Schwan, der singe Trauerlieder
In seinem Tode, doch das ist Verläumdung;
Denn keinen Vogel hörte man noch singen,
Der kränkelt, der von Durst und Hunger litt,
Nein, nur wenn er recht frisch und wohl sich fühlt.
Und darum weiß ich auch gewiß, der Kibitz,
Die Nachtigall, mit sammt der kleinen Schwalbe,
Sie winseln ängstlich nicht in letzter Stunde;
Als heil'ge Vögel, die dem Gott Apollon
Gehören, singen sie wahrsagend Freude.
Es ist nur nöthig, daß man sie verstehe.

(Nach einer Pause.)

Doch, lieben Kinder, jetzo naht die Stunde.
Ein tiefes unerklärliches Gefühl
Verkündet mir, daß bald der Dämon komme,
Mir den Besuch zum letzten Mal zu machen.
Entfernt Euch nur ein wenig! Kommt dann wieder,
Wenn mir der Vogt den Todesbecher bringt!

(Sie gehen. Sokrates setzt sich auf sein Lager und versinkt in tiefes Nachsinnen. Eine schöne leise Musik ertönt. Sein Dämon erscheint als Engel mit langen weißen Flügeln, in himmelblauem Gewande, und tritt vor ihn hin.)

Der Dämon (spricht, wenn die Musik aufgehört:)

Zum letzten Mal erschein' ich. — Als die Lichter
Der Morgenröthe brannten, kam ich, Lieber!
Da Du zum Volke gingst, zu Deinem Richter,

Hinwegzuscheuchen Deines Todes Fieber,
Daß nicht die Nachwelt sollte Dich verkennen; —
Bald, Sokrates, ist alle Noth vorüber!

Ich hörte Dich mich oft den Guten nennen;
Selbst schaudernd wolltest Du nicht gern mich missen.
Im Tode wirst Du mich wohl ganz erkennen.

Ich bin Dein eigner Sinn und Dein Gewissen;
Der Seele beßres Selbst. Auf solche Weise
Hab' ich Dich kräftig stets dem Wahn entrissen.

Oft hört der Mensch die Stimme nicht, die leise,
Der eignen Brust, er will nicht auf sie hören;
Der gleitet leicht auf der Versuchung Eise.

Dich konnte nie die Eitelkeit bethören;
Du hörtest gern des Engels milde Worte,
Du ließest gern Dich in dem Wahne stören.

Das Glück, das Deiner harrt am sel'gen Orte,
Beschreib' ich nicht; doch aus des Todes Qualen
Führ' ich Dich schnell durch jene Himmelspforte.

Das heil'ge Licht kann keine Farbe malen;
Doch was Du hier gesät, in Nacht verborgen,
Wird reifen in der Zukunft Sonnenstrahlen.

Und weil ich weiß, Du trägst weit größre Sorgen
Für Deines Nächsten als für eignes Glück,
So hör' noch etwas von der Zukunft Morgen.

Du gehest — doch Dein Platon bleibt zurück,
Dein Xenophon! Sie werden treu bewahren
In Schriften Deiner Lehre Meisterstück.

Doch — ein verborgner Schatz den Menschenschaaren —
Wird sie, verdreht von Vielen vorgetragen,
Verschwinden fast in drei-, vierhundert Jahren.

Was aber göttlich ist, darf nicht verzagen,
Denn Finsterniß soll nicht die Zukunft zwingen,
Und schön're Sonne scheint den künft'gen Tagen.

Wenn düster die Jahrhunderte verklingen,
Dann wird ein Gott der Güte sich erbarmen,
Die Gottheit schaun — das wird dem Staub gelingen!

Dann ruhet Alles in der Liebe Armen,
Der himmlischen! Dann brennen Glaubens-Kerzen
Vor Geistesreichen wie vor Geistesarmen.

Dann heißt es: „Sohn, trag' mich im treuen Herzen!"
Und Alle, Alle wird der Glaube retten,
Nicht finstres Grübeln, vor des Zweifels Schmerzen.

Die Seele sprengt dann alle Sklavenketten
Und fährt zum Himmel auf der Hoffnung Schwingen,
Zu Ihm, — den auch sie gern ermordet hätten.

Ihm werden auch den Todeskelch sie bringen,
Er wird auch bittern Tod wie Du erleiden,
Aus dem das wahre Leben soll entspringen.

Er winket Dir zu sel'gen Himmelsfreuden.
Siehst Du den Mond mit seiner lichten Runde?
Da steigt die schöne Wolke mit Euch beiden.

Selbst reicht er Dir den Kelch zum heil'gen Bunde!
(Unter sanften, lieblichen Tönen verschwindet der Dämon.)

Phädon (kommt.)

O Sokrates, sei nicht erzürnt, daß ich
Noch nicht gerufen wieder zu Dir eile.
Besorgniß nur für Dich, geliebter Greis!

Treibt mich zu solcher Eigenmächtigkeit!
Wir hörten laut Dich mit Dir selber reden;
Der Kerkermeister aber (seufzend), der das Gift
Bereitet, warnet Dich, daß Du zu laut
Nicht reden sollst und auch nicht gar zu viel.
Manch Beispiel hat er schon davon gehabt,
Daß, wer durch Reden sich zu sehr erhitzte,
Den Giftkelch öfter leeren mußte.

Sokrates (heiter.)

Nun,
Mein Phädon, was hat das denn auch zu sagen,
Ob ich drei, vier Mal auf des Tods Gesundheit
Den Becher leere? Von der bloßen Drohung
Laß' ich mich wahrlich nicht zum Schweigen bringen,
Selbst muß er kommen und den Mund mir binden,
Wenn ich nicht reden soll. Was aber, Lieber,
Das laute Sprechen mit mir selbst betrifft, —
Habt Ihr mich wirklich sprechen hier gehört?

Phädon.

Ja, wir erkannten deutlich Deine Stimme.
Laut riefest Du in wunderlichen Klängen,
Die nicht der Griechensprache eigen sind.
Doch, was es war, das konnten wir nicht hören.

Sokrates
(schüttelt den Kopf.)

Da hat von Beiden Einer sich geirrt!
Du weißt, so lang ich lebte, glaubt' ich einen
Schutzgeist zu sehen zu verschiednen Zeiten,
Der guten Rath mir brachte, Trost und Hoffnung.

Phädon.

Ist dieser Dämon wieder da gewesen?

Sokrates.

Ja, deutlicher und schöner noch als je.
Und, sei's ein Zeichen nun von meinem Gotte,
Sei's ein Gebilde nur der eignen Seele,
Vom Gotte kommt ja doch es ebenfalls,
Und heilige Wahrsagung bracht' es mir,
Die meine Todesstunde so erheitert,
Als wär's mein Hochzeitsfest. Und darum mußt
Du heilig mir versprechen, lieber Phädon,
(berührt sein Haar mit der Hand.)
Nicht diese schönen Locken abzuschneiden,
Wenn morgen Du den alten Freund betrauerst.
Versprichst Du das?

Phädon (weinend.)
Ja, ich versprech' es Dir!

Sokrates.

Der Tapfre, der mit Stolz den Tod verachtet
Und doch kein Weiser ist, er thut's aus Furcht
Vor Feigheit; nur ein Weiser kann den Tod
In Wahrheit ohne Furcht verachten; weil
Er nichts verliert, das lieber ihm gewesen,
Als was der Tod zu rauben nicht vermag.

Phädon.

Da kommt der Vogt mit dem unsel'gen Becher!

Sokrates.

Unselig nenn' ihn nicht! Es ist die Schaale
Der Hebe, die dem Herakles sie reicht.
Die Frühlingsgöttin bringt nicht schön're Blumen
Im goldnen Füllhorn.

(Der Kerkermeister kommt mit dem Giftbecher, von Kebes und Kriton begleitet.)

Kerkermeister.

Nach Verlangen bring' ich
Das Gift Dir zubereitet; doch wir haben
Noch eine Stunde, bis die Sonne sinkt;
Und die Archonten wollen gern erlauben,
Daß Du noch lebest bis zur Mitternacht.

Sokrates.

Noch nie hat meine That das Licht gescheut,
Sie soll's auch heute nicht; am lichten Tage
Wag' ich dem Tod am liebsten in die Augen
Zu sehen.

Kriton.

Wenn Du noch ein wenig zauderst,
Kommt Platon ganz gewiß und viele Freunde.

Sokrates.

Ich liebe nicht das lange Abschiednehmen,
Ich will nicht mehr betrübte Zeugen sehen. —
Sag', Kebes, warum weinest Du?

Kebes.

Es thut mir
So leid, daß ohne Schuld Du sterben sollst.

Sokrates (freundlich.)

Du wunderlicher Kebes, sähest Du's
Denn lieber, wenn Dein Lehrer schuldig stürbe?

(Zum Kerkermeister.)

Wie soll ich mich verhalten, wenn das Gift
Getrunken ist?

Kerkermeister.

Dann mußt Du noch ein wenig
Herum gehn, bis die Füße Dir erkalten.

Sokrates.
Meinst Du, daß gleich das Mittel wirken werde?
Ob ich vielleicht noch einen Becher brauche?
Kerkermeister.
Gewöhnlich pflegen wir nur einen Becher
Erst zu bereiten. Wenn Du Alles trinkst,
Dann wird's schon wirken.
Sokrates.
Gut! — Reich' mir den Kelch!

Kriton
(hält seine Hand ängstlich zurück.)

O warte noch ein wenig, Sokrates,
Sag' Deinen letzten Willen! Wie willst Du
Begraben sein?
Sokrates
(wendet sich lächelnd zu den Andern.)
Ihr lieben Freunde, wie
Soll ich doch diesem Kriton recht beweisen,
Daß ich, der Sokrates, mit dem er spricht,
Nicht Jener sei, den er nachher begräbt?
Hab' ich vergebens denn so oft ihm schon
Gesagt, daß, wenn der Todeskelch geleert,
Ich hier nicht länger weile, sondern schwebe
Nach jenen sel'gen Wohnungen? — Doch ich
Versteh' Dich schon, Du meinst, mein theurer Freund,
Wie meinen Körper Du begraben sollst.
(Drückt seine Hand.)
Darauf ist meine Antwort: Nach dem Brauch
Des Landes, wie Du's gut und schicklich findest.
Jetzt aber nichts mehr von dem Irdischen!

(Zum Kerkermeister:)

Ich darf doch zu den Göttern beten erst?
Nicht wahr? — Das thu' ich! Daß sie zu der Wandrung
Mir Glück verleihen; darum bitt' ich sie!

(Er kniet und betet. Drauf steht er rasch auf, ergreift den Becher und leert ihn in einem Zuge. Kebes und Phädon weinen.)

Sokrates.

(geht mit langen Schritten auf und ab, darauf sagt er ernst:)

Ihr wunderlichen Menschen, laßt das Weinen!
Dem Weinen zu entgehn, hab' ich die Weiber
Schon fortgeschickt; drum trocknet Eure Augen!
Mit guten Zeichen muß man immer sterben,
Hab' ich mir sagen lassen. Jetzt wird mir
Das Gehen schwer.

Kerkermeister.

So strecke Dich nur hin
Auf's Lager.

(Er thut's.)

Merkst Du, daß ich Dir sehr stark
Die Beine drücke?

Sokrates.

Nein, ich merke nichts.

Kerkermeister.

(leise zu den Andern.)

So stirbt er nun unmerklich nach und nach
Von Unten auf, und wenn das Herz erkaltet,
Dann ist's vorbei.

(Waffenlärm draußen. Platon tritt auf.)

Sokrates.

(richtet sich auf, schaut Platon mit stieren Augen an und ruft laut:)

Platon, ich hab' Asklepios versprochen
Ihm einen Hahn zu opfern — das vergiß nicht!

(Er fällt zurück und stirbt.)

Aeschines
(eilt herein, von einem Haufen Bewaffneter begleitet.)
Ihr Götter, ist es wahr? Komm' ich zu spät?
Hat wieder seines Freundes Anschlag er
Vereitelt?

Platon.
Er ist todt. Er sagte mir
Sein letztes Wort; bin nicht zu spät gekommen.

Aeschines (schreit.)
Erwache, Sokrates, aus Deinem Schlaf!
Dein Vaterland bereuet schon die That.
Warum hast Du den Unglückskelch geleert?
Schau' aus dem Kerker, siehe ganz Athen
Bewaffnet gegen Deine Meuchelmörder.
Melitos blutet; große Marmorblöcke
Thürmt schon das Volk zu Deiner Ehrensäule.
Ach, er ist todt, und Alles ist verloren;
Der bodenlose Archipelagos
Vermag den Schandfleck abzuwaschen nicht,
Womit uns heut die Frevelthat besudelt.
Pallas Athene weint in ihrem Panzer,
Den Helm, den Schild, die Lanze wirft sie weg;
Und flatternd heult die Eul' um ihre Locken.

Platon (zu Aeschines.)
Als keck Du warst, da war ich schüchtern, kleinlaut;
Wie Du verzagst, ist Platon wieder keck.
Du wolltest Sokrates die Hilfe bringen,
Die, wie ich wußt', ihm höchst zuwider war.
Doch wollt' ich Dich nicht stören, wenn es Dir
Vielleicht gelänge, Deinen Freund zu retten.
Jetzt aber hat er selber sich gerettet

Das wahre Leben, ist als Held gestorben.
Und früh genug bin ich gekommen, um
Des Edeln letzten Willen zu vernehmen.
Asklepios soll einen Hahn ich opfern,
Dem milden Gott der Heilkunst, weil er ihn
Zu ewiger Gesundheit hingeführt
Und von der Erde Krankenstoff befreit.
Ja, Morgenroth der Menschlichkeit, Du brichst
Schon klar hervor, laut kräht der Zukunft Hahn
Asklepios zu Ehren, und der Platon
Wird helfen auch, daß ihn die Welt verstehe.

(Legt seine Hand auf die Stirn des Hingeschiedenen.)

Geliebter Lehrer, niemals schriebest Du
Ein Wort; und nie ein Wort wird Platon schreiben,
Das nicht er dankbar legt in Deinen Mund:
Denn was ich weiß und kann — hab' ich von Dir!

(Der Vorhang fällt.)

Der Hirtenknabe.

Dramatische Idylle.

Personen.

Werner, Vogt.
Lottchen, seine Frau.
Fritz, ihr Sohn.
Babli, Hirtin.
Reinald, Wanderer.
Augustin, Einsiedler.
Werners alter Vater.
Hirten und Hirtinnen.

Die Handlung geht in der Schweiz vor

Schroffe Felsengegend mit einem Fußsteige und einer Bank. Reinald kommt. Ein Kästchen von Eisenblech hängt ihm an der Seite, auf seinem Stocke hat er einen Hammer.

Reinald.

Was lockt mich wieder hin nach diesem Thale?
Und welche Fessel hält mich unsichtbar?
Ich, der vorher noch flücht'ger, als der Vogel,
In der Veränderung nur Trost gesucht!
Und jetzt — jetzt von der Stund' an, als der Zufall
In diese wüste Gegend mich gebracht,
Jetzt setz' ich täglich — dreister, als der Steinbock —
Leicht über tiefe Klüfte, suche Wurzeln,
Krystall und Erz, und trüge schlau — mich selber!
Denn, während eifrig für die Wissenschaft
Das Kästchen ich mit seltnen Sachen fülle,
Sucht sich Natur in mir selbst zu verstehn
Und ruft auf ihr verlornes altes Recht.
Ja — kann ich's läugnen? — was mit Zauber mich
Nach diesem Orte treibt, sind Kräuter nicht;
Nicht Erz und Steine, klare Bergkrystalle;
Ein allerliebstes, junges Mädchen ist's,
In deren klugem Geiste, warmem Herzen

Noch Unerfahrenheit mit Weisheit tändelt,
Und Jugendfröhlichkeit mit Zartgefühl —
Maria, hab' ich Dich vergessen? Rudolf,
Traur' ich nicht mehr um Dich? Und Du, mein Letztes,
Du treue Freundin, meine Wissenschaft,
Der ich seit Jahren ungestört gehuldigt!
Ja, da behauptete wohl auch der Mensch
Die erste Rolle noch, als bestes Thier,
Zu Affen, Elephanten, Löwen, Tigern,
Giraffen, Zebras — brüderlich gesellt;
Als Königsthier, als Erster seines Gleichen:
Denn Alles war mir gleich! Mein Blick verweilte
Mit Lieb' auf trocknen, wie auf frischen Blättern,
Auf lebenden, wie ausgestopften Thieren;
Und jetzt, jetzt seh' ich nur die schwarzen Augen!
Fort, Reinald! Sitzt der Pfeil doch nicht so tief,
Noch wird er ohne Schmerz herausgezogen. —
Bei Gott, da kommt sie wieder mit der Spindel,
Frisch, wie die neugeborne Morgenknospe!
Sie spricht vertraut mit einem kleinen Knaben.
Will Venus mich in ihren Netzen fahn,
Und kommt sie drum begleitet von Kupido?

(Er geht bei Seite.)

(Babli kommt mit Fritz.)

Babli.

Da geht er wieder schon, der fremde Herr,
Und sucht sich Pflanzen, Stein' und Schmetterlinge.

Fritz.

Das ist doch wunderlich, was nützt ihm das?

Babli.

Er sagt, der Felsen sei an solchen reich.

Fritz.

Ja, Moos und Schwämme haben wir genug;
Doch — frißt er Schwämme?

Babli.

Er verwahrt sie nur.

Fritz.

Und spielt damit? Er ist ja doch kein Kind mehr.
Und Kinder dürfen es ja nicht einmal,
Denn Mutter sagt: die Finger schwellen einem,
Wenn man zu viel in Schutt und Moder wühlt.

Babli.

Er wühlt nicht mit der Hand; er braucht sein Messer
Und haut mit seinem Hammer.

Fritz.

Und da fängt
Er Schmetterlinge mit der Fliegenzange.
Das will ich auch 'mal thun! Sieh' da, da steckt
Er ihn mit einer Nadel an die Mütze.

Babli.

Das sollst Du bleiben lassen, das ist Sünde.

Fritz.

Wenn's Sünde ist, warum denn sündigt er?
Darf man nicht sünd'gen, eh' man groß geworden?

Babli.

Das ist was Anders: er ist ein Gelehrter!
Er thut es, sagt er, um die Weisheit Gottes
Im Kleinen, wie im Großen zu erkennen.

Fritz.

Wie darf er tödten dann, was Gott erschaffen?

Babli.

Und schlachten wir nicht unsre Schaf' und Ziegen?

Fritz.
Um sie zu essen, ja, sonst stürben wir;
Doch er will ja nicht Schmetterlinge fressen.

Babli.
Frag' ihn ein ander Mal hübsch selbst darum.
Jetzt mach' Dich auf den Weg! Großvater wartet;
Und komm' zu Mittag nicht so zu spät zum Essen.

Fritz.
Das werd' ich nicht. Ade! Und grüß' die Aeltern!
Großvater giebt mir Blumen aus dem Garten;
Die kann man pflücken, denn das thut nicht weh,
Sie bluten, sterben nicht, — sie welken nur!

Babli.
Leb' wohl! Sei lustig! Nimm Dich nur in Acht
Und komm' dem Felsenschlunde nicht zu nah!

Fritz.
Wie oft bin ich nicht dem vorbei gegangen?

Babli.
Du bist ein flinker Bube, kletterst gut.

Fritz.
Ja, wär' ich sonst wohl auch ein Hirtenknabe?
Wir haben nicht Heerstraßen, wie die Bauern,
Da muß man klettern! Nun, das lernt sich leicht.
Ob's nur der Esel ist, so weiß er ja
Den Berg hinab bedächtig hin zu schreiten.
Ein Knab' ist doch wohl klüger, als ein Esel!

Babli.
Leb' wohl, herzlicher Bub'! Aus Dir wird g'wiß
Ein Mann einst werden.

Fritz.

Babli, sieh' die Sonne,
Wie schön sie steigt. Doch — da verbirgt sie sich.

Babli.

Sie wird nur von dem Felsenstück bedeckt,
Gleich kommt sie wieder.

Fritz.

Nun, so geh' ich denn
Und singe laut indeß mein Morgenlied.
Gott hört mich singen: Gott ist immer, wo
Die Sonne scheint.

Babli.

Und auch im Finstern, Fritz.

Fritz.

Da ist er auch, und leuchtet als der Mond
Und als die Sterne.

Babli.

Nun, gehab' Dich wohl!

(Sie setzt sich hin auf die Bank und spinnt. Reinald geht Fritz entgegen, wie dieser weggehen will.)

Reinald.

Du Kleiner, wart' noch einen Augenblick
Und laß' in's fröhliche Gesicht Dir schauen.

Fritz.

Gott grüß' Dich! Warum bist denn Du betrübt?

Reinald,

(nachdem er ihn betrachtet und geküßt hat.)

Du hast viel Aehnlichkeit mit einem Kinde,
Das mir sehr theuer war.

Fritz.

Und wer war das?

Reinald.

Ich hatt' auch einen Sohn, er sah Dir ähnlich.

Fritz.

Wo ist er jetzt?

Reinald.

Bei Gott.

Fritz.

Da findest Du
Gewiß ihn wieder. Starb er denn so früh?

Reinald.

Nimm diese Schaumünz' und verwahre sie,
Und laß' sie Dir ein Denkmal sein des Pilgers,
Den einst auf Deinem Felsen Du getroffen.

Fritz.

Ach, welch' ein schönes Silberbild! Und was
Stellt es denn vor?

Reinald.

Sieh', Abraham und Isaak.
Du weißt, den Sohn, den sollt' er opfern.

Fritz.

Richtig!
Ich kenne die Geschichte wohl. Da steht
Der Widder im Gebüsche schon und lauert,
Und da schwebt hoch der Engel, ruft: Halt ein!
Und lacht und sagt, es sei nur eine Probe.

Reinald.

Du liebes Kind, leb' wohl!

Fritz.

Wir sehn uns wieder

Reinald.

Bei meinem Rudolph.

Fritz.

Geh' so bald nicht fort.
Großvater und die Aeltern sollen auch
Das Schaustück sehn, und auch dafür Dir danken.

Reinald.

Leb' wohl!

Fritz
(die Schaumünze betrachtend.)

Der arme Isaak, wie er sitzt
Gebunden auf dem Holzstoß! Ach, da blinkt
Das scharfe Messer — doch. Gott rettet ihn.

(Ab.)

Reinald.

Soll dieses liebe Kind mir den Verlust
Im Herzen neu erfrischen, eben als
Die schöne Hirtin in der Jugendblüthe
Die alte Sehnsucht schwächt, und frische Hoffnung
Mir in die Seele strahlt? —

Babli (bei der Arbeit.)

Der arme Mann,
Er scheint nicht froh, er trocknet sich die Augen.

Reinald
(naht sich ihr freundlich.)

Gott grüß' Dich, holde Jungfrau auf dem Berge!
So fleißig, doppelt wirksam: bald die Spindel
Beachtend, bald im Grase dort die Ziegen?

Babli.

Ihr seid noch fleiß'ger: mit der Sonne kommt
Ihr wieder stets und treibet Eu'r Geschäft.

Reinald.

Meinst Du vielleicht, daß ich zu oft erscheine?

Babli.
Warum denn das? Ich seh' Euch gerne zu;
Doch ist es selten, daß ein fremder Herr
Nach diesem schroffen Felsen sich bemüht.

Reinald.
Durch Zufall hab' ich dieses Thal gefunden,
Und ward dadurch so froh und überrascht,
Wie Albert Julius, als kletternd er
Die wundersame Felsenburg entdeckte.

Babli.
Nun, Albert freute sich mit Recht: er war
Schiffbrüchig an den öden Sand gebannt.

Reinald.
Hast Du denn seine Mährchen auch gelesen?

Babli.
Was kann man in den langen Winterabenden
Wohl Beßres thun, als in Geschichten lesen?
Der Vater liest, wir hören zu und spinnen.

Reinald.
Nicht wahr, die Aeltern lieben Dich recht zärtlich?

Babli.
Mein Vater, meine Mutter sind bei Gott!
Sie starben mir in meiner frühen Kindheit,
Ich weiß mich ihrer kaum noch zu erinnern;
Ich kenne nur ihr oft besuchtes Grab,
Und jährlich pflanz' ich blaue Blümlein drauf.

Reinald.
Wie lebst Du jetzt?

Babli.
Als arme Waise bei
Dem Mann, der mich als zweiter Vater liebt.

Reinald.

Ach, gutes Kind, kann wohl ein Fremder das?

Babli.

Ich kenne Beßres nicht und danke Gott.

Reinald.

So geht es immer! Weiß ich's doch! So geht's,
Und wo ich in der Welt mich hingewandt,
Da traf ich Spuren nur von der Verwüstung.
Ach, wenn man eine solche Hütte sieht,
Vom Wald umschlossen, — einen Patriarchen —
Die Mutter in der blüh'nden Kinderschaar —
Wer glaubt nicht, daß da Freud' und Sicherheit
Beständ'ge Heimath fände? Doch verwandelt
Nicht Morgenpurpur sich so schnell in Nebel,
Als das gehoffte Glück in Klag' und Schmerz!
Ich bin auch eine älternlose Waise,
Wie Du, mein Kind.

Babli.

Und fandet Ihr bei Fremden
Auch Eure Zuflucht?

Reinald.

Nein — in der Natur!
So jung von Jahren über Bord geworfen,
Lernt' ich auch zeitig gegen Wellen streiten,
Und bald war dieser Kampf mein bester Trost.
Die Freudeninsel der entschwund'nen Kindheit
Schien mir der Rücken eines Ungeheuers,
Mit Moos bewachsen, das gleich in das Meer
Verschwand, als mit dem Boot ich ankern wollte.
Nein, dacht' ich, willst Du einen Heerd Dir baun,
Deß Eckstein, Grundstein nichts erschüttern soll,

Dann wähle Dir die ganze feste Erde,
Da bist Du sicher. Nicht den Lenz — er schwindet,
Den Herbst, den Sommer nicht, nicht selbst den Winter!
Kaum zeigt sich die Erscheinung, so verweht sie.
Nein, Alles liebe! Sieh', da kam Gesundheit
Und stärkte mir die Seele. Chimborasso
Ward jetzt mein Vaterland; das heiße Goa,
Selbst Orinoko mit dem Krokodill
Besucht' ich, wie die Schweiz mit ihren Quellen;
Den Wilden, kupferroth im Federschmuck,
Kannt' ich so gut, wie Londons blonde Miß.
Ich ging mit Zemblas weißem Bär in Fellen
Und zog halb nackt am Senegal mit Negern
Auf Tigerjagd. Ich untersuchte hoch
Die Luft des Felsens mit dem Barometer
Und glitschte mit dem ernsten Steiger tief
In Eisenkeller. Kein Insekt im Baume
Kann Rind' und Moos und Blätter fleißiger,
Als ich, wohl untersuchen. Fliegen spießt' ich
Auf Nadeln, trocknete den Königsadler
Und breitet' ihm hinaus die mächt'gen Flügel.
So kam ich auf der flücht'gen Wanderung
Nach diesem Felsen. —

Babli.

Lieber Gott, wie höchst
Verschieden dann ist unsre Lebensweise!
Ihr zieht als Vogel leicht nach fremder Gegend;
Wir Hirten wurzeln ruhig an der Klippe,
Ganz nach Korallenart, seit vielen Zeiten
Weit von der Welt entfernt. Wir kennen nur
Die schnee'gen Alpen und die zott'gen Ziegen;

Und wie Natur die Erde jährlich schmückt
Nach Jahreszeiten mit gewohnter Tracht.
So kleiden sich auch hier nach alter Sitte
Die Kinder grün, die Jugend roth, die Männer
Und Weiber braun, und schwarz das Alter. Hier
Schwirrt keine Mode bunt als Schmetterling.

Reinald.

Es hat mich sehr gewundert, dieses schön-
Gebaute Dorf, von Menschen weit entfernt,
Tief in den wüsten Steinen anzutreffen.

Babli.

Wir leben hier recht glücklich und vergnügt.

Reinald (finster.)

Vertraue nicht dem Glück, denn das betrügt.

Babli (heiter.)

Ei nun, der Donner poltert unter uns.
Ich liebte meine Aeltern treu, wie Ihr,
Doch, sollt' ich weinen jetzt und trauern bloß?
Ei, lieber Herr, wie hätt' ich dann verdient
Das schöne Leben, das mir Gott geschenkt?

Reinald (wie oben.)

Von vielen Wunden muß die Seele bluten.
Der Aeltern Tod, so bitter er auch ist,
Ist nicht genug, die Hoffnung zu vertreiben.

Babli.

Habt Ihr denn viele Sorgen mehr gehabt?

Reinald.

Hast Du Geschwister?

Babli.

Nein, ach, leider nicht.
Die Freude fühlt' ich nimmer.

Reinald.

Danke Gott;

Dann fühlst Du nie den Schmerz, sie zu verlieren.

Babli.

Habt Ihr denn die Geschwister all' verloren?

Reinald.

Nur eine Schwester hatt' ich.

Babli.

Ist sie todt?

Reinald.

Ach, schlimmer, schlimmer, wenn sie lebt, als todt!

Babli (bei Seite.)

Der arme gute Mann!

Reinald.

Du kennst den Auswurf
Der Menschen doch, den man Zigeuner nennt? —

Babli.

Ja! Es sind Räuber nur und Diebsgesindel.

Reinald.

Die Alles stehlen; — oft ganz kleine Kinder —

Babli.

Gott! —

Reinald.

Eine Nacht —— Doch nein, ich will Dich nicht
Mit meinen alten Sorgen jetzt betrüben.
Man soll sich fassen. — Meine Kindheit schwand,
Die Jugend kam, begleitet von der Liebe;
Ein schönes Mädchen schenkte mir ihr Herz.
Das sah ein eitler Lenz und schielte neidisch
Nach ihrem Reiz; denn, wo Maria war,

Vergaß man seine Rosen, Lilien, Veilchen:
Da sandt' er einen blassen Fieberelfen,
Der knickte meine Blum' — und sie verwelkte!
(Babli zeigt schweigend ihre Theilnahme.)
Maria hatte mir ein Kind geschenkt.
Der Knabe war ein schöner Rafaelsengel,
Und frisch und lustig wie ein kleiner Vogel.
Doch ach, mein kleiner Vogel fliegt nicht mehr.
Mein Rudolf folgte seiner Mutter nach.
(Babli schweigt betrübt.)
(Nachdem sich Reinald gefaßt hat, betrachtet er Babli und nimmt ihre Hand.)
Verdenkst Du es dem armen Herzen, wenn
Es lange Würmer nur und Steine liebte?

Babli.

Das Herz ja müßte selbst ein Stein nur sein,
Das solche Noth nicht innig mitempfände;
Denn, eh' die Wunde heilet, muß sie bluten.
Wie lang ist's aber her?

Reinald.

Jetzt sieben Jahre.

Babli (wieder heiter.)

Dann ist's nicht Wunde mehr, dann ist es Narbe,
Dann braucht Ihr Trost nicht, nur Erheiterung.
Glaubt, lieber Herr, nicht jede Hütte wird
Vom zorn'gen Bliß des Schicksals angezündet;
Der Donner schlägt in jedes Strohdach nicht.
Wollt Ihr ein häuslich Glück erkennen lernen,
Folgt mir, besuchet meine Pflegeältern!
Da wohnt und blüht unschuld'ge, stille Freude,
Und unsre Heiterkeit soll Euch erheitern.

Reinald.

Wie heißt Dein Pflegevater?

Babli.

Werner Vogt.

Ein Mann, vom ganzen Sprengel sehr geliebt,
Obschon er noch nicht alt an Jahren ist.
Sein Weib ist eine Biederfrau. Ihr saht
Den Knaben hier, sein Kind.

Reinald.

Wie heißest Du?

Babli.

Ich heiße Babli.

Reinald.

Und Du ladest mich
In Deine Hütte ein?

Babli (lächelnd.)

Ich habe keine,
Das Haus gehört dem Vogt.

Reinald.

Bald hast Du eins;
Nicht wahr? Du bist schon Braut?

Babli (erröthend.)

Noch nicht, mein Herr.

Reinald.

Noch nicht — doch bald! Wie heißt der hübsche Freier?

Babli.

Ich weiß von keinem.

Reinald
(nach einem kleinen Schweigen.)

Oft auf meiner Wandrung
Besucht' ich Glückliche und theilte dankbar

Die Freuden eines schönen Augenblicks;
Doch meistens fand ich Schmerz. — Sag', Babli, bist
Du abergläubisch?

Babli.

Herr, ich glaube, Gott
Ist gut; was-sollt' ich fürchten?

Reinald.

Liebes Kind —
Ich will es Dir vertraun — oft schien es mir,
Als ob — ich selbst — der Trauerbote wäre;
Denn leicht geschah ein Unglück, wo ich kam,
Oft sah ich ein Gewitter schnell herannahn,
Indeß ich an der Schwelle zauderte.
Bist Du nicht bange? Fürchtest nicht Gefahr?

Babli
(bedenkt sich einen Augenblick.)

Sagt mir aufrichtig Eines nur!

Reinald.

Und was?

Babli.

Seid Ihr ein guter, ein unschuld'ger Mann?

Reinald.

Bei Gott, ich bin mir keiner Schuld bewußt,
Ich fliehe nicht als Kain vor mir selbst,
Ich leide nur und blute, wie ein Abel.

Babli.

So folgt mir in die Hütte, lieber Herr!
Wir fürchten nichts, wir wollen Euch schon trösten.
Es kann Euch dienlich sein; denn Ihr seid traurig,
Und habt — obwohl Ihr immer Euch bewegt,

So viel Verstand Ihr sonst und Kenntniß zeigt —
Ein dickes Blut und auch viel Vorurtheil.
In dieser Welt gibt's Kummer mehr, als Freude,
Das ist gewiß; und da Ihr in der Welt
Euch viel umhertreibt, ist es auch natürlich,
Daß Ihr Betrübniß mehr, als Glück erfahrt.
Doch kommt! Bleibt ein'ge Zeit bei uns, mein Herr!
Helft Werner bei der Scheune, die er baut!
Haut Balken mit ihm aus dem nahen Walde,
Trinkt unsre Milch, erhitzt Euch nicht mit Wein,
Eßt unser Schwarzbrot, athmet leichte Luft,
Labt Euch in froher Hirten Sonnenschein,
Und bald wird Fröhlichkeit Euch wieder stärken.
Spießt länger nicht die armen kleinen Fliegen,
Stopft keine Adler aus! 'S mag nützlich sein,
Ist immer doch im Grunde Mord und Todtschlag.
Lebt mit Lebendigen! Ihr schaut mich an?
Vergebt der Albernheit des Mädchens, wenn
Vielleicht zu altklug sie Euch meistern will.

Reinald.

O Sokrates, sieh' Deine Schülerin,
Die Weisheit aus demselben Buch, wie Du,
Gelernt: dem Leben, der Natur, dem Herzen. —
Und Du, der durch das Kornfeld oft gegangen
Mit Freunden, Fischern, schlichten Handwerksleuten,
Indeß da drinnen Pharisäer sich
Mit Sadducäern zankten —

(bricht ab und reicht ihr die Hand.)

Babli, komm'!
Ich folge Dir, Du bist mein guter Engel.

Babli.
In jedem Herzen wohnt ein guter Engel,
Der leise spricht, wenn man nur hören will.

Reinald.
Ich folge Dir!

Babli.
Das wird Euch nicht gereun.
(Beide ab.)

Schweizer Bauerstube.

Werner. Ein Hirt.

Hirt.
So meint Ihr denn, Herr Vogt, wir können gern
Die Sparren zum Geländer gleich uns nehmen
Im Tannenwalde?

Werner.
Kleine Stämme. Ja,
Das thut nur! Der Wachholder ist zu schwach.
Habt Ihr die Pfähle gut hineingerammelt?

Hirt.
Ja wohl! Sie stehen bis zum jüngsten Tage.

Werner.
Ich glaub' es auch. Ich habe selbst bemerkt,
Da hält sich alles Holz sehr lange frisch.
Nur hütet Euch vor Unglück, lieben Kinder!

Hirt (lustig.)
Herr Vogt, ein großes Unglück ist geschehen.
Klaus Ruodi hat den neuen Hut verloren,
Und Gott muß er wohl danken, daß er selbst

Nicht mit hinunterfiel. Er taumelte
Am Abgrund hin, leichtsinnig, wie er ist.
Und wißt Ihr, was er jetzt thut?

Werner.

Nun?

Hirt.

Nun läßt er
Sich an den Seilen, die wir dort gebraucht,
Hinuntersenken, um den Hut zu holen.

Werner.

Ich kann nicht die Verwegenheit bewundern.
Des Felsens Sohn muß keck sein, das ist Recht;
Wir dürfen nicht Gefahren scheuen, wir,
Die unsre Hütt' an der Lavine baun.
Doch tollkühn sein, ist immer eitle Thorheit.
Wenn nun die Schnur zerriß'!

Hirt.

Er wollt' auch wissen,
Wie's drunten in dem Schlund beschaffen ist. —

Werner.

Wenn es ihm übel geht, dann büßt Klaus Ruodi
Hart die Verwegenheit. Doch thut's mir Leid,
Es ist ein guter, ein recht lieber Junge!

Hirt.

Herr Vogt, tragt keine Sorge mehr um ihn,
Mit solchem Wildfang hat es keine Noth,
Unkraut vergeht nicht, sagt man. Gott vergeb's,
Ich spaße hier zur Unzeit. Aber was
Ich sagen wollte: merkt Euch das, es war
So sehr der Hut nicht, als ein rothes Band.

Das Liserli ihm gestern umgebunden; —
Das rothe Band, das zog ihn in den Schlund.

Werner.

Das ist was Anders. Wenn es Liebe war,
Nicht kalte Eitelkeit, die ihn getrieben,
Dann schweig' ich. Denn in der Natur der Liebe
Liegt's nun einmal, mit der Gefahr zu spielen.
Dann laß' ihn nur hinunter rutschen, Uhli,
Dann hütet er sich schon.

Hirt.

Das denk' ich auch.
Lebt wohl, Herr Vogt! So werden also wir —

Werner.

Die jungen Tannen brauchen.

Hirt.

Gott befohlen!
(Ab.)

Lottchen,
(die ab und zu gegangen, naht sich Werner, als er die Flinte und den Hut nimmt.)

Was habt Ihr heute vor?

Werner.

Wir zimmern neues
Geländer an dem Abgrund, liebe Frau!
(Sieht sich um.)
Doch wo ist Fritzli?

Lottchen (unruhig.)

Habt Ihr schon das alte
Ganz weggenommen?

Werner.

Es war hohe Zeit! —

Es war zu niedrig, schwach und sehr verfallen.
Du weißt, da ist ein schlimmes Loch. Wenn Jemand
Da käm' und schwindlich würde! Lieber Gott,
Und leicht war der Gefahr ja vorzubaun. —
Doch wo ist Fritz? Jetzt geh' ich auf die Jagd
Und bringe Dir Geflügel für die Küche;
Doch erst muß ich den Knaben küssen.

Lottchen
(sucht ihre Besorgniß zu verbergen.)

Ich
Erlaubt' ihm, Deinen Vater zu besuchen.
Er kommt zu Mittag wieder.

Werner (hurtig.)

Ging er zum
Großvater?

(Langsam.)

So!

Lottchen.

Du meinst —

Werner.

O, das ist nichts.

Lottchen.

Du meinst, er geht dem Abgrund nah vorbei.

Werner.

Er nimmt sich wohl in Acht.

Lottchen.

Gott, hätt' ich das
Gewußt!

Werner.

Ei nun, er nimmt sich wohl in Acht.

Lottchen.

Ich zittre!

Werner (küßt sie freundlich.)

Weib, verzärtle nicht das Kind!
Bist Du schon bange? Nun, man sieht es gleich,
Du bist auf Alpen nicht geboren; furchtsam
Blickt die Natur des Thals aus Dir heraus.

Lottchen.

Du machst Dich stark, doch merk' ich es recht gut,
Dir ist es auch nicht lieb.

Werner.

Nun — der Besuch
War nicht so wichtig, hätte wohl bis morgen
Noch warten können. Doch, was ist es mehr?
Es sind ja Zimmerleute g'nug da droben,
Und leichter, als der Rehbock, springt der Bub
Kaltsinnig über breite Felsenklüfte.
Der Steig ist auch bequem und ziemlich breit.

Lottchen.

Doch er ist klein und wild, und sehr verwegen.

Werner.

Nun, Gott ist mit ihm. Sei nur ruhig, Lottchen! —
Jetzt geh' ich auf die Jagd.

Lottchen.

Willst Du ihn holen?

Werner.

Wenn es Dich trösten kann.

Lottchen (umarmt ihn.)

O Vater, Vater,
Ich liebe nicht den Knaben mehr, als Du!

(Babli kommt mit Reinald.)

Babli.

Hier, liebe Aeltern, bring' ich einen Gast.

Werner.

Ei, Babli, das ist recht! Wo trafst Du ihn?

Babli.

Im Felsenthale bei dem Wasserfall.

Lottchen (ängstlich.)

Wie weit gingst Du mit Fritz?

Babli.

Bis dahin, Mutter.

(Während Werner mit dem Fremden redet, spricht Babli leise mit der Mutter und sucht sie zu beruhigen.)

Werner

(reicht Reinald freundlich die Hand.)

Willkommen, lieber Herr! 'S ist Seltenheit,
Den Fremden hier bei uns zu sehn!

(betrachtet ihn mit Hochachtung.)

Besonders
Gelehrte, Doktors und Botaniker —
Doch trifft sich's wohl mitunter. — Seid willkommen!

Reinald.

Nehmt es nicht übel —

Werner.

Ei, warum nicht gar?
Was sollt' ich übel nehmen?

Reinald.

Gastfreiheit
Blüht auf dem Felsenrücken, wie ich weiß,
Das zarte Kraut ist längst im Thal zertreten.

Werner.

Ei nun, das ist natürlich, lieber Herr!

Wo viel gegangen wird, wird viel zertreten.
Hier ist es keine Tugend, gastfrei sein,
Wo selten oder nie ein Fremder kommt.
Es ist ja Fest, Vergnügen und Erheitrung,
Verändrung in der täglichen Gewohnheit,
Wenn sich ein Wandrer unsrer Hütte naht;
Was Ball und Schauspiel, fröhliche Gesellschaft
Den Städten sind, das wird der Aufenthalt
Des Pilgers auf dem Felsen für den Hirten.

Reinald.

Schweigt, schweigt, Herr Vogt, denn, fahrt Ihr noch so fort,
Beweis't Ihr mir wohl obendrein zuletzt,
Ich hätte Geld verdient, weil ich gekommen.

Werner.

Nein, lieber Herr, ich will Euch nicht beleid'gen!
Ihr unterhaltet, Ihr ermuntert uns
Mit Witz und mit Verstand, erklärt uns freundlich,
Was besser Ihr versteht, als wir; erzählt
Begebenheiten, nehmt mit offnem Herzen
Theil an den Freuden. Kann man das
Mit Geld bezahlen?

(Lottchen naht sich Werner mit einem bedeutenden Blick, drauf ergreift dieser Reinalds Hand und sagt:)

Nun, so kennen wir uns!
Mit Freunden macht man viel Umstände nicht;
Und, Herr, damit Ihr sehen sollt, wir rechnen
Euch gleich zu unsern Freunden — geh' ich weg,
So wie Ihr kommt, und laß' Euch hier allein
Mit meinen Frauen. Bald werd' ich zurück
Auch wieder sein; und Ihr verliert, denk' ich,
Nichts bei dem Tausche.

Lottchen
(mit freundlicher Entschuldigung.)
Unser kleiner Sohn
Ist nach der Alp gegangen, den Großvater
Dort zu besuchen. — Fürchten thun wir uns
Wohl eben nicht; doch trifft sich's, daß man heut
Ein neu Geländer zimmert an der Kluft;
Das alte war verfallen. Weil mein Mann
Denselben Weg nun geht, bat ich ihn eben
Zu eilen, um den Kleinen mir zu bringen.

Reinald (bei Seite.)
Mein Gott, was ist denn das für eine Stimme?
Und dies Gesicht! Es scheint mir sehr bekannt,
Obschon ich's nimmer so vorher gesehen. —
Und jenes Kind —
(laut.)
Ihr fürchtet für den Sohn?
O, das ist ohne Grund, ich sah ihn lustig
Die Kluft vorbeigehn.

Lottchen.
Wie, den Schlund vorbei?

Reinald.
Ja, wahrlich!

Lottchen
(mit leichtem Herzen.)
Gott sei Dank! Mein lieber Herr,
Ihr habt ein Evangelium verkündet!
(Leise zu Werner.)
Der gute Mann, er hat ein treu Gesicht!
So hübsch und klug! Doch scheint er traurig sehr;
Wir müssen ihn bewirthen und erheitern.

Werner.

Jetzt bist Du froh, weil Deinen Knaben Du
Geborgen weißt.

Reinald
(bei Seite, stark bewegt.)

Es kommt mir vor, als wär'
Es Lottchen, meine Schwester. — Doch ich darf's
Nicht glauben; denn es wird mich sehr betrüben,
Wenn ich mich irre; und ich irre mich
Gewiß — Sie war ein kleines, zartes Mädchen —
Sehr fein — und diese große blüh'nde Frau —
Doch das Gesicht — die Stimme — die Bewegung
Der Hände — ihre Art, den Kopf zu drehn —
Der Blick — das Lächeln — selbst ihr Gang —
Mein Gott! —
Gott, wär' es möglich!

Lottchen
(betrachtet Reinald eben so.)

Wer ist dieser Mann?
Dies Angesicht grüßt mich zum ersten Male
Nicht heut — es tritt aus der Vergangenheit.

Reinald (wie oben.)

Ich weiß ein klein Gedicht, das wir als Kinder
Sehr oft zusammen sangen, manchen Abend;
Ich sag' den ersten Vers, weiß sie den zweiten,
Dann ist kein Zweifel mehr.

Werner.

Mein lieber Herr,
Ihr scheint verwundert — kennt Ihr meine Frau?

Reinald
(ergreift Lottchens Hand, sieht ihr spähend in die Augen und sagt mit Nachdruck:)

Herzlich thut mich erfreuen
Die fröhlich Sommerzeit,
Will mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geit,
Die Lerche thut sich schwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein singen,
Vorauf die Nachtigall.

Lottchen (entzückt.)

Es grünen jetzt in Wäldern
Die Kräuter zart und fein!

Reinald.

Die Rosen auf den Feldern
In ihrem stolzen Schein.

Lottchen.

Ein Blümlein will ich warten,
So klein, so blau und licht.

Beide.

Es steht in meinem Garten
Und heißt Vergißmeinnicht!
(Sie fallen einander in die Arme.)

Lottchen.

Reinald, mein Bruder!

Reinald.

Lottchen, meine Schwester!

Werner.

Dein Bruder? Gott im Himmel!

Reinald.

Ja, Du bist,
Bist meine Schwester — diese Züge kenn' ich,
So sehr die Zeit sie auch verändert hat,
Wie tief in Baumesrind' der Namenszug,
Vor zwanzig Sommern von dem Kind geschnitten,
Ist es doch deutlich noch! — Ich kenne Dich,
Du Abbild meines Vaters.

Lottchen.

Reinald, Reinald,
In Dir umarm' ich meine Mutter wieder!

Werner.

Gott, welch ein Glück! Du, Reinald, bist gekommen!
Mein Schwager, Bruder!

(umarmt ihn.)

Reinald.

O, allmächtige
Vorsehung!

Werner.

Und so lang uns nicht besucht?
Und nicht geschrieben — ganz verschwunden! Sage,
Welch Schicksal, Lieber, — und wie hast Du endlich
Der Schwester Aufenthalt erfahren?

Reinald.

Nichts
Hab' ich erfahren, nur ein bloßer Zufall
Hat mich nach Euerm Berge hingetrieben.

Babli (froh.)

Ich hab' ihn eingeladen.

Lottchen.

Reinald, Reinald,

Du wußtest nicht —

Reinald.

Nein, bei dem Ew'gen dort,

Der mir die unverhoffte Freude schenkt!

Werner.

Weißt also nicht, daß sich vor neunzehn Jahren
Zigeuner hin nach diesem Berg verirrten
Mit ihrer Beute? Nicht, daß Deine Schwester
Entfloh und meines Vaters Hütte fand?

Reinald.

Nichts weiß ich davon.

Werner.

Drei Mal schrieb mein Vater.

Reinald.

Da war ich fort schon.

Werner.

Weißt nicht, daß sie hier
In meinem Vater einen Vater fand;
Ward meine Schwester, meine Frau zuletzt,
Und meines Kindes Mutter?

Reinald.

Nichts erfuhr ich,
Denn nimmer sah ich meine Heimath wieder.
Als Knabe ging ich in die weite Welt,
Nach Südmeers Inseln und nach Asiens Bergen,
Und als ich wieder nach Europa kehrte
Und nach der Heimath schrieb, bekam ich Antwort:
Mein Pflegevater sei gestorben, Lottchen
Seitdem verschwunden.

Werner.

Meines Vaters Brief
An Dich, an Deinen Pflegevater —

Reinald.

Muß
Verunglückt sein. Vielleicht ward auch der Greis
Vom schnellen Tode hingerafft, und hat
So das Geheimniß mit in's Grab genommen.

Lottchen (entzückt.)

So hat denn ohne Beistand aller Menschen
Der gute Gott allein uns hier vereint.

Babli.

Ich hab' ihn Dir gebracht!

Reinald.

Da spricht sie Wahrheit,
Denn ohne Babli wär' ich nie gekommen.

Lottchen.

O, liebes Kind, durch diese einz'ge That
Hast Du es völlig, doppelt uns vergolten,
Was wir für Dich gethan.

Reinald
(ergreift Bablis Hand.)

Jetzt glaub' ich's, Babli,
Ja, es giebt Hütten, die der Blitz nicht trifft,
Der Unschuld Engel streckt die Hand zum Himmel,
Da flieht die Donnerwolke. — Schwester, Schwester,
Ich seh', ich bringe keine Sorgen mehr.

Ein Mädchen (kommt.)

Herr Vogt, der Pater Augustin ist draußen.
Er wartet mit zwei andern alten Hirten;

Sie bringen einen Korb auf einer Bahre,
Er sagt, er muß allein Dich sprechen.

Werner.

Wohl!
Bitt' ihn hereinzutreten. — Reinald, geh'
Mit Deiner Schwester in den Garten. Freut Euch!
Das volle Herz sehnt sich nach freier Luft.
Viel habt Ihr jetzt einander zu vertraun,
Da ist ein Dritter immer überflüssig;
Wenn's selbst ein Eh'gemahl, ein Schwager wär'.

Lottchen (besorgt.)

Doch Fritz, mein Freund, er muß den Schlund ja wieder
Vorbei, wenn er zurück geht.

Werner.

Liebes Weib,
Wie kannst Du jetzt Dich fürchten, da uns Gott
Solch unerwartet hohe Freude schenkt?
Sei ruhig, stärke Dich mit Zuversicht.
Fritz kommt zu Mittag, ißt mit seinem Oheim
Und trinkt Willkommen aus dem kleinen Becher. —
Jetzt geht, damit den Priester ich empfange.
Der gute Mönch, er sei auch unser Gast!
Ich weiß voraus schon, was er heute bringt.
Er schenkt mir jährlich einen Korb voll Obst
Aus der Einsiedelei, dem kleinen Garten,
Denn fern, als Eremit, wohnt er im Thale,
Hat aber die Gemeinde nicht verlassen;
Ist unser Beichtiger; ein wenig mystisch
Und traurig, strenge, doch durchaus kein Heuchler,
Das rauhe Kleid bedeckt ein edles Herz.

Lottchen.

Komm', lieber Bruder, folg' mir in den Garten.

Reinald.

Ach, Lottchen, hast Du unsern Garten nicht
Vergessen, wo wir stets zusammen spielten?

Lottchen.

Du wirst zum Theil ihn wiederfinden hier.
Er wird an unsre Jugend Dich erinnern.

Reinald.

Die Stachelbeeren?

Lottchen.

Stehn in Doppelreihn
Und theilen so den Garten in der Mitte.

Reinald.

Das Lusthaus?

Lottchen.

Mit dem Kanapee, dem Spiegel.

Reinald.

Die Bienen?

Lottchen.

Summen ämsig bei der Planke;
Wir haben zwanzig Stöcke schon.

Reinald.

Der Nußbaum?

Lottchen.

Beschattet eine Bank, wie jene, wo
Wir Mährchen oft und Feengeschichten lasen.

Reinald.

Ach, Alles scheint mir heut ein Abenteuer,
Von einer guten, schönen Fee geleitet. —
Geht Babli mit?

Babli.

Sie geht nach ihrer Küche,
Wie Aschenbrödel.

Reinald.

Und erwartet da
Vielleicht den Prinzen?

Babli (lacht.)

Kann es wen'ger sein?

(Sie gehen Alle, außer Werner.)

Augustin

(tritt herein mit tiefem Ernste, Würde und Gefühl; er macht das Zeichen des Kreuzes.)

Gelobt sei Jesus Christ!

Werner.

In Ewigkeit.

(reicht ihm die Hand.)

Wie geht es, Vater? Kommst mir blasser vor,
Als sonst; Du schauderst?

Augustin.

Freund, ich bin ein Greis,
Ich steh' am Grabesrand. Es ist nicht Furcht —
Ich scheue nicht den Tod, ich lieb' ihn sehr.
'S ist meine Seele nur, die zitternd sich
Den ird'schen Staub von ihren Flügeln schüttelt.

Werner.

Gedenke doch so oft des Todes nicht,
Der Tod kommt früh genug. Wohl bist Du alt,
Doch blüht der Winter auch mit weißen Flocken!

Augustin.

O, laß' den Leichtsinn, Vogt! O, schau' hinunter
Mit ernsten Augen in die heil'ge Tiefe!

Da saugt die Wurzel! Tand blüht auf der Fläche.
Gewöhne Dich daran, im Finstern Licht
Zu sehn! Schau' in die Gruft, bis Du im Dunkeln
Das klare Thor der Ewigkeit entdeckt.
Denn die Geburt ist eitler Träume Pforte —
Da irrst Du nur, der Sinnlichkeit zum Raube;
Des Lebens Thor heißt **Grab**, der Schlüssel **Glaube**.

Werner.

Ich bin nicht gottlos.

Augustin.

Nein, das bist Du nicht;
Gut bist Du, doch, Du bist zu weltlich, Werner,
Das flücht'ge Leben schätzest Du zu hoch.

Werner.

Gott hat mir Glück verliehn; wär' ich ein Christ,
Wenn ich nicht dankbar mich der Gabe freute?

Augustin.

Die Freuden, die uns Gott zur Zeit erlaubt,
Sind Proben nur, um nach und nach das Herz
An Zuversicht, Geduld auch, zu gewöhnen.
Mich in die Ewigkeit zu wünschen, wenn
Der Schmerz mich drückt, ja, das ist keine Tugend!
Wer wünscht sich nicht von Schmerzen gern befreit?
Doch, als ein Hiob glücklich erst gedeihn,
Geduldig dann sich in sein Schicksal fügen,
Das Theuerste, das Köstlichste verlieren
Und doch mit Thränen in den Augen rufen:
Gott gab, er nahm — sein Name sei gepriesen!
Das, Werner, das ist christlich.

Werner
(nimmt gutmüthig seine Hand.)
Aber sag'
Aufrichtig, Freund, — jetzt sprech' auch ich ein wenig
In Deinen Bildern — ist es Recht, die Sorge
Stets zu verkünden, wie die düstre Eule!
Gleich, wenn man eine lust'ge Blume sieht,
Zu fragen: warum duftest Du? was hebst Du
So leicht und keck in heitrer Luft den Stengel?
Du sollst doch welken bald, zu Staub verwesen; —
Sag', Augustin, ist dieses fromm und christlich?

Augustin.
O, höre mich, verkenne mich nicht, Freund!
Wärst Du in Deiner Seligkeit bei Gott,
Säh' ich auf Felsen schon Dein Haus erbaut,
Säh' ich Dich Deinen Durst nach Lebensglück
In wahrer Lebensquelle löschen — ach,
Wie fröhlich würd' ich Deine Lust nicht theilen!
Doch, wenn der falsche Schaum des Augenblicks,
Worunter die Gefahr nur hämisch lauert,
Dein Auge blendet, kann ich fröhlich sein?

Werner.
Nun, laß das gut sein! Du besuchst uns heut,
Wir danken Dir und schätzen Deine Freundschaft,
Ist unsre Lebensansicht gleich verschieden.
Das ist natürlich. Kalt ist ja der Winter,
Der Sommertag mitunter gar zu warm.
Wohl, stärke Dich in meinem Sonnenscheine!
Dein heil'ger, kühler Mond macht mich besonnen.
So schenken beide wir einander etwas.
In solchem Tausche nur besteht die Freundschaft.

Augustin
(hat den Leuten einen Wink gegeben, sie haben den Korb hereingebracht und sind wieder gegangen.)
Jetzt fühlest Du, genießest Du Dein Glück
Als Mann voll Kraft; doch, Werner, könntest Du
Mit gleichem Heldenmuth den Schmerz ertragen?

Werner.
Die Zeit, die Sorge!

Augustin.
Wie die Seifenblase
Verweht, so schwindet auch die Lust der Welt.
Wie, ob es Zeit schon wäre?

Werner.
Frommer Vater,
Was bringst Du? Einen Korb voll schönen Obstes?
Wir danken Dir.

Augustin.
Ja wohl, voll schönen Obstes!
Unschuldig wuchs sie eben auf dem Stengel,
Jetzt ist sie abgepflückt, die kleine Frucht,
Und selig lacht die Leiche, wie ein Engel.

Werner.
Das nenn' ich eine finstre Lebensansicht,
Wenn selbst ein Apfel Dir zur Leiche wird.

Augustin.
Was ist er anders? Ist vom Mutterzweig
Er nicht gebrochen?

Werner.
Freilich, um den Zweck
Jetzt zu erfüllen.

Augustin.

Und ist nicht das Herz,
Wenn es erkaltet, mit der Frucht vergleichbar,
Die abgepflückt, nicht um der Sinne Gaumen
Mit Süßigkeit zu kitzeln, doch um selbst
Des Himmels süße Seligkeit zu schmecken?

Werner.

O ja! Das klingt recht hübsch, recht dichterisch.

Augustin
(mit immer größerem Nachdruck.)

Und ist das Kind, das wunderschöne Blümlein —
Wenn plötzlich es vom Stiel herabgefallen —
Mit solcher edeln Frucht nicht zu vergleichen,
Die abgerissen, um im Paradiese
Den Kern zu säen, wo kein Wurm ihm mehr
Die Blüthe nagt?

Werner (plötzlich ängstlich.)

Mein Gott, was willst Du sagen
Mit den Vergleichungen? Du ängstigst mich.

Augustin.

Bedauernswürd'ger Vater! — Womit tröste
Ich Dich, der, sicher und voll Leichtsinn, nichts
Von Sorgen ahnt? Es kommt — ein Donnerschlag!
Womit soll ich Dich trösten, der Du nur
Das Leben liebst, unfähig heil'ger Sehnsucht?

Werner.
(stürzt hin, öffnet den Korb und entdeckt sein Kind.)

O Gott, mein Fritz! Todt! Blaß! Kalt und zerschlagen!

Augustin.

Ras', armes Herz! Entlade dich der Qual!
Schwill auf! Halt' auf dein Recht, Natur! Ertönt

Ihr, wilde Klagen, von den Lippen! Gebt
Dem Busen Luft, damit Verzweifelung
Ihn nicht vertilge! Bittre Thränen, fließt,
Fließt und erschöpfet eure salz'gen Quellen! —
Wein', armer Vater, denn Dein Kind ist todt!
Doch, Schmerz, wenn deine Kraft du so erschöpft,
Verzweiflung, wenn du ausgewüthet hast —
O, komm' dann, süßer Trost von Gottes Thron,
Erschein' ihm, wie ein Mond in Silberwolken,
Vertreib' die Finsterniß mit deinen Strahlen
Und laß' ihn seinen Fritz im Himmel wieder
Lebendig sehn, in heil'ger Engel Schaar!

Werner (matt.)

Mein Kind, mein Sohn, mein Fritz, mein Einziger!

Reinald (kommt hurtig.)

Mönch, ist es wahr?

Augustin.

Ja, leider!

Reinald.

Tief hinunter
Vom Fels gestürzt? Zerschmettert?

Augustin.

Und der Leichnam
Fast nur wie durch ein Wunder da entdeckt.
Ein Jüngling, der sich in die dunkle Tiefe
Hinunter senken ließ, fand ihn, wo Menschen
Nicht seit dem Schöpfungstag geathmet haben.

Reinald
(tritt hin und starrt auf die Leiche.)

Fritz, war das Recht? Du gingst, als Oheim kam?
War es sein böser Dämon, der Dich trieb?

Ja, ja, nun seh' ich es ganz klar und deutlich.
O lieber Fritz, Du schöne kleine Leiche!
Ich kenne wieder das Gesicht, die Züge;
Der Tod hat sie nicht gänzlich mir entstellt.
So ist denn wirklich Isaak geopfert!
Kein Engel ist in einer Wolk' erschienen,
Sein tröstliches: Halt ein! Dir zuzurufen;
Geblutet hast Du auf dem kalten Steine.

(Mit bitterm Lächeln.)

So ist auch dieses Heerdes Freude hin.
Hier, wo ich mich im Hafen sicher glaubte,
Hier lag Windstille, flach die blinden Riffe
Mit Glanz verbergend. — Lotte, meine Schwester,
Ich will Dich nicht mehr sehn. Gott tröste Dich!
Gott tröste Dich, mein armer, wackrer Schwager!
Derselbe Tag vereint' und trennt uns wieder.

(Ab.)

Werner

(steht auf in der äußersten Verzweiflung und schaut auf die Leiche.)

Jetzt ist die Welt mir wieder wüst und leer,
'S ist finster auf der Tiefe, Gottes Geist
Hat sich entfernt, schwebt nicht auf den Gewässern,
Die Erde knätet sich zum Chaos wieder.
Der grüne Fels mit seinen frischen Quellen,
Mit seinem Wasserfall, mit Gras und Hirten —
Armsel'ger Schauplatz, recht bei'm Licht besehen.
Noch steht es Alles da — nur Fritz ist hin!
Gar, gar nichts mangelt — nur das Wichtigste.
O Fritz, mein liebes Kind, wie oft werd' ich
Nach jener öden Tiefe trostlos wandeln

Und weinen, wie der Pilger, wenn er endlich
Nach langer Fahrt das heil'ge Grab gefunden.
O Fritz, mein Kind, mein Kind!

(Er entdeckt des Kindes Kleider und Hut an der Wand, und ringt die Hände.)

O Gott, da hängen
Die Kleider an der Wand, sein Sonntagshut,
Sein Sonntagsjäckchen! O mein Sohn, jetzt brauchst Du
Sie länger nicht, als Engel bist Du dort
In Licht geschmückt, die Lilie krönt Dein Haupt;
Mir hast Du nur die theuersten Reliquien
Zurückgelassen.

(Er küßt die Kleider.)

Augustin
(mit Mißbilligung ihn warnend.)

Unglücksel'ger Vater,
Versündige Dich nicht!

Werner.

Schweig', Mönch! Du kennst nicht
Das Vaterherz. Weißt Du in Deiner Zelle,
Bei Deinem Todtenkopf und Kruzifixe,
Matt in der Einsamkeit, der stillen Trauer,
Was Leben ist? Kannst Du die Gabe schätzen,
Die Du nicht kennst? Gott für die Gabe danken?
Du starrst nur finster auf das schwarze Kreuz,
Denkst nur an Sünd' und Tod. In der Zerknirschung
Kniest Du stets in Gethsemane und blutest
Auf Golgatha! Dir ist das Leben nur
Ein neblichter und trauriger Charfreitag.
Wo Kinder sind — o, da ist ew'ge Weihnacht!
Da blühet immer neu das Fest der Unschuld,

Da sitzt die Mutter mit dem Sohn am Busen,
Da schwebt der Stern klar um der Hütte Giebel,
Da singen Engel auf dem Felde laut
Ihr seliges Hosianna für die Hirten;
Denn durch das Kind wird wieder Kind der Vater,
Und nur als Kinder sehn wir wieder Gott.

(Er sinkt hin bei der Leiche.)

Lottchen
(kommt langsam, mit Fassung, von den Frauen unterstützt.)

Verwehrt es nicht mir, meinen Sohn zu sehn.

Augustin (geht ihr entgegen.)

Du arme Mutter!

Lottchen.

Gestern spät hab' ich
Mit ihm gebetet, und er sang so fromm
Sein Abendlied. Er ist bei Gott, das weiß ich;
Was sollt' ich jammern denn und klagen jetzt?

Werner
(springt auf und umarmt sie.)

O Mutter, Mutter!

Lottchen.

Er ist nicht zerschmettert,
Nicht von dem Fels gefallen, hat sich nicht
Den kleinen Kopf zerschlagen an den Klippen;
Die heil'gen Englein Gottes faßten ihn,
So wie er fiel, und hoben ihn gen Himmel.

(Augustin hält die Frauen zurück, die sie trösten wollen.)

Und da ist's schön und herrlich ja, das weiß ich.

Augustin.

Heil Dir, Du gute, fromme Seele, Heil Dir!
Dich stärkt der Glaube.

Lottchen.

Oft schon fragt' er mich:
Ist nicht ein kleiner Engel hier auf Erden?
Ja, sagt' ich, doch unsichtbar. Und wie werd' ich
Ihn sehn denn? fragt' er wieder. Ach, da drückt' ich
Den holden Frager weinend an mein Herz
Und sagt': Als Greis siehst Du ihn dort im Himmel.
Doch nein, der Engel liebte Dich zu sehr,
Mein Fritz, und wollte nicht so lange warten,
Bis Du ein Greis geworden. — Oeffnet mir
Den Korb und laßt mich seine Leiche sehen.

Augustin.

Doch hast Du Kraft, den Anblick auszuhalten?

Lottchen.

Ach, frommer Vater, brauch' ich dazu Kraft?
Ja, wenn er lebte, wenn in meinen Armen
Ich noch ihn trüge, drückt' ihn an das Herz,
Und kleidet' ihn, und hegt' ihn, schnitt' das Brot ihm;
Da könnt' ich Kräfte brauchen! Doch, um still
Nur seinen blassen Leichnam anzustarren,
Da brauch' ich keine.

(Als sie die Leiche sieht, bricht sie in Thränen aus und ringt die Hände.)

Werner

(kniet an der Bahre, reicht ihr seine Hand und sagt:)

Mutter, liebe Mutter,
Verzweifle nicht! Laß' uns die Händ' hinauf
Zum Himmel über diesem Engel heben
Und Gott um Stärke bitten.

(Sie beten.)

Lottchen (steht darauf auf und sagt schwärmerisch:)

Ach, warum
Geschehn doch keine Wunder mehr auf Erden?

Es war so schön, es tröstete die Menschen
Und stärkte sie in Glauben, Zuversicht.
Das trübe Leben braucht Ermunterung,
Denn Sorge quält und Glück erhebt den Muth,
Und was den Einen trifft, kann Viele treffen.
(Zu Augustin.)
Erinnerst Du Dich, frommer Mann, wie wir
Noch letzten Sonntag in der Kirche waren
Mit Fritz, und Du das Evangelium
Uns lasest von der Witwe Sohn aus Nain?
Wie schön betrachtetest Du Gottes Güte,
Und wie aus der Verzweifelung der Mutter
Die Freude sich entwickelte. Es wäre
Doch schön, wenn solches noch geschehen könnte.

Augustin.

Ach, Lottchen, es geschehn nicht Wunder mehr.

Lottchen.

Und doch — ja wahrlich, noch geschehen sie!
Ist jede Gabe Gottes nicht ein Wunder?
War's Wunder nicht, daß Gott mir Fritz geschenkt?
Und wenn ein Kind erkrankt und glüht in Fieber,
Wenn schweigend nur der Arzt die Achsel zuckt,
Der Vater zittert und die Mutter weint; —
Ist's Wunder nicht, wenn dennoch unerwartet
Gott Rettung bringt und das genes'ne Kind
Den Aeltern wiederschenkt?

Werner.

Dort wird er unser!

Lottchen.

Einst war mein Fritz sehr krank, wir bebten alle.
Mit dunkelrothen Wangen, matten Augen

Zog er den Athem schwer in meinem Arm;
Mit bittern Thränen netzt' ich ihm den heißen
Gluthrothen Mund.

(Mit steigendem Gefühle.)

Er ward gesund — genas!
Gott gab mir ihn zurück. Und was er ein Mal
Gethan, das kann er öfter thun.

Augustin.

O Frau,
Du schwärmst! Doch schön ist Deine Schwärmerei;
Und wie der alte Thurm am hohen Fels,
Zeigt uns Dein Muth noch Adel in den Trümmern.

Lottchen.

Mein Schmerz ist gar zu jung; ich kann mich noch nicht
In die Verzweiflung finden. Ist's mir doch,
Als wäre dieser Tod ein flücht'ger Traum.
Ich sah ihn ja gesund und frisch und blühend
Vor einer Stunde noch; und jetzt, jetzt liegt
Er kalt und blaß und leblos auf der Bahre.
Ist es mir doch, als ob die Hüttenthüre
Sich leis' eröffnete für den Erlöser,
Als käm' er freundlich, seine milde Hand
Auf den Gestorbnen legend, zu mir sagend:
Weib, weine nicht, Dein Kind ist noch nicht todt.

(In diesem Augenblicke geht die Thüre auf. Fritz, von Reinald, Babli, dem alten Großvater und mehreren Hirten und Hirtinnen begleitet, eilt herein, mit einem großen Blumenstrauß in der Hand, und fliegt in die Arme seiner Mutter.)

Fritz.

Nein, Mutter, nein, Dein Sohn ist noch nicht todt!
Er lebt, er ist gesund, es fehlt ihm nichts.

Augustin.

O heiliger Franciskus!

Lottchen.

Mein Erlöser!

Werner.

Mein Kind, mein Sohn, mein Fritz! Du lebst, Du lebst?

(Die Aeltern umarmen das Kind, alle Gegenwärtigen zeigen ihre Freude und Bestürzung.)

Fritz.

Ja, Vater! Warum sollt' ich denn schon sterben?
Ich bin so klein, das wäre gar zu früh.
Großvater lebt und ist ein kräft'ger Greis
Von achtzig Jahren, sollte Fritz nicht leben,
Der kaum noch sieben ist? Großvater bring' ich
Und Blumen aus dem Garten für die Mutter.
Hier sind Levkoien, Rosen und Lavendel,
Goldlacke, Nelken! Doch die Nachtviole,
Die Lilien hab' ich in den Schlund geworfen;
Sie duften Dir zu stark, das wußt' ich wohl.

Lottchen.

Allgüt'ger Himmel!

Werner.

Es geschehn noch Wunder!

Fritz.

Und hier ist die Medaille, liebe Aeltern,
Die mir der gute Oheim, ohne mich
Zu kennen, heute gab. Seht, Isaaks Opfer!
Es war ein kurzer Schrecken, weiter nichts,
Gott that es nur, um Abraham zu prüfen!

Werner.

Allmächt'ger Gott, vergieb der Ungeduld,
Ich habe nicht wie Abraham bestanden.

Augustin.

Ich bin ein Greis, und viele flücht'ge Bilder
Des Lebens flogen meinem Blick vorbei,
Die meine Seele nicht zum Staunen zwangen —
Doch hier erstaun' ich, denn das Kind liegt blaß,
Ein kalter Leichnam auf der Todtenbahre,
Und lebend hüpft und spielt das Kind mit Blumen.
Berühr' mein Aug', Sankt Peter, mit dem Finger
Und zeige mir die Wahrheit!

Babli.

Reinald eilte
Verzweifelt fort; ich folgt' ihm. Gott — ich weiß nicht —
Ein Blick, ein Wort flog über meine Lippen,
Unüberlegt. Er lief zum Felsenschlunde,
Da lief ich mit, doch holt' ich ihn nicht ein.

Reinald.

Da weintest Du, geliebte, süße Babli.

Babli.

Und als ich kam zum Schlunde hin, da stand er
Mit Fritz im Arme, drückt' ihn an sein Herz
Und rief: Sieh', Babli, unsern kleinen Schutzgeist!

Reinald.

Nun lerne jedes ungeduld'ge Herz,
Wie feig es ist, gleich zu verzweifeln, gleich
In Gottes Hülfe kein Vertraun zu setzen!
Ich wollte wieder in die weite Welt.
Mit Abscheu kehrte Babli mir den Rücken;
Selbst hatt' ich sie zum Aberglauben ja,

Zur Träumerei verleitet. Nimmer wollt' ich
Die Schwester wieder sehn, das holde Mädchen,
In einer Noth, wo ich nicht helfen konnte.
Doch wußt' ich nicht, wohin ich fliehen sollte,
Und — halb mir unbewußt — stand ich am Schlund
Und schaute schwindelnd in die öde Tiefe —
Gott weiß, wie's mir ergangen wäre! Plötzlich
Zieht aber mich 'ne kleine Hand bei'm Zipfel;
Ein Knabe, blühend wie der Frühlingsmorgen,
Ein Greis, so heiter wie des Herbstes Abend,
Stehn neben mir, zwei holde Lebensbilder,
Kindheit und Alter! Und als Babli nun
Mit Thränen auf den Rosenwangen kam —
Da zweifelt' ich nicht mehr an meinem Sommer!

Augustin.

Mit wunderbarem Gaukeln, seltner Tag,
Brichst Du in die Einförmigkeit herein.
Wer kennt den Leichnam? Seht, er ist noch frisch,
Wer zweifelte daran, das Kind sei Werners,
Wenn nicht sein Kind noch lebte, gegenwärtig.
Wer hat ein Kind verloren? Wem gehört's?

Ein Hirt.

Ich habe mein Kind.

Andere.

Ich auch meins.

Viele von den Uebrigen.

Wir unsre!

Reinald

(die Leiche genau betrachtend.)

O Wunder über Wunder! Lieben Freunde,
'S ist eine kleine Mumie, die ganz

Von einem seltnen Bergsalz ist durchdrungen:
So hat denn die Natur den Körper gegen
Verwesung, gegen Untergang geschützt.
Doch diese Aehnlichkeit — ganz unbegreiflich!

Der alte Großvater.

Bringt mich auch zu der Bahre, laßt mich sehen!

(Er betrachtet den Todten und bricht in Thränen aus.)

Ach, meine Ahnung hat mich nicht betrogen,
Es ist mein ältrer Bruder, Adolph Seppi.
Ich kenn' ihn wieder.

Werner.

Wie, Dein Bruder, Vater?

Lottchen.

Großvater! Gott, sein Bruder?

Mehrere.

Träumt der Greis?

Großvater.

Habt Ihr die Leiche nicht in jener Kluft
Bei Bodenlos gefunden?

Ruodi.

Ja, das hab' ich.

Großvater.

Da spielt' ich als ein Kind mit meinem Bruder
Vor sechs und siebzig Jahren. Adolph Seppi
Fiel in den Schlund. Ich habe das Geheimniß
Bis jetzt verwahrt; denn unser Vater hatte
Mir Schweigen aufgelegt. Die Mutter glaubte,
Daß Seppi krank geworden bei dem Ohm,
Daß er gestorben dort und auf dem Kirchhof
Begraben worden.

(Er faltet die Hände.)

Ach, Du lieber Gott,
So muß ich solch ein Wunder noch erleben!
Ich war der Jüngre, der ich jetzt ein Greis
Mit Silberhaaren an dem Stabe wanke;
Der Aeltre liegt als kleiner zarter Knabe,
Als Kind noch da! Ich kenn' ihn deutlich wieder.
Sieh', Fritz, Großvaters Bruder. Aehnlich Dir!
War gut und klug, gesund und hübsch, wie Du.
Jetzt lebt er wieder uns in Dir. Gott hab'
Ihn selig dort im Himmel!

Augustin.

Amen! Amen!

Reinald.

Gott, welche Aehnlichkeit! Es trifft sich oft
In den Geschlechtern, daß die Aehnlichkeit
Im zweiten Gliede stärker wiederkehrt.
Und hier im Thale gehen ja die Kinder
Seit vielen Menschenaltern gleich gekleidet.

Werner.

Wer hätt' es nicht geglaubt?

(Zu Lottchen.)

Selbst eine Mutter!

Lottchen.

Ja, wenn sie außer sich! Jetzt, wie ich ruhig,
Erkenn' ich deutlich die Verschiedenheit.

Werner.

Wer denkt wohl in der heftigsten Verzweiflung
An solche Möglichkeit, an solches Wunder!

Augustin.

Ja, wundervoll, o Herr, sind Deine Werke!

Die schwarze Wolke hat wohlthätig sich
In Wehmuthsthau gelöst.

Werner.

Glücksel'ger Tag!
Gabst unser Kind uns wieder.

Lottchen.

Unsern Bruder!

Reinald.

Gabst meine Schwester mir und meine Braut,
Und meinen kleinen Schutzgeist!

Augustin.

Lieber Werner,
Ich wünsche Dir viel Glück zu Deiner Weihnacht,
Zu Deinem Freudenfeste, daß es spät erst
In seligen Charfreitag sich verwandle.
Mir hat die Noth Dein ganzes Herz eröffnet:
Vorher schon liebt' ich Dich als einen guten,
Rechtschaffnen Mann, doch Werner, Du bist mehr,
Du bist — auf Deine Weise — fromm und christlich.
Vergieb dem Alten, wenn er Dich gekränkt.

Werner.

Ei, frommer Bruder, schweigt! Ihr meint es ehrlich.
Ich hab' Euch ja weit härter angeredet.
Vergebt dem Vaterherzen! Die Verzweiflung
Verwundet und zerfleischt, was ihr begegnet;
Das Glück blüht aber mild als Lebensbaum
Und ladet seine Freunde zum Genuß!
So theilet unsre Lust, wie unsern Schmerz!
Ich habe meinen Knaben glücklich wieder
Und bin so fröhlich, wie ein Engel Gottes.
Komm' Fritzli, lege Deinen Blumenstrauß

Auf Deines kleinen Ahnherrn blasses Antlitz.
So — Gott erfreu' ihn! Er war Dir an Zügen
Sehr ähnlich; Du nicht ihm im bittern Schicksal.
Jetzt spiegle Dich in seinem grauen Bruder!
Greis mußt Du werden, wie der jüngre; Kind
Nicht, wie der ältre! Hüpfe der Gefahr
Unschuldig stets und keck vorbei, wie heut;
Und schenk' dem Thal einst wieder einen Enkel,
In Zügen jenem ähnlich, Dir im Glück.

Auf Deiner kleinen Wangen bleichen Züge.
So — Gott erhör' ihn! Er war Dir an Zügen
Sehr ähnlich: Du mußt ihm im bittern Schicksal
Jetzt spiegelt Dich in seinem ganzen Wesen!
Greis mußt Du werden, wie der Ahnherr. Aber
Nicht, wie der Vater! [illegible]
Unschuldig lebe und fest verharr', wie heut;
Und schenk' dem Thal einst wieder einen [illegible]
In Zügen jenem ähnlich. Dir im Glück

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Adam Oehlenschlägers dramatische Dichtungen

Bd.: 7

Breslau 1839

P.o.germ. 1025 i-9/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10312209-2